BS1235
.8.F31

1—4

LIBRARY
OF THE
Theological Seminary,
PRINCETON, N. J.
Case, BS1235 Division
Shelf, .8. F31 Section
Book, No,

Die

Völkertafel der Genesis,

in ihrer

universalhistorischen Bedeutung

erläutert

von

A. Feldhoff,
Pastor.

„Von diesem Kapitel muß die ganze Universalhistorie anfangen."
(J. v. Müller.)

Elberfeld, 1837.
Schönian'sche Buchhandlung.

Vorwort.

Nachstehende Blätter wollen zeigen, daß und wie die mosaische Tafel als Stammtafel aller Völker und Zungen der ganzen Erde aufgefaßt werden muß.

In dieser ihrer, bisher wenig anerkannten und gar nicht geltend gemachten, Allgemeinheit beruht ihre universalhistorische Bedeutung. Sie in Abrede stellen, heißt sich selbst eines der wichtigsten Mittel berauben in das Gewirre der Völker und Sprachen Licht und Ordnung zu bringen. Sie als wirklich zu erweisen, begegnete früherhin, bei der völligen Unbekanntschaft mit vielen Sprachen und Völkern der Erde, unüberwindlichen Schwierigkeiten, ist indeß, durch die wichtigen Fortschritte der Ethnographie und der vergleichenden Sprachkunde in neuerer und neuester Zeit, meines Dafürhaltens, schon jetzt möglich geworden.

Ein Versuch dieß darzuthun liegt in vorliegendem Entwurfe vor. Es wurde in ihm positiv ausgedrückt, was mir als gewisse Wahrheit erschien, hypothetisch, was mir als wahrscheinlich. Bis auf die älteste Geschichte bin ich zurückgegangen, wo alte Nachrichten sich fanden; wo diese fehlten, wie z. B. bei den meisten afrikanischen Volksstämmen, ist die neuere Geschichte befragt worden.

Das eigentliche Fundament des hier mitgetheilten Gebäudes wird, wie ich hoffe, als ein richtiges Anerkennung finden. In einzelnen Theilen des Aufbaues mag das Material ungeschickt oder auch falsch angebracht sein. Darüber wird mir jeder Nachweis und jede Belehrung angenehm sein; vor allem aber wünschte ich, daß Männer des Fachs, vertraut mit dem ganzen Reichthume der neuesten ethnographischen und vornehmlich linguistischen Forschungen, auf der richtigen Grundlage einen bessern Bau aufführten. Denn das geringe Büchlein möchte eben Andere, denen mehr Hülfsmittel zu Gebote stehen und die umfassendere Kenntnisse besitzen, veranlassen über den in ihm behandelten Gegenstand etwas Tüchtigeres zu liefern.

Der Verfasser verdankt den kurzen Andeutungen über die Verbreitung der drei Hauptvölkerfamilien in von Braunschweigs „Umrissen einer allgemeinen Geschichte der Völker" die nähere Anregung zu dieser Arbeit. Sie hat ihm Freude gemacht, und zwar hauptsächlich, weil ihm unter derselben in einer neuen Weise das theure Wort Gottes groß geworden, und er auch hier wieder bestätigt fand, daß, die unumstößliche Wahrheit desselben zu bewähren, doch endlich alle redliche Arbeit des menschlichen Geistes in allen Fächern, willens und unwillens, dienen muß.

Möge durch diese Mittheilungen auch andern Liebhabern des Wortes eine gleiche Freude wie dem Verfasser zu Theil werden! —

Barmen im Februar 1837.

Inhalt.

Seite.

Genaue Uebersetzung von 1. Mos. 10, 1. — 11, 9. - - - - 1

I. Die Geschichte der Sprachverwirrung, als Einleitung zur Erläuterung der Völkertafel - - - - - - - - - 4

II. Erläuterung der Völkertafel. Allgemeine Vorbemerkungen - - 10

Fortlaufende Erklärung:

A. Japhetitische Völkerfamilie - - - - - - 23

B. Hamitische „ „ - - - - - - - 68

C. Semitische „ „ - - - - - - - 112

Rückblick in Bezug auf die Sprachen der Völkertafel - - - 199

Andeutung des Verhältnisses von Familienabkunft, Sprachverwandtschaft und Körperaffinität - - - - - - - - 130

Die

Völkertafel der Genesis.

Genaue Ueberſetzung

von 1. Moſ. 10, 1. bis Kap. 11, 9.

1. Und dieſe ſind die Zeugungen von Noahs Söhnen: Sem, Ham und Japhet; und es wurden ihnen Söhne gezeugt nach der Fluth.

2. Japhets Söhne (ſind): Gomer und Magog und Madai und Thubal und Meſech und Thiras.

3. Und Gomers Söhne: Askenas und Riphat und Thogarma.

4. Und Javans Söhne: Eliſa und Tharſis, Chittim und Dodanim.

5. Von dieſen haben ſich ausgebreitet die Inſeln der Völker in ihren Landen; ein jeglicher nach ſeiner Zunge, nach ihren Stämmen in ihren Völkern.

6. Und Hams Söhne: Kuſch und Mizraim und Put und Kanaan.

7. Und Kuſch's Söhne: Seba und Hevilah und Sabtha und Raema und Sabtecha; und Raema's Söhne: Scheba und Dedan.

8. Und Kusch zeugte Nimrod. Der fing an ein Gewaltiger zu sein auf Erden.

9. Der war ein gewaltiger Jäger vor dem Angesicht Jehovahs; daher spricht man: wie Nimrod ein gewaltiger Jäger vor dem Angesicht Jehovahs.

10. Und seines Reichs Anfang war Babel und Erech und Akad und Chalne im Lande Sinear.

11. Von diesem Lande ging Assur aus und er bauete Niniveh, und Rehoboth, eine Stadt, und Kalah;

12. Und Resen zwischen Niniveh und zwischen Kalah; dieß ist die Stadt, die große.

13. Und Mizraim zeugte Ludim und Anamim und Lehabim und Naphthuhim.

14. Und Pathrusim und Kasluhim (von wo ausgegangen sind Philistim) und Kaphtorim.

15. Und Kanaan zeugte Sidon und Heth,

16. Und den Jebusiter und den Emoriter und den Girgositer.

17. Und den Hiviter und den Arkiter und den Siniter.

18. Und den Arvaditer und den Zemariter und den Hamathiter; und nachher sind zerschlagen worden die Stämme der Kanaaniter.

19. Und es war der Kanaaniter Gebiet von Sidon, da man geht nach Gerar, bis Gaza; da man geht nach Sodom und Gomorrha und Adamah und Zeboim, bis Lahsa.

20. Und dieß (sind) Ham's Söhne nach ihren Stämmen, nach ihren Zungen; in ihren Landen, in ihren Völkern.

21. Auch Sem (in Bezug auf ihn) ward gezeugt; auch er ist ein Vater aller Söhne Hebers, ein Bruder Japhets, des Großen.

22. Sems Söhne: Elam und Assur und Arphachsad und Lud und Aram.

23. Und Arams Söhne: Uz und Hul und Gether und Mas.

24. Und Arphachsad zeugte Selah und Selah zeugte Heber.

25. Und Hebern (in Bezug auf ihn) wurden gezeugt zwei Söhne; des einen Name: Peleg, denn in seinen Tagen wurde zertheilt die Erde; und seines Bruders Name: Joktan.

26. Und Joktan zeugte Almodad, und Schaleph und Hazarmaveth und Jerach.

27. Und Hadoram und Usal und Digla.

28. Und Obal und Abimael und Scheba.

29. Und Ophir und Hevilah und Jobab. Alle diese sind Söhne Joktans.

30. Und es sind ihre Wohnsitze von Meschah, da man geht nach Sephar, einen Berg der Vorzeit.

31. Dieß Sems Söhne nach ihren Stämmen, nach ihren Zungen, in ihren Landen nach ihren Völkern.

32. Dieß der Söhne Noahs, in Bezug auf ihre (nach ihren) Zeugungen, Stämme in ihren Völkern; und von diesen haben sich ausgebreitet die Völker auf Erden nach der Fluth.

Kap. 11, 1. Und es war (hatte) die ganze Erde Eine Lippe und ein und dieselben Wörter.

2. Und es geschah, als sie vom Aufgang ihre Zeltpflöcke aufhoben, so fanden sie eine Ebene im Lande Sinear und wohnten daselbst.

3. Und sie sprachen einer zum andern: Wohlan, laßt uns Ziegel machen, und sie im Feuer brennen. Und es galt

ihnen der Ziegel für Stein, und das Erdpech galt ihnen für Mörtel.

4. Und sie sprachen: Wohlan, laßt uns eine Stadt bauen und einen Thurm, und seine Spitze sei am Himmel, und laßt uns einen Namen (Zeichen) machen, damit wir nicht zerstreut werden über das Angesicht der ganzen Erde.

5. Und es stieg Jehovah herab zu sehen die Stadt und den Thurm, den des Menschen Söhne baueten.

6. Und es sprach Jehovah: Siehe Ein (geordnetes) Volk, und Eine Lippe ist allen, und das unternehmen sie zu thun, und nun! es wird von ihnen keiner ablassen von allem, was sie unternommen haben zu thun.

7. Wohlan! laßt uns hinabsteigen und verwirren daselbst ihre Lippen, daß sie nicht vernehmen einer die Lippe des andern.

8. Und es zerstreute sie Jehovah von dort über das Angesicht der ganzen Erde; und sie hörten auf die Stadt zu bauen.

9. Deshalb heißt ihr Name Babel, denn da verwirrte Jehovah der ganzen Erde Lippe, und von dort zerstreute sie Jehovah über das Angesicht der ganzen Erde.

I. Die Geschichte der Sprachverwirrung,

als Einleitung zur Erläuterung der Völkertafel.

Die Völkertafel im 10. Kapitel, diese „älteste, zuverläßigste und wichtigste Urkunde über die Verzweigung des Menschenstammes nach der allgemeinen Sündfluth" muß in genauer Verbin-

dung mit der Geschichte der Sprachverwirrung erwogen werden. Diese gibt uns Grund und Ursache an der mancherlei Völker und Zungen und Stämme, und lehrt uns bestimmter noch, als die Völkertafel selbst, daß wir bei dieser unsern Blick über die ganze Erde richten müssen, über welche die Menschen nach Cap. 11, 9. zerstreut worden sind.

Zur Zeit unmittelbar nach der Fluth, oder vor dem Wohnen im Lande Sinear und vor dem wichtigen Ereigniße daselbst, war allem Land Eine Lippe und ein und dieselben Wörter. Mochte auch damals schon die Eine Ursprache nach den verschiedenen Neigungen und Empfindungen des ausgearteten Geschlechts getrübt sein, so herrschte doch noch die Einheit vor. So war es zu Mosis Zeit schon nicht mehr; so ist es in unsern Tagen nicht mehr. Jetzt sind einmal mehrere Lippen, und sodann verschiedene Wörter bei den verschiedenen Völkern: d. h. es besteht nicht mehr eine Grundsprachform und einerlei Sprachinhalt, wie ehemals. Diese wichtige Veränderung ist die Folge einer höchst merkwürdigen geschichtlichen Thatsache. Als nämlich die Söhne und Enkel Noahs von dem armenischen Gebirge ihre Zeltpflöcke vom Aufgang zum Weiterziehen aufhoben und also ostwärts zogen, fanden sie eine Ebene im Lande Sinear. Daselbst wohnten sie etliche Zeit, und faßten hier den Riesenplan eine große Weltstadt zu gründen, an welche das sich schnell vermehrende Menschengeschlecht immer anbauen, und dessen in den Himmel hinein ragender Thurm von den Fernsten, wie Nächsten als der gemeinsame Mittelpunkt gesehen werden könnte. Sie wollten nicht wieder, wie in den Tagen vor der allgemeinen Fluth, über die Erde zerstreut werden. Während Gott wollte, daß die Einheit, obwohl ohne Trennung, sich über die Erde entwickle, wollten sie in falscher Einheit sich zusammenhalten; ein Plan, dessen Ausführung für sie die verderblichsten Folgen gehabt haben würde. Schon hatten sie begonnen diesen Plan in Ausführung zu bringen; sie waren am Bauen der Stadt und des Thurms. Da sprach der dreinschauende Jehovah: „Siehe Ein Volk und Eine Lippe ist allen.“ Ein Volk: hier steht im Hebräischen nicht Goi, sondern Am, welches beides zwar Volk übersetzt wird, aber nicht

gleichbedeutend ist. Das hebräische Am bedeutet ein geordnetes Volk unter einem bestimmten Gesetze, weshalb Israel, welchem Gott auf Sinai sein Gesetz selbst gegeben, vorzugsweise Am heißt. Den Namen Goi aber tragen die Völker in der Völkertafel, weil daselbst nicht von geordneten Völkern, sondern von Völkerschaften, in sofern sie durch das Band der Sprache und Sitte mit einander verbunden sind, die Rede ist.*) „Ein geordnetes Volk! und Eine Lippe (eine Redeweise) ist allen! und nun! es wird keiner von ihnen (so lange sie so Ein Volk bleiben und Eine Lippe behalten) ablassen von allem, was sie zu thun unternommen haben!"

Damit sie also nicht, in dem für sie selbst verderblichen Unternehmen, eine falsche Einheit in fleischlichem Sinne zu unterhalten beharren konnten — verwirrte Jehovah ihre Lippen, daß einer des andern Lippe nicht vernahm. Wie aber geschah dieß? oder was heißt das? und wie sollen wir es uns denken? Die Frage beantwortet sich einfach dahin: Es wurden durch Gottes allwirkende Macht die Bauenden wie vom Schlage gerührt und dadurch aus Redenden Stammelnde, welche, weil ihnen die Zunge gelähmet und schwer geworden war, entweder ganz vergeblich versuchten die frühern Wörter, deren Ideen noch bei ihnen sein konnten, irgendwie hervor zu bringen, oder doch dieselben, mit mehrfacher Buchstabenversetzung, wenigstens völlig unverständlich aussprachen. So geschah derzeit im Großen und Allgemeinen, was sich seitdem oftmals im Kleinen und Einzelnen wiederholt hat; und wer an diesem nicht zweifeln kann, sollte billig auch jenes nicht für etwas Unglaubliches halten.

Dieß ist das geschichtliche Faktum der Sprachverwirrung. So goß Jehovah durch einander der ganzen Erde Lippe, die Aussprache oder Sprachform, und damit zugleich die Wörter der vorhergehenden Zeit. Die neuen Wörter aber und Redeweisen bildeten sich nicht augenblicklich aus, sondern das geschah erst allmählig. Je nach dem Grade der größern oder geringern Theilnahme

*) Vergl. Coccejus Lexicon u. d. W. Goi und Am.

aber an dem Thurmbaue dürfte auch der Grad des Stammelns ein verschiedener gewesen sein bei den Bauenden, und darin der Wurzel-Unterschied der Hauptlippen oder Sprachfamilien, der hamitischen, japhetitischen und semitischen, gegründet sein.

Zunächst entstand ein Sprach-Chaos, dem sündfluthigen Chaos ähnlich, aus welchem allmählig erst das trockene Land emporstieg. So auch wurden allmählig, und zwar durch die Thätigkeit des Geistes, aus jenem die einzelnen Sprachen erzeugt. Und gleichwie, wenn jetzt Menschen verschiedener Zungen, oder auch schwer Stammelnde zusammen kommen, mußte auch damals, in der nächsten Zeit nach der Verwirrung, eine Zeichensprache helfen, und von ihr mag die älteste Hieroglyphenschrift einestheils ihre Anfänge hergenommen haben. Natürlich aber hielt in dem allgemeinen Gewirre sich Familie und Familie zusammen. Die nächsten Blutsverwandten schlossen sich an einander. Japhets Söhne sammelten sich um Japhet, und um Japhets Söhne die eigenen. Eben so geschah es bei Ham und Sem. Unterdeß konnte es nicht ausbleiben, daß bei der allgemeinen Sprachverwirrung die äußere Einheit unter den Menschen, welche bisher bestanden hatte, sich bald in einen großen Zwiespalt auflöste. Die Mächtigern drängten die minder Mächtigen; und es wurden zunächst die Japhetiten und Semiten von den gewaltigern Hamiten nach der Gegend hin zurückgedrängt, von wo das Menschengeschlecht nach der Fluth ausgegangen war. Dadurch fing Jehovah an die Menschen von Babel aus zu zerstreuen; eine Zerstreuung, die später Nimrod, der gewaltige Jäger vor dem Angesichte des Herrn, fördern half. — Und wie die Bergeshöhen und Thalrinnen im allgemeinen eine gleiche Bildungszeit haben, so auch gehört die Entstehung der Völker und Zungen (Sprachen) Einer Periode an. Es bilden sich die Völker- und Sprach-Unterschiede in der Zerstreuung, nicht lange nach der Verwirrung des Einen geordneten Volks und der Einen Lippe, mit einander aus. Eben so die Stamm-Unterschiede.

Was die Sprachen betrifft, so wurden jetzt „Ausdrücke, welche die durch Eindrücke erregten Gefühle und Vorstellungen zum Erstaunen treu darstellen, und Tonbilder, welche die

räumliche Darstellung (durch das Gesicht) malen" die ersten Wörter, die sich formten, welche deshalb auch den verschiedenen Sprachen am meisten gemein sind. Die „mehr durch den Verstand gebildeten Wörter, in denen die Bedeutsamkeit des Ausdrucks verbleicht," gehören dagegen einer spätern Zeit an; und es tritt in ihnen hauptsächlich der Unterschied der einzelnen Sprachen hervor.*) — Die allgemeinen Gesetze der Sprachbildung

*) Was von den nachsündfluthigen Sprachen gilt, kann von der ersten Ursprache, d. h. derjenigen vor dem Falle, die dem Menschen vollkommen anerschaffen war, nicht gelten. Wenn aber Schmitthenner in seiner Urspachlehre (Frankf. 1826.) die vorsündfluthige Sprache vorwiegend als Sinnensprache faßt, ihr die spätere als Verstandessprache gegenübersetzend, so möchten wir jene secundäre Ursprache vielmehr die Sinnsprache nennen. Diese, seit dem Falle bis zur Sündfluth, in einer Zeit erzeugt, als das Sensorium der Menschen noch offener war, war, so glauben wir, vorwiegend tiefe Empfindungs- oder geistige Sinnsprache, und in ihren Wörtern, ähnlich wie noch im Hebräischen, der das Wesen der Dinge in ihrer wahren Gesammtbeziehung ausdrückende Vollsinn vorherrschend. Es dürfte dies wenigstens von der heil. Sprache in der Linie Seths gelten, die mit Noah auf die nachsündfluthige Zeit überging. Die Bedeutungsfülle und Präcision der Sinnsprache ging mit der babylonischen Sprachkatastrophe verloren. Aber aus ihrem Verfall erzeugte der sprachbildende Geist, in der nächsten Periode nach der Verwirrung in großer Thätigkeit begriffen, die von Schmitthenner sogenannten Verstandessprachen, welche mit einem neuen Reichthume und mit einer neuen Präcision hervortreten. Waren die unmittelbar nachahmenden Wörter die ersten, welche nach der Katastrophe gebildet wurden, und beweiset sich in ihnen die Macht der Natur über den Geist, so windet dieser sich in den Verstandeswörtern von solcher Herrschaft los, in welchen sich deshalb auch ein Fortschritt der Spracherzeugung findet. — Zu dem aber, was von einem neuen Reichthume der Sprachen nach der babylonischen Zeit eben gesagt wurde, bedenke man Schmitthenners Worte, wenn er schreibt: „In den ältesten uns zugänglichen Sprachen, zu denen unstreitig das Sanskrit gehört, ja sogar noch in späterer Zeit in dem Griechischen und den alten Mundarten des Teutschen stoßen wir nicht allein auf eine Bedeutsamkeit, deren metaphysische Tiefe oft das Gemüth mit heiligem Schauer erfüllt, sondern wir finden auch den Bau im Innern wunderbar vollendet. Alles organisch und wie kräftig pulsirendes Leben. Hingegen zeigt sich in späterer Zeit das

blieben, mit dem Wesen des menschlichen Geistes gesetzt, auch nach der Sprachkatastrophe dieselben; je nachdem aber die Idee der (secundären) Ursprache heller oder minder klar im Bewußtsein der Hauptvölkerfamilien lebte, bildeten sich diese allgemeinen Gesetze in jeder besondern Familie, noch während ihres Zusammenweilens, näher aus. So gewannen denn die verschiedenen Stammelweisen, die Einer Völkerfamilie eigen waren, schon damals eine ähnliche Sprachform (Lippe*), als den Grundanfang ihres spätern gesammten grammatischen Baues, an welchem die Familienabkunft der Stämme und Völker in ihrer Zerstreuung weit aus einander noch erkannt werden kann. Und in dieser Zerstreuung selbst erst bildeten sich demnächst die besondern Stammelweisen, unter dem Einfluß der den Familien eigenthümlichen Sprachform, als besondere Zungen oder Sprachen aus.

So viel Hauptstammelweisen oder Lippen durch die Sprachkatastrophe wurden, so viel Hauptsprachfamilien wurden auch; so viel untergeordnete Stammelweisen, eben so viel Zungen oder Sprachen mit besondern Wörtern, in denen sich die eine Zunge

---

Band der Bedeutung loser, der Gliederbau des Ganzen zertrümmert, und statt des gliedernden Lebens ein todter Verstand, der mechanisch anheftet, was fehlt. Daher kann es aufmerksamen Beobachtern nicht entgehen, daß diese Zertrümmerung nicht etwa daher rührt, daß die Völker von den Wettern der Zeit zerschlagen und durch einander geworfen wurden, sondern, daß eine innere Verderbniß herrscht, die sich nicht anders als aus der Abstumpfung des Sinnes für die Bedeutsamkeit der Laute und der Ermattung des sprachbildenden Geistes erklären läßt."

Daß schließlich das Phänomen der vielen Sprachen, wie wir's in der Geschichte finden, nur als ein auf abnormem Wege eingetretenes erklärt werden kann — weil auf normalem Wege die Einheit der Sprache in Vielheit durch fortgesetzte Abbildung der Einheit in ihre Gleichbilder übergegangen sein würde; darüber vergl. man die überhaupt lesenswerthe Anmerkung L. Schmidts zu 1. Mos. 11, 1. in s. Erklär. d. h. Schrift. Bd. 1, S. 427. u. folg.

*) Vergl. Jes. 19, 18. (im Hebr. die Lippe Canaans) mit 33, 19. (im Hebr.: von unverständlicher Lippe, d. h. mit fremder Sprachform, zu einer andern Sprachfamilie gehörig.)

von der andern unterscheidet. Jegliche Zunge aber war einer Hauptstammelweise oder Sprachfamilie untergeordnet.

In welchem Verhältniß Völker, Sprachen und Stämme zu einander stehen — darüber das Nähere in der Erläuterung der Völkertafel selbst. Zum Schluß soll sodann eine Andeutung versucht werden, wie jene dreierlei Verhältnisse, die nach Ritter*) in einem ethnographischen Systeme, um überhaupt nur von Zusammengehörigen und nicht Zusammengehörigen gewisser Völkerabtheilungen mit einigem Grunde sprechen zu können, erst auf ihren wahren Werth reducirt werden müssen, nämlich: Familienabkunft, Sprachanalogie und Körperaffinität — auf diesen ihren Werth wirklich zurückzuführen sind.

II. Erläuterung der Völkertafel.

Allgemeine Vorbemerkungen.

1. Die Völkertafel lehrt uns, wie das Eine (geordnete) Volk mit Einer Lippe und denselben Wörtern in dem Einen Lande Sinear sich nach der Sprachverwirrung und Zerstreuung in verschiedene Grundvölker, Grundsprachen (oder Zungen), Grundstämme und Hauptlande oder Erdstriche zertheilt hat.

2. Die Reihenfolge der drei Söhne Noahs ist in ihr nach der größern oder geringern Ausbreitung ihrer Nachkommen über den Erdboden angeordnet. Japhet, obwohl nach der wahrscheinlichsten Auslegung Noahs jüngster Sohn, mit dem Beinamen der Große, steht, eben weil er die größeste Ausdehnung gewinnt, voran; ihm folgt als der sich am zweitweitesten ausbreitende Ham; dann Sem, mit dem kleinsten Territorium.

3. Die Völker, von denen die Tafel redet, sind nicht die historisch auftretenden, indem diese erst aus einer Mischung der verschiedenen Grundvölker oder ihrer Stämme sich gebildet

*) Ritters Asien Bd. 3. S. 1142.

haben (wir finden diese am Schluße des 32. Verses im 10. Capitel angedeutet), sondern es sind die ursprünglichen Grund-Völker selbst, welche in den jetzigen historischen Völkern verborgen liegen. Daher auch heißen sie Gojim. (s. oben.)

4. Nur die Söhne von Sem, Ham und Japhet bilden Völker, sind Volkshäupter. Es resultirt dies besonders aus einer genauern Erwägung des fünften Verses von Cap. 10; wie sich in der Erläuterung zu diesem Vers ergeben wird.

5. Bei denjenigen unter ihren Söhnen, bei welchen wieder Söhne ausdrücklich genannt werden, und nicht der allgemeinere Ausdruck „er zeugte" steht — bilden diese Söhne eben so wohl, als die Volkshäupter besondere Zungen.

6. Steht dagegen von einem der Söhne oder Enkel Noahs der Ausdruck: „er zeugte," so bilden diese Zeugungen weder Völker noch Zungen, sondern nur Stämme. Jener Ausdruck z. B. von Mizraim: er zeugte Ludim, Anamim u. s. w. soll höchst wahrscheinlich andeuten: erst später nach der Sprachkatastrophe sind von ihm diese Stämme in ihren Stammhäuptern gezeugt worden. Daraus, daß sie nach jenem wichtigen Ereigniße geboren worden, erklärte es sich, warum den Zeugungen von Mizraim und eben so von Joktan keine besondere Zunge eigen ist. (S. Erläuter. zu V. 5.)

7. Indeß bilden nicht allein diese Zeugungen Stämme, sondern auch die nachdrücklich genannten Söhne der Volkshäupter (der Söhne Japhets, Hams und Sems), die, weil sie bei dem Thurmbau thätig waren, zwar ihre besondere Sprache haben, aber dennoch ebenso, wie jene Zeugungen ihren Volkshäuptern als Stämme oder Stammhäupter untergeordnet sind.

8. So viel Grundvölker, so viel Haupt-Landnamen kennt die Schrift, und es wird derjenige Erdstrich, nicht den ein Volk zufällig bewohnt, sondern der dem Grundvolk von dem, der die Gränzscheiden ihres Wohnens (Apostelgesch. 17, 26.) den Völkern zuvor angewiesen, bestimmt ist, mit dem Namen des Volks belegt. Die verschiedenen Grund-Stämmme eines Grundvolks wohnen in demselben Erdstriche, weshalb natürlich der Name desselben auch von dem Wohnsitz eines einzelnen Stam-

mes gebraucht werden kann. Darum hat z. B. Kusch, Mizraim, Javan als Landesname engere und weitere Bedeutung oder Begränzung.

9. Der Gesammtinhalt der Tafel läßt sich unter nachstehende Uebersicht zusammenfassen:

Japhet	Ham	Sem	3 Lippen
mit:	mit:	mit:	oder Sprachformen, auch Erdregionen.
sieben Völkern	vier Völkern	fünf Völkern	sechzehn Völker
in:	in:	in:	in:
7 Erdstrichen,	4 Erdstrichen,	5 Erdstrichen,	16 Erdstrichen,
mit:	mit:	mit:	mit:
14 Zungen	11 Zungen	9 Zungen	34 Zungen *)
Der 7 Volkshäupter u. 7 Stammhäupter.	4 Volkshäupter u. 7 Stammhäupter.	8 Volkshäupter u. 4 Stammhäupter.	und
in	in	in	
7 Stämmen	26 Stämmen	21 Stämmen	54 Stämmen
2 von Gomer	8 von Kusch	17 von Arphachsad	
4 von Javan	7 von Mizraim	4 von Aram.	
	11 von Kanaan.		

*) Die Annahme von 70 Grundsprachen ist bekannt. Weil es in der Sprachverwirrung heißt: Gott sprach: Laßt uns herabsteigen, und dieser Plural „laßt uns" von den hebräischen Theologen dahin erklärt wird, daß Gott zu den Engeln gesprochen habe, deren siebzig vor seinem Throne stehen, so sollten nun siebzig Sprachen geworden sein. Andre zählen zur Bestimmung der Anzahl von Sprachen, die durch den babylonischen Thurmbau geworden, die von Noah ausgegangenen Völker C. 10 auf. Hier aber wird das Resultat vielfach verschieden, je nachdem man mehr ins Detail geht oder nicht, oder je nachdem man den Siebenzigen, die mehr Namen zählen, oder dem hebräischen Text folgt. Der Bischof Pacian zählt 120 und darüber; Clemens von Alexand. Strom. 1. sieben und fünfzig. Augustin: vom Gottesstaat 16, 3. zählt 73. Die beiden letztern Aufzählungsweisen berufen sich auf Deuteron. 32, 2, wo die Siebenzig statt: Söhne Israel Engel Gottes lesen. — Eine dritte Parthei faßt die Söhne Israel in letzter Stelle nicht als die 1. Mos. Cap. 10 Genannten auf, sondern viel eigentlicher als die Söhne Jakobs, deren 70 nach Aegypten gezogen sein sollen. Einmal ist leicht ersichtlich, daß auf solche Weise die Zahl sich doch nicht genau bestimmen läßt, zweitens aber wird auch der Haupt-

Oder auch:

I. Japhet

mit 7 Völkern in 7 Erdstrichen

1. Gomer 2. Magog 3. Madai 4. Javan 5. Thubal 6. Mesech 7. Thiras

3 Stämme mit besonderen Zung.

1. Askenas
2. Riphat
3. Thogarma

4 Stämme mit besonderen Zung.

1. Elisa.
2. Tharsis.
3. Chittim.
4. Dodanim.

II. Ham

mit 4 Völkern in 4 Erdstrichen

1. Kusch 2. Mizraim 3. Put 4. Kanaan

7 Stämme mit besonderen Zungen:

1. Seba
2. Hevilah
3. Sabtha
4. Raema
5. Scheba
6. Dedan
7. Sabtecha

ein Stamm ohne besondere Zunge

8. Nimrod.

7 Stämme ohne besondere Zungen:

1. Ludim
2. Anamim
3. Lehabim
4. Nephthuhim
5. Pathrusim
6. Casluhim
7. Caphthorim.

11 Stämme ohne besondere Zungen:

1. Sidon
2. Heth
3. Jebusiter
4. Emoriter
5. Girgositer
6. Hiviter
7. Arkiter
8. Siniter
9. Arvaditer
10. Zemariter
11. Hamathiter.

---

stelle, worauf diese Deutungen fußen, 5 Mos. 32, 2., mit Recht noch eine andere Erklärung gegeben, die nämlich, Gott habe die Erde so unter die Völker vertheilt, daß er den einstigen Israeliten zum voraus auch einen Erdtheil beschieden habe. Bei der Zahl der Söhne Israel ist demnach in letztgenannter Stelle an die zwölf Stämme Israels zu denken. S. L. Schmidt a. a. O: S. 432. — Zu den oben angeführten 34 Zungen sind die mancherlei Arten von Zungen 1. Cor. 14, 10 zu vergleichen.

III. Sem

mit 5 Völkern in 5 Erdstrichen

1. Elam	2. Assur	3. Arphachsad	4. Lud	5. Aram
		17 Stämme ohne besondere Zungen:		4 Stämme mit besond. Zungen:
		1. Selah		1. Uz
		2. Heber		2. Hul
		3. Peleg		3. Gether
		4. Joktan		4. Mas.
		5. Almodad		
		6. Schaleph		
		7. Hazarmaveth		
		8. Jerach		
		9. Hadoram		
		10. Usal		
		11. Diklah		
		12. Obal		
		13. Abimael		
		14. Scheba		
		15. Ophir		
		16. Hevilah		
		17. Jobal.		

10. Von Meiers Bemerkung ist im Verfolg nicht außer Acht zu lassen, wenn er schreibt:*) Die Namen der Stammväter, und der von ihnen benannten Stämme, wiederholen sich, wie die körperlichen Aehnlichkeiten öfters in dem Stamme selbst, auch wohl in Nebenstämmen, bekanntlich führt der Enkel zuweilen den Namen des Großvaters; so konnte auch ein sehr später Nachkomme sich wieder nach dem ersten Ahn benennen, und seiner Familie diesen Namen hinterlassen, der zuerst Stammname des ganzen Volkes war. Auch sind wohl neue Volksnamen aufgekommen, und der des Urvaters darüber vergessen worden. Ferner konnte die wechselgestaltige Sprachvegetation die Volksnamen mit der Zeit sehr verändern, durch Buchstaben-Versetzung, durch Vertauschung der einzelnen Buchstaben, durch Beugung

*) Blätter für h. Wahrh. 11, 76.

der Aussprache, nach einer neuaufgekommenen Mundart, endlich und in Verbindung damit durch neue Namenbedeutungen und Uebersetzungen, auch Beinamen, die den wahren Namen verdrängten.

11. Die Völkerzüge wurden durch die Gestaltung des Erdbodens zur Zeit der Sprachverwirrung erleichtert und befördert. Als die Tiefländer noch an vielen Stellen unter Wasser standen, waren die inselartig hervorragenden Hochebenen und Gebirge die natürlichsten Straßen und Wegweiser der Menschen, wie später in den Gauen die Ströme. Um die bewohnbaren Theile der neuen Erde stark zu bevölkern, bedurfte es keiner zahlreichen Menge, und wieder keiner großen Ueberfüllung von Menschen, um sie zum Weiterziehen zu bewegen. Die Höhen sind überall in den Sagen die ersten Wohnstätten, von denen herab die Völker in die Tiefländer niederstiegen. *)

12. Ehe wir deshalb die Züge der einzelnen Völker und Stämme betrachten, stehe hier vornehmlich nach von Raumer's Lehrbuch der allgemeinen Geographie, ein allgemeiner Ueberblick über die Hauptgebirgszüge und Wasserscheiden der Erde. **)

Wir gehen von dem armenischen bei 7000′ hohen Tafellande aus, über welches der nach Parrot 16,200′ hohe Ararat sich erhebt.

Von Armenien, von den Quellen des Araxes läuft der Antitaurus in W. S. W. bis Cäsarea; die Wasserscheide zwischen dem Euphrat und dem schwarzen Meere. In ihm setzt das armenische Gebirge bei der byzantinischen Meerenge über den Bosporus. Als Strandsje-Gebirg geht sodann von Konstantinopel ein nördlicher Zug nach dem Balkan, der in

---

*) Braunschweig Umrisse e. allgem. Gesch. d. Völker. S. 27.

**) Ausführlichers bei Braunschweig a. a. Orte S. 16 — 27. — Zu Europa vergleiche man besonders Stielers Handatlas, Karte X. Europa zur Uebersicht der Flußgebiete und Höhenzüge; zu Asien den Atlas von Asien v. J. L. Grimm, 1ste Lieferung, vorzügl. Karte I.; zu Afrika Rühl von Lilienstern 1stes Heft des universal-hist. Atlasses Fol. I. die orograph. Tafel Aethiopiens nach Ritter.

westlicher Richtung weiterziehend in den Hämus übergeht, eine Wasserscheide zwischen der Donau und dem ägäischen Meere.

Ein nördlicher Ausläufer des Hämus ist das Stare-Planina- und Heiduczi-Gebirge am rechten Ufer der March (welches zugleich als eine östliche Fortsetzung des serviſchen Gebirges betrachtet werden kann), nahe an dasselbe gegen Norden stoßen die Carpathen, welche jenseits der Donau beginnen, und nahe bei Orsowa, mit der serviſchen Alpenverzweigung zusammentreffend, das sogenannte eiserne Thor bilden. Mit ihnen beginnt der große europäiſche Gebirgsbogen, der bis zu den Sewennen zieht. Die Carpathen, die von der Donau aus, anfangs gegen N.O., dann gegen N.W. und endlich gegen S.W. laufen, bilden die Wasserscheide zwiſchen dem Donaugebiete im Süden, dem Gebiete der Weichsel und Oder im Norden, und dem des Dnieſter in O. Ein Carpathenzweig zieht in süd-östlicher Richtung von den Quellen der Theis ans schwarze Meer, eine Scheide zwiſchen Dnieſter und Pruth.

An den Hauptzug der Carpathen schließt das böhmiſche Gebirge, welches die Quellen alles Wassers umfaßt, das als Elbe aus Böhmen fließt. Das Gebirge zwiſchen Mähren und Böhmen, der Böhmerwald, das Gebirge Niederschleſiens und der Grafſchaft Glatz, dann das der Oberlauſitz, das Erzgebirge, das Voigtländiſche- und das Fichtel-Gebirge werden zu ihm gerechnet. Von dem schleſiſchen Gebirge, dieſem Zweig des böhmiſchen, zieht nach Norden bis in die äußerſte Nordgränze Jütlands eine Waſſerſcheide, die zwiſchen Oder und Elbe; und jener Nordgränze Jütlands gegenüber am ſüdlichſten Punkte Norwegens beginnt das ſcandinaviſche Gebirge, welches bis zum Nordcap hinaufreichend, die Waſſerſcheide zwiſchen dem atlantiſchen Meer, dem Cattegat und der Oſtſee bildet. — Vom Erzgebirge, ebenfalls zum böhmiſchen gehörig, zieht nach Norden und dann nach Weſten das norddeutſch-belgiſche Geb., deſſen äußerſter öſtlicher inſulariſcher Höhepunkt der Harz. In den niedrigen Berglanden der Weſer zieht es über Arolſen, als Taunusgebirge, Weſterwald und Siebengebirge ſich ausbreitend, dem Rhein zu, den es zwiſchen Bingen und Bonn überſetzt,

wie später in den Ardennen zwischen Lüttich und Mezieres über die Maas. An die Ardennen aber im Süden nähern sich die Sevennen, welche in südsüdwestlicher Richtung, ihre Hauptflüsse nach N. und W. aussendend, bis zu den Pyrenäen führen. Da aber, wo die Sevennen und Ardennen in einander übergehen, stoßen, von Süden herziehend, die Voghesen mit beiden zusammen, die in Verbindung mit dem Schwarzwald, Odenwald und Spessart das mittelrheinische Gebirge bilden, und durch das hessische gegen O. an den böhmischen Wald anschließen. Von den Sevennen ferner läßt sich im mittlern Frankreich ein niedriges Urgebirge in N.-W. verfolgen, das über die Loire in die Bretagne und westliche Normandie zieht, hier nach Südwestengland übersetzt und von Cornwallis in N. nach Wallis und dem irischen Berglande weiterläuft.

Die Pyrenäen, an welche, wie schon bemerkt, die Sevennen in S. W. anschließen, ziehen südlich von Perpignan am Mittelmeere in westnordwestlicher Richtung bis zum atlantischen Meere, südlich von Bajonne, und von da durch Asturien bis nach Cap Finisterre. Von ihnen, als der Nordgränze des spanischen Hochlandes, zieht, als Wasserscheide zwischen dem atlantischen und mittelländischen Meere, von den Quellen des Ebro ausgehend, über die Quellpunkte des Duero, Tajo, Guadiana und Guadalquivir hinziehend, das iberische Gebirge in südlicher Richtung bis Cap Gata oder bis Gibraltar, von wo ein Zweig zum hohen Atlas hin übersetzt.

Ehe wir zum Hämus uns zurückwenden, faßen wir noch einen Höhenzug in's Auge, der von den Karpathen, in der Gegend von Lemberg, als Hochebene durch die große europäische Niederung nach dem Ural in O. hinläuft. Diese Wasserscheide zieht in nordöstlicher Richtung den Quellen der Wolga zu, wo sie von der Stadt Waldai den Namen Waldaigebirge empfängt und theils in nordöstlicher Richtung weiter gegen den Ural zieht, als Scheide zwischen Dwina- und Wolgagebiet, theils sich südsüdöstlich wendet, und den Namen alaunisches Geb. oder wolchonskischer Wald trägt. Das Waldaigebirge ist wichtig als Quellpunkt von Wolga, Düna und Dnie-

per. In Verbindung mit seinem nordöstlichen Ausläufer bildet es die Wasserscheide zwischen der Ostsee und dem Eismeere einerseits, und dem caspischen Meere andrerseits. In seinem südlichen Absenker, der bis zum caucasischen Gebirge streicht, wird es die Scheide zwischen dem Wolga- und (Fluß) Ural-Gebiet, und dem des Don und Dnieper. Hoch aber über die obengenannte osteuropäische Niederung, ferner hoch über die des schwarzen Meeres und des Aralsees, und schließlich hoch über die Eismeerniederungen Sibiriens, erhebt sich wie eine lange Felseninsel von Norden nach Süden ziehend, vom karischen Meerbusen bis in die Gegend des kaspischen Meeres, der 700 Meilen lange Ural, die Wasserscheide zwischen dem Ob in O. und der Petschora, Wolga und dem Uralflusse in W.

Wir können zum Hämus zurückgehen. An seinem Westende, am Tschardagh, da wo der Gebirgszug sich gabelt, läuft von Norden nach Süden das griechische Geb. bis Cap Matapan auf Morea, die Wasserscheide zwischen dem südadriatischen nebst jonischen Meere in W. und dem ägäischen Meere in O. — Vom Tschardagh in nordwestlicher Richtung zieht, in der Nähe des adriatischen Meeres, das ostadriatische Gebirge den Alpen zu. Diese bilden 1) die Südwand Teutschlands und Nordwand Oberitaliens in O. N. O. bis an die Gränze Ungarns; 2) die Westwand des Pogebietes, im O. als piemonteser-Alpen, im W. als die von Savojen und Dauphiné; 3) die See-Alpen, welche vom Col di Tenda in W. S. W. nach Toulon bis in die Nähe der Rhonemündungen laufen. Vom Col di Tenda zieht sodann bis Genua der Küste parallel laufend, von da aber in südöstlicher Richtung mitten durch Italien über die Meerenge von Messina setzend bis südlich in Sicilien der Gebirgszug der Apeninen.

Der Ueberblick über Europa ist gegeben. Wir wenden uns zum ersten Ausgangspunkte, dem armenischen Hochlande zurück. In O. S. O. von ihm findet sich der Albors oder Kuhol-bürs oder Elburs, am Südostende des caspischen Meeres, mit dem schneehohen Demavend. Von da läuft ostwärts durch Chorasan zwischen der iranischen Wüste im S. und den Flüs-

sen des Ural und des caspischen Meers im N. eine Wasserscheide bis zu dem, bei 20,000′ hohen Hindu-Kusch. Von ihm zieht zuvörderst in nordnord-östlicher Richtung, den Westrand der Wüste Gobi bildend, der Belortag, der in seiner nordöstlichen Richtung den Namen Thian-schang empfängt, und in den Altai-Gebirgszug übergeht, dieses Quellgebirge des Ob, Irtisch, Jenisei und Amur. Vom Nordostende des Altai läuft gegen S. zwischen dem Ostende der Gobi und dem großen Ocean das Amurgebirge, die Gränzscheide zwischen der Mongolei im W. und der Manschurei mit ihrem steilen Küstengebirge in O. — Aber an den Altai-Gebirgszug reiht sich in N. O. mit nordnord-östlicher Richtung das Jablonoi- und Stanowoi-Gebirge, welches dem ochotzkischen Meere parallel läuft, als Wasserscheide zwischen diesem Meere und dem Eismeere, und im O. eben so die sibirische Steppen begränzt, wie der Ural im W. An das Stanowoi-Gebirge schließt das von Kamtschatka an, mit welchem durch die Aleuten der Zug der nordamerikanischen Meeranden in Verbindung steht, die in südwestlicher Richtung, mehr oder minder unterbrochen, bis gegen Merico laufen. Ihnen im Osten, fast parallel mit ihnen, aber mehr in gerader Richtung von Norden nach Süden, streicht, vom Eismeere an, das Felsengebirge, die Wasserscheide zwischen dem Gebiete des Nortesflusses und des Colorade im W. und des Flußgebietes des Missisippi im O.*) Meriko's 6—8000′ hohe Hochebene nimmt diese Gebirgszüge auf, welche durch sie in die Anden übergehen, die in den Cordilleren (Ketten) der Andes an der Küste des großen Oceans nach Süden hinab ziehen bis zur Insel Diego Romirez, südlich vom Cap Horn. Das brasilianische und Orinokko-Geb. in S. Amerika, so wie das Allighany-Geb. im Osten N. Amerikas werde hier nur noch genannt.

---

*) Vom Felsengebirge läuft eine niedrige Wasserscheide zwischen dem Missisippi und der Hudsonsbai nach O. bis nahe an den obern See, welche sich östlicher fast an die Wasserscheide zwischen dem Lorenzstrome und der Hudsonsbai — die Landeshöhe in Canada — anschließt.

Indem wir zum Hindu-Kusch zurückkehren, so geht von diesem in süd-süd-östlicher Richtung der Himalaya (d. i. Wohnung des Schnees), der Imaus der Alten, aus, das Quellgebirge des Indus, Ganges und Tsampu. Es begränzt westlich Klein-Tübet, läuft weiter in S. O. parallel dem Ganges, auf der Gränze von Groß-Tübet und Napal hin (wo der 26,340′ hohe weiße Berg, der Dewalagiri, der höchste bekannte der Erde), weiter nach Butan. Die Garrowberge auf dem linken Ufer des Brahmaputra scheinen dieser großen Kette noch anzugehören.

Da aber, wo Hindu-Kusch, der Belortag und der Himelaja sich gabeln, läuft zugleich in ost-nord-östlicher Richtung das Kuenlün- oder Kulkun- oder Oneuta-Gebirge unter verschiedenen Namen bis nördlich Peking, wo es über 8000′ hoch mit dem Amur-Gebirge zusammentrifft. Es ist das Quellgebirge des Hoangho und Jantsekiang und mehrerer Flüsse Hinterindiens. Von ihm ist besonders in ethnographischer Beziehung zu unterscheiden, das Gebirge Karakorum, welches in das tübetische Gebirge (Gangdis-ri) übergeht, und die Nordgränze Tübets bildet, so wie die Südgränze Inner-Assiens, zwischen Kuenlün in N. und dem tübetischen Geb. im S. Es läuft in Klein-Tübet vom Kuenlün in südöstlicher Richtung, fast mit dem Himelaja parallel, und ist das Quellgebirge des Brahmaputra.

Wieder vom Hindu-Kusch nach S.-S.-O. läuft eine Hügelreihe, südlich vom Himelaja durch das westliche Hindostan dem Vindhya-Geb. zu, dem Quelland des Nerbudda und des Tapti, die im W. fließen, und anderer Flüsse, die in N. u. O. zur Jumna und zum Ganges, des Mahanudy, der in den bengalischen Meerbusen geht. Das Vindhya-Geb. bildet die nördliche Gränze des hohen Dekans. Am untern Tapti und an der Nerbudda steht es mit dem Gatesgebirge in Verbindung, welches Quellgebirge von Kowery, Krischna und Godawery, die Wetterscheide zwischen Malabar und Coromandel, von Surate längs der Küste Malabar, sehr nahe am Meer, mit geringer Unterbrechung bis zum Cap Comorin läuft, im W. meist steil, im O. allmählig abfallend. Von ihm ist gegenwärtig das

Gebirge Ceylons, mit dem 6000′ hohen Adamsberg, gesondert, wie einst ein südliches kleineres Hochland Dekans von dem größern nördlichen, in der Gegend des tiefen Landeinschnittes unter dem 10° 40′ bis 11° nördlicher Breite, getrennt war.

Vom Hindu-Kusch nach Süden auf dem rechten Ufer des Indus bis zu dessen Ausfluß findet sich das indopersische Gebirge. Von ihm zieht, vom rechten Ufer des untern Indus, parallel der Südwestküste des iranischen Hochlandes, mehr oder minder von ihr entfernt, ein 30 bis 50 Meilen breiter Gebirgszug in N. W., durch N. Mekran, Farsistan, weiter parallel dem Tigris zum Zagrosgeb. in Kurdistan, als dem Nordwestrande des iranischen Gebirgskranzes, und zu den armenischen Alpenseeen Wan und Urmia.

Wir gehen hierauf zum drittenmal von dem Tafellande Armenien aus. Das armenische Hochland ist zuvörderst nordwärts durch die moschischen Berge, ohnfern der Küste des schwarzen Meers mit dem riesenhohen Kaukasus verbunden, dessen Ostende die letzten Züge des Ural und dessen Westende die Ausläufer des wolchonskischen Waldes berühren. Aber im Süden des Tafellandes, von dem dem Antitaurus parallel laufenden Taurus, zieht sich längs der syrischen Küste bis Tyrus, das Quellgebirge des Orontes und Jordan — der Libanon. An ihn reiht sich wieder südlich das Gebirge Palästinas, auf beiden Seiten des Jordans, welches als Gebirge Seir gegen das todte Meer und den eilanitischen Meerbusen keilförmig endet. Mit dem Alpenland des Libanon steht die arabische Wüste, ein hohes und breites Hochland im W. vom Euphrat- und Tigris-Tieflande, und ferner das Nedsched, die Mitte Arabiens bildend, in Verbindung. Im südwestlichen Arabien aber, bei der Straße Bab-el-Mandeb, geht das Gebirge nach Afrika über.

Nahe bei dem rothen Meer, bei der genannten Straße, erheben sich die bis an 10,000′ hohen abessinischen Alpen, auf welchen die Quellen des Nils. Sie ziehen wahrscheinlich in W. zu den Mond-Gebirgen (Gebbel-al-Komri), wo der Bahar-el-Abiad (weiße Nil) entspringen soll. Das Mond-Geb. zieht vermuthlich im W. weiter, wird vom Niger da, wo er sich in S. u.

S. W. wendet durchschnitten, und geht alsdann in dem bis 8000′ hohen Conggebirge in den Hoch-Sudan über, das Quellland des Niger, Senegal und Gambia, welches zwischen 5° und 10° Grad nördl. Br. in's atlantische Meer abfällt.

Wahrscheinlich von den abessinischen Alpen, zu denen auch Caffa und Narea gehören, läuft gegen Süden bis 15° südl. Br. der Lupata-Gebirgszug (Weltrücken), welcher dann parallel der afrikanischen Ostküste bis zum Cap-Geb. läuft. Es ist das Quellland des Zambeze. Ihm parallel läuft das bis 11,000′ hohe Geb. von Madagascar. Parallel aber der Westküste Afrika's vom Hochlande der Amboser 50° nördl. Br. (vermuthlich von dem Mond-Geb. bei Wassanah ausgehend, wie das Lupata-Geb. von dem abessinischen), zum Cap-Geb. läuft in südöstlicher Richtung des Guinea-Geb., das Quellland des Zaireflusses. Der mittlere Theil von Südafrika zwischen dem östlichen und westlichen Gebirgszuge ist größtentheils noch unbekannt, aber wahrscheinlich kein Kessel-, sondern ein Hochland, von den abessinischen Alpen aufsteigend.

Im Norden oder N. W. von diesen schließt sich die libysche Bergkette an, welche das linke Ufer des Nils in Aegypten bildet; mit ihr hängt fernerhin im Westen das 1500′ hohe Plateau von Barka zusammen; dieses sodann mit den Soudah- und Wadan-Bergen, auch dem Gebirge des weißen und schwarzen Harutsch, und dem Ghuriano-Gebirge im Osten des Golfs von Cabes (der kleinen Sirte). Immer westwärts reiht sich der kleine Atlas an, der nördlich längs dem Mittelmeer läuft, während der große südlich zieht, und den westlichsten Theil des Atlasgeb. bildet der hohe Atlas, der in Marokko über 13,000′ hoch, durch nördliche Ausläufer mit dem spanischen Gebirge in Verbindung steht.

Diese Gebirgszüge sind die Hauptdirektionslinien der Menschen gewesen nach der Sündfluth. Die Wasserscheiden, besonders die hohen, haben in Bezug auf die Ausbreitung der Völker eine große Bedeutung.

Verfolgen wir nun die Völkerzüge im Einzelnen.

Fortlaufende Erklärung der Völkertafel.

A. Japhetitische Völkerfamilie.

Japhet.

1. Mos. 9, 27.

Gott breite Japhet aus.

Nach der Sprachverwirrung zieht Japhet, mit seiner Familie, von Babel nördlich nach Armenien. Seinem Namen und Segen nach ist er ein Weitverbreiteter. Er bildet, bei der weitesten Ausbreitung in seinen Nachkommen, den beweglichen Theil im Völkerleben. Der Nordwesten, Norden und Nordosten der Erde wird von ihm besonders bevölkert; doch greift er in Madai und Magog auch mächtig in den Süden über. Frühe schon drängen sich die Japhetiten in die Wohnsitze der Semiten hinein.

Der Name dieses Ahns hat sich bei den Hellenen, die sich von Japet oder Japetos herleiten, rein erhalten. Von ihm stammt die japhetitische Völkerfamilie, in sieben Grundvölkern. Das erste Volkshaupt der Japhetiten ist:

1. Gomer.

Nur einmal noch kommt sein Name in der Bibel vor. Ezech. 38, 6. erscheint dieß Volk in dem Heere Gogs, aus dem Lande Magog, der nach der Weissagung einst noch Israels Land heimsuchen wird.

„In dem Worte Gomer haben wir drei Buchstaben. G m r, diese können wir betonen: Gamer, Gimer, Gomer u. s. w., es bleibt dasselbe; denn die Consonanten sind der eigentliche Körper des Worts, die Selbstlauter nur der Odem. Der Morgenländer schreibt meist nur Consonanten; für die Vocale hat er anfangs keine Zeichen gehabt, wenigstens keine solche, die nicht zugleich Consonanten gewesen wären. Das Wortgerippe bekleidet sich mit ihnen und athmet durch sie nach Bedürfniß und der Rede Zusammenhang. — Nach einer obigen Bemerkung läßt sich Gimer und Gomer umstellen: Gorem, Gerem, Grim u. s. w. Wir können das G mit einem andern Kehl-

buchstaben vertauschen: Komer, Kimer, Krim u. s. w. Ferner ist mm nur eine gleichgültige Verdoppelung, und mit dem Lippenbuchstaben m wird oft sein Geselle b verwechselt und verbunden (umb ehedem für um). So haben wir nun in Gomer folgende bekannten Volksnamen, die alle nur eines sind, obgleich ihre Form nach Zeiten und Orten verschieden war: Kimmern oder Cimmerier, Kimbern oder Cimbri (denn das Lateinische C klang überall wie K), und Germen oder Germanen, endlich die schon von den Alten sogenannte Kimmerische Halbinsel oder die Krim. Der Name der Germanen aber fügt zu dem aus Gomer oder Gomr und Gemr entstandenen Gorm und Germ die den japhetitischen Sprachen gemeinsame Geschlechtssylbe an, die im Teutschen nur noch in einigen Volkswörtern übrig ist; und so sind Germanen genau so viel als Gomeranen, Kümmeranen und Cimbranen oder Cimbrer. Nachher hat sich das Wort in Chermanen, Hermanen, Heermannen, Wehrmannen, Garmannen und Allemannen umgestaltet. — Germanier hieß auch nach Herodot (1, 125.) ein Stamm der Perser, wo der Urnamen in einem Unterstamme wieder hervortreten mag. Die Carmanier oder Carmonier in Persien führen vermuthlich eben denselben. Die Abkömmlinge der alten Britten in Wales nennen sich noch jetzt Kymri, und mehrere englische Gelehrte leiten mit Recht die Britten, als einerlei mit den Cimbern, Galen oder Kelten, von Gomer hat, wie auch Josephus (Alt. 1, 61.) die Gallier für Gomeriten erklärt." *)

Gomer hat als Volkshaupt eine besondere Zunge oder Sprache, verschieden von den Zungen der drei von ihm ausgehenden Grundstämme. Wir können sie die kymmerische nennen.

Von Armenien aus nahm Gomer seine Richtung längs dem Autitaurus gegen Bythinien hin. Von dort zog er später mit seinen drei Söhnen nach Europa hinüber. Dieß geschah wahrscheinlich in der Gegend der jetzigen constantinopolitanischen Meerenge, als der Meeresdurchbruch bei dem kym-

*) v. Meier Bl. f. h. W. 11, 80—82.

merischen Felsen, von welchem Diodor. redet (B. 5, 47.), noch nicht geschehen war. Während der Aralsee, das caspische, das asowische und schwarze Meer noch einen großen Binnensee bildeten,*) und die Niederungen der Donau, des Dniester, des Dniepr und Don wie überhaupt die Thäler und Tiefländer dieser Flußgebiete noch morastig und zum Theil mit Wasser bedeckt waren, zogen die Gomeriten auf dem Strandsje-Gebirge dem Balkan und Hämus zu, auf dessen nördlicher Seite sie sich alsdann ausbreiteten, und etwa da wo die Carpathen an die Donau stoßen (bei Orsowa) über diese setzten, und sodann sich von dem südlichen Fuße der Carpathen zu dem kymerischen Bosporus hinabsenkten. Hier am westlichen Ufer des schwarzen Meers, an der linken Donauseite, im Gebirge wurzelt Gomer und erwächst zum Volke, zum germanischen oder kymrischen, cimbrischen.**) Hier wohnen die drei Söhne, drei Stämme bildend mit drei verschiedenen Zungen, anfangs mit dem Volkshaupte in ihren Nachkommen als Ein Volk zusammen. Von hier wandert ein Stamm um [illegible] andern vom Muttervolke aus; und nach jenen drei Stämmen unterschied man später im Alterthum mit Recht einen dreifachen Norden, indem man die Länder über dem schwarzen Meere unter dem Namen des scythischen oder pontischen Nordens begriff, zur Unterscheidung vom keltischen und kaspischen.

Alle Gomeriten*) wurden von den alten Hellenen, schon seit der Sagenzeit, mit dem allgemeinen Namen Hyperboräer, d. h. Ueber-Nordgebirger, bezeichnet, weil sie zuerst, wie bereits angegeben, jenseits dem Bora (Hämus), dem Nordgebirge Macedoniens, wohnten. Je mehr sich die

*) Cuvier's Umwälz. d. Erdrinde von Nöggerath Bd. 2. S. 216. und von Hoffs Gesch. d. Veränd. d. Erdoberfl. Th. 1. S. 105 — 144.

**) Nach Hasses Entdeckungen Th 1. S. 8. fgg. sollen die Cimmrier ursprünglich in der heutigen Krim gewohnt haben, von ihnen aber die Cimbern in Jütland, die Celten und Walliser, die sich Kymr nennen, hergekommen sein.

***) Doch nicht die Nachkommen Gomers allein, sondern auch die des Thiras (s. diesen) wurden Hyperboräer genannt.

Gomeriten, in der gleich näher anzugebenden Weise, ausbreiteten, desto ausgedehnter wurde auch die Bedeutung des Namens Hyperboräer. Er umfaßte allmählig überhaupt alle von Gomer abstammenden Völker, die im Norden der Alpen, Thraciens und selbst des Kaucasus wohnten. Von West-Hyperboräern (s. Aschkenas) ist bei Appollodor (B. 2, 6.) die Rede, bei welchem sie, in Bezug auf die früheste Titanenzeit, die Bewohner der untergegangenen Atlantis heißen; auch die Umwohner von Tarteſſus (Gades), werden von Andern Hyperboräer genannt. Nach dem Scholiasten zu Apollonius Rhodius 2, 64 erklärte Posidonius die Hyperboräer für ein Volk, das die Alpen umwohne. Nach dem Dichter Mnaseas hießen sie Delphi d. i. Germani. Mit Bestimmtheit erklärt auch Strabo B. 10, S. 507: daß die Griechen alle nördlich dem schwarzen Meere, dem Ister, und dem adriatischen Meere wohnenden Völker, Hyperboräer genannt; nur irrt er darin, daß er behauptet, diese Benennung sei erst später aufgekommen, als die Namen Scythen und Celto-scythen. Der allgemeine Name Hyperboräer war vielmehr älter, als diese besonderen Namen, indem ja schon, wie Herodot bemerkt, Hesiod und Homer denselben erwähnen, indeß jene bei diesen Dichtern nicht vorkommen. Clemens von Alexandrien erklärt die Hyperboräer durch Scythen im überkaukasischen Norden. Aristoteles aber gebraucht den unbestimmten Namen Hyperboräer — von welchem Volk, das früher immer Weihgesandtschaften nach Delos schickte, Herodot nicht wußte, wo sie doch endlich hingekommen — fast nie mehr, sondern die bestimmten Völkernamen Scythen, Kelten, Iberier. Mit Unrecht erregte es den Spott des Polibius, so wie nachher des Flavius Josephus, daß Heraklides Ponticus, des Aristoteles Zuhörer, noch geschrieben hatte: die Hyperboräer hätten die griechische Stadt Rom eingenommen, wobei er die Kelten meinte, die im J. 390 vor Chr. unter Brennus Rom einnahmen. Durch den berühmten Reisenden und Erdbeschreiber Hekatäus von Abdera, einen Begleiter Alexanders des Großen, werden die Be-

wohner der Insel, dem Lande Celtika gegenüber, nach Norden hin, die ein sehr mildes Clima und fruchtbaren Boden hatte, der jährlich zweimal Aerndte gab, auch Hyperboräer genannt. (Diodor. 2, 47. vgl. mit: Herod. 4, 32.). Plinius endlich (N. G. 4, 26.) und Pomponius Mela (3, 5.) unterscheiden bestimmt europäische und nordasiatische Hyperboräer, und setzen sie in den äußersten Norden: so daß also, je nachdem die einzelnen Volksnamen den Alten bekannt geworden, dieser Name eine immer engere Bedeutung bekommt. *)

Von den drei Söhnen Gomers gewinnt, die Zeit der Vollendung des gegenwärtigen Weltäons als Maaßstab angenommen — denn die Tafel hat in ihrer Anordnung zugleich etwas Prophetisches —,

a. Aschkenas,
die weiteste Ausbreitung.

Jerem. 51, 27.

Rufet wider Babel die Königreiche Ararat, Mini und Aschkenas.

Aschkenas wandert zuerst aus dem Heimathlande des germanischen Volkes aus. Seine Hauptrichtung vom kymerischen Bosporus geht nordwestlich. Vom askanischen Meere, dessen Name von den etymologisirenden Hellenen in Pontus axeinos und eureinos verwandelt wurde, zieht dieser Stamm, etwa auf jenem Ausläufer der Carpathen, der die Scheide zwischen Pruth und Dniester bildet, hinauf zu dem Hauptzuge der Carpathen. Der große Gebirgsbogen von den Carpathen zu den Sevennen, an welche die Pyrenäen anschließen, ist seine Hauptdirektionslinie. Er bevölkert, besonders nördlich und nordwestlich von jenem Hauptzuge sich ausbreitend (von den Pyrenäen aus freilich auch südlich und südwestlich), die pyrenäische Halbinsel, vorzüglich die westliche Seite, Frankreich zunächst nördlich von den Sevennen, das südliche und nördliche Deutschland (zuerst dieses), so wie Jütland, Norwegen und Schweden.

*) Vgl. Radlof neue Unters. des Keltenthums S. 9—19.

Der Name des Aschkenas liegt in dem der Sachsen mit nachher versetzten Buchstaben, wie schon von Meier in seinen Bibeldeutungen (S. 164) vermuthet. Wir könnten deshalb den ganzen Stamm den sächsischen und seine eigene Zunge die sächsische nennen, besser um Mißverständnissen vorzubeugen, den askanischen und die askanische.

Drei Haupt-Nebenstämme hat Aschkenas, mit drei Mundarten derselben Zunge.

1. Die Iberier oder alten Aboriginer im südwestlichen Europa. Diese Nachkommen des Aschkenas setzten auf dem karpathisch-sevennischen Gebirgsbogen weiterziehend endlich von den Sevennen nach den Pyrenäen über, und zogen auf dem iberischen Gebirge bis in's südlichste Spanien hinab. Bei ihnen, bei den alten Cantabriern, Aquitanern und bei den Vasconen bildete sich die südliche Mundart der askanischen Sprache aus. Die Vasconen, die heutigen Basken oder Vasken, diesseits und jenseits der Pyrenäen, bei denen der alte Namen des Ahns Asken oder Vasken (mit dem Spiritus asper) nachklingt, sind noch Ueberreste der alten Iberier. Ihre Sprache, in welcher sich viele Spuren der entferntesten Japhetitensprachen finden, ist nicht ohne Grund als eine der ältesten Sprachen anerkannt. Man hat sie indeß, ebenfalls nicht mit Unrecht, ja mit vollem Rechte schon lange für einen celtischen (oder besser mit dem celtischen nahe verwandten) Dialekt gehalten; denn das Celtische ist wie das Baskische eine Mundart derselben Hauptzunge.

2. Die Kelten, oder gälischen Völker. Als der iberische Unter-Stamm von den Sevennen nach den Pyrenäen hingewandert war, wurzelte der gälische auf den Sevennen. Er schloß im Südwesten an Vasconen, und behielt neben dem Namen Gäls, woraus Gallier wurde, den alten Volksnamen Kymerier bei. Die Mundart Gälic hat viel Uebereinstimmendes mit der Euscarasprache der Basken. Wenn der ganze Norden der großen europäischen Alpenkette von der Nordküste des Pontus an, wenn im Donaugau und im Carpathenlande sich in späterer Zeit vielfache Spuren gälischer Völker finden,

z. B. in den karpathisch gallischen, den Lygiern, Naharvalen, Maminern, Helveconen, in den Vindelygiern und Norikern des Donaugaues, auch in den Helvetiern; *) so mag das von späterer Ausbreitung und Rückbewegung des gälischen Unterstammes nach dem Ursitz des Volkes herrühren. Sie breiteten sich zunächst im mittlern, westlichen und nördlichen Frankreich aus. Dann gingen sie auf der von den Sevennen nach Norden ziehenden Wasserscheide zwischen der Loire und der Seine nach dem, wahrscheinlich früher mit Frankreich noch nicht durchs Meer getrennten England **) Irland und Schottland hinüber, wo sich das Gälic in den Bergen am längsten und meisten erhalten hat. In dem heutigen Kymräg in Wales und Kornwallis finden sich viele Ueberbleibsel der altgälischen Mundart. Vier Fünftheile der Einwohner in Großbrittanien stammen von den Kelten und spätern Galliern ab; oder auch von den Keltiberiern, einem Mischvolk der Iberier und Kelten. Das celto-belgische Idiom in Flandern, und das celto-bretannische in der Bretagne mit mehreren Unterdialekten gehören gleichfalls der gälischen Mundart an, und die Celten scheinen sich anfänglich, wie auf den Sevennen so auch auf der Westseite der Ardennen, von den Voghesen herkommend, ausgebreitet zu haben.

3. Der dritte Unterstamm ist der deutsche, zu welchem die Zweigstämme der Sueven, Franken, Sachsen und Gothen gehören. Die verschiedenen Gebirgszüge des mittlern und nördlichen Deutschlands geben die äußern Bedingungen zu diesen bestimmt ausgeprägten Zweigstämmen, her. Zu den Sueven gehörten die Angeln in Thüringen an der Unstrut, die Warner auf der Südwestseite des Thüringerwaldes, die Norischen im Norgau um Nürnberg; das Mischvolk der Alemanen und das der Burgundionen. Der Name der Franken soll ursprünglich alle deutschen Stämme, die vor dem Eindringen der Sachsen zwischen der Römergränze und den Elbge-

*) Nach Braunschweig.

**) Von Hoff a. a. O. Th. 1, S. 307—315.

genden in Norddeutschland wohnten, bezeichnet haben; ob dem so sei, und ob sie ihren Namen von der ihnen eigenthümlichen Waffe, der Framja, trugen, bleibe dahingestellt. *) — In dem Zweigstamme der Sachsen kommt der Name des Stammhauptes durch Buchstaben-Versetzung wieder hervor. Mone in seiner Geschichte des Heidenthums im nördlichen Europa, Theil 2, S. 42. bemerkt von dem Namen der Sassen, daß er erst im 14. Jahrhundert aufgekommen sei, und früher das Volk immer Sachsen, Sachson, Saxones geheißen habe. Nach J. Moser war ihre alte Heimath im nördlichen Deutschland, womit die bei ihnen sich findende Sage, daß sie eingewandert seien, recht wohl übereinstimmt. Die Gebirge zwischen Weser und Elbe, besonders das Harzgebirge, dürfte die erste Heimath des sächsischen Zweigstammes gewesen sein. Nach einer altsächsischen Stammsage sollen die Sachsen mit ihrem Könige Aschan oder Aschan aus dem Harzfelsen in einem grünen Walde bei einem Springbrunnen herausgewachsen sein. Gegen die Mitte des zweiten Jahrhunderts kennt Ptolemäus die Sachsen bereits neben Dänen in Holstein. **) Die Juden haben für deutsch kein andres Wort als Askenas und nennen uns und unsre Sprache im Hebräischen und Rabbinischen mit keinem andern, als eben diesem Namen. — Die Gothen, mit welchem Gesammtnamen die deutschen Stämme, welche sich später von den Gestaden der Ostsee in südlicher und südwestlicher Richtung ausbreiteten, gewöhnlich bezeichnet werden, sollen von den überseeischen Ländern der Ostsee an der preußischen Küste gelandet sein. Doch waren sie nach der scandinavischen Halbinsel selbst erst von Süden und wohl auf jener Wasserscheide zwischen Elbe und Oder, die sich bis zur nördlichsten Spitze Jütlands zieht, von da ***)

*) Leo Lehrb. d. Univers. Gesch. Bd. 2, S. 17.

**) Vgl. Ptolem. Peluſ. Germania ed. Sickler. (Hessenkassel 1833) S. 13.

***) Die Ostküste von Jütland, besonders gegen ihre Spitze hin, sagt von Hoff Th. 1. S. 64, scheint Eingriffe des Meeres erlitten zu haben; man hat dort unter dem Wasser Bäume und Spuren ehemaliger Cultur gefunden. Ferner S. 366: Auf der N. O.-Küste von Jütland ist

übersetzend nach dem norwegischen Gebirge, eingewandert. Dieser weltgeschichtliche Zweigstamm mag Jütland seinen Namen gegeben haben und hat zuerst Norwegen und Schweden bevölkert. Die ältesten Normänner, die frühe nach Island und Grönland übersetzten, stammen von ihm. An der preußischen Küste theilten sie sich, als sie daselbst landeten, in Ostgothen, Westgothen und Gepiden, und stifteten leicht große Reiche, indem sie ihre Herrschaft über die polnischen und südrussischen Hoch-Ebenen ausbreiteten.

Diese alle waren teutsche Zweige und wir könnten sie insgesammt auch Teutonen nennen, welche in ihrem physischen Baue, ihrer Größe und mit ihren blauen Augen den eigentlichen Cymmeriern oder Cimbern am nächsten standen.

Die drei Mundarten, die iberische (oder baskische), die gälische und deutsche unterscheiden sich, bei einer Menge gleicher Wörter, besonders Wurzeln, durch eine verschieden modificirte Aussprache derselben, und durch viele eigenthümlichen Derivata. Allmählig treten diese Mundarten, als die Unterstämme sich mannigfach mit Tharsis, Chittim und Dodanim, so wie mit Thogarma, welche besondere Zungen hatten, und sonst noch, mischten, wodurch viele ihrer Zunge ursprünglich fremde Wurzeln und Derivata in sie aufgenommen wurden, immer weiter bei ihrer geschichtlichen Ausbildung auseinander.

Wenn sich endlich auf den Halbinseln des südlichen Europa, besonders was Italien und Macedonien betrifft, vieles von Askaniuszügen in Sagen findet: so scheint es, weil doch der Stamm erst nach seiner Auswanderung zu Unterstämmen erwuchs, nichts weniger als wahrscheinlich, daß der iberische Unterstamm schon im Mutterlande Gomers sich von dem gälischen und teutschen getrennt habe, und allein an dem südlichem Abhange des Hämus und der Alpen bis zum äußersten europäi-

---

zwischen Skagen und Flatstrand die Küste bei Menschengedanken 30 bis 40 Klaftern vorgerückt, eine Erscheinung, die an dieser Stelle um so interessanter ist, da an der Nordküste bis an die Spitze von Skagen hin gerade eine auffallende Zerstörung des Landes durch die Wellen beobachtet wird.

schen Vorlande der pyrenäischen Halbinsel vorgedrungen sei, und so dem ganzen Süden mit seinen Halbinseln die ersten Bewohner gegeben habe, wie dieß etliche wollen. Jene Züge gehören demnach nicht der Zeit der ersten Ausbreitung, sondern einer spätern an, und bekunden, daß der gemeinsame askanische Stamm in seinen Unterstämmen sich mehrfach gegen Osten und S.-O. zurückgewendet hat. Daher treten auf Korsika und Sardinien Iberier auf; daher finden sich frühe Spuren der gälischen Askanier in Italien; daher endlich, weil Askanier bis nach Kleinasien zurückkehrten, des Askenas Name später wieder in Kleinphrygien, wo Troja lag, und in Bythinien, wo uns die Benennungen askanischer-Hafen und -Meerbusen und -See begegnen und sich die Insel Askania und die Stadt des Askanius finden. Der askanische Stamm hat vielleicht in seiner südöstlichen Rückbewegung die Cymmerier im engern Sinne, von denen er ausgegangen war, zuerst aus ihrem Ursitze gegen den Ural hingedrängt (s. unter Riphat), und damit das frühe Auftreten der Cymmerier in Asien hervorgerufen.

Der askanische Stamm ist und wird mehr und mehr durch seine Absenker in den europäischen Colonien Nord- und Süd-Amerikas, Asiens und Afrikas der weitausgebreiteste.

b. Riphat. *)

Der zweite Stamm Gomers mit eigener Zunge. Sein Name kommt außer der Tafel nicht mehr in der Bibel vor. Dieser Gomerite zieht, nachdem Aschkenas bereits ausgewandert, anfänglich dem Askanius nach, auf dem Carpathischen Gebirge, und gibt, wenn Hasses Behauptung richtig ist, dem karpathischen Gebirge seinen Namen. In Carpath, sagt er, liegt

*) Bochart Phaleg B. 3, 10. hält nach Josephus Altth. B. 1, 6. Riphat oder, nach der andern Lesart, Diphat für Paphlagonien. Eine Spur des ersteren Namens findet er in Rhebäus, einem von Apollonius und Orpheus erwähnten Flusse Bythiniens, der sich in der Nähe Paphlagoniens in's schwarze Meer ergießt. Der Name Diphat aber habe sich in Tobata erhalten, einer von Ptolemäus erwähnten paphlagonischen Stadt. (Rosenmüller.)

der Name Riphat oder Ripat; das vorgesetzte K sei Auflösung des Spiritus asper, den das R bei den Hebräern und Griechen mit sich bringt. Wie aus Rabe corvus, aus Horn cornu geworden, oder umgekehrt, so sei aus Ripath Carpath entstanden. Noch im Mittelalter hätten die Carpathen bei den Byzantinern Harvat, Hervat, und das Volk, das sie bewohnte, Chrowaten (Chroaten) geheißen.*)

Da nun, wo von dem karpathischen Gebirge nach der osteuropäischen Niederung die Wasserscheide zwischen Wolga, Duina und Dnieper hinläuft, zieht Riphat, von dem nachwandernden Thogarma gedrängt, auf dieser Wasserscheide dem Waldaigebirge zu, während die Niederung noch großentheils morastig war. Von diesem Höhenpunkte wendet er sich, auf der Ostseite des alaunischen und wolchonskischen Gebirges weiterziehend, theils nach Süden; theils leitet der nordöstliche Ausläufer des Waldaigebirges, gegen den Ural hin, ihn an dieses Gebirge. Auch der Ural trägt den Namen: riphäische Berge,**) und in der Benennung der Wolga als Rha klingt noch der alte Stammname an. In seiner ersten Hauptlagerung an der Westseite des Ural bis gegen den Don bildet der Stamm Riphat die alte Gränze Europas.

Es ist dieß, um ihn mit einem allgemeinen Namen zu bezeichnen, der skythische, wenn gleich nach Schlözer der Name Skyth als Volk eben so wenig etwas bedeutet, wie der gleiche Czud (Tschud). Denn Czod, als Appelativ, heißt nach der slawischen Sprache: fremd, Czudo: ein Wunder, das befremdet, Czodi, mit mancherlei Zusätzen: fremde Völker. Der skythische Stamm wäre deshalb auch der tschudische zu nennen.***)

Herodot, den man den Vater der Geschichte nennt, gibt uns über die Skythen seiner Zeit genaue Nachrichten. Die ge-

---

*) Vergl. Rosenmüllers bibl. Alterthumskunde Bd. 1. S. 234.

**) Vergl. Rosenm. a. a. O. S. 233.

***) Vergl. Ritters Asien II. 3 S. 338 u. fgg. bes. 342, wornach sich auch eine gewisse Uebereinstimmung der slawischen und tschudischen Monumente findet.

nauen Gränzen des Scythenlandes bei Herodot sind: im Süden die Küsten des schwarzen Meeres von der Mündung der Donau bis zu dem Palus Mäotis, gegen Osten der Don oder Tanais bis zu seiner Quelle aus dem See Ivan, den Herodot schon kennt; nördlich eine Linie von dem See Ivan bis zu dem Landsee aus dem der Thyras (Dniester) kommt, nämlich der nördliche Arm desselben, in dem sembrowschen Kreise in Gallicien 49° d. Br.; welchen Landsee Herodot ausdrücklich zwischen den Scythen und Neuren setzt, so daß diese letztere 50° anfangen (Herod. 4, 51.); endlich die westliche Gränze von da bis zu der Donau. So bekommt Scythien die viereckte Gestalt, die Herodot ihm beilegt. Herod. 4, 101. 102. Um die Skythen herum wohnen zugleich Völker andern Stammes. Auch sind NB. diese Länder nicht die beständigen Sitze der Scythen, oder wie sie sich selbst nannten Skoloten (ein Zweigstamm Riphats), gewesen; sie waren nach den historischen Traditionen, die sich unter ihnen fanden, von Osten hergekommen. Ein anderes Volk die Massageten (s. unter Mesech) hat sie vorwärts gedrängt; sie waren über den Fluß Araxes (den Heeren hier für die Wolga hält; Araxes soll überhaupt einen Strom bedeuten) gegangen und sollen aus ihren jetzigen Wohnsitzen die frühern Inhaber derselben, die Cimmerier, vertrieben haben. So bewohnten sie das Land, das sie damals inne hatten; aber von Zeit zu Zeit machten sie Streifzüge in das südliche Asien; und bei einem Hauptzuge, den das ganze Volk unternahm, indem sie die Ueberreste der Cimmerier verfolgten, haben sie sogar, etwa 70 J. vor Cyrus, die Meder besiegt, und ganz Nordasien acht und zwanzig Jahre lang sich unterwürfig gemacht, indem sie ihre Streifereien selbst bis an die Gränzen Aegyptens ausdehnten, dessen Beherrscher, Psammetich, sie nur mit Geld abkaufen konnte. Herod. 4, 11. 12. 1, 103—106. (Heeren).

Zu den scythischen Völkern, die sich zu beiden Seiten des Dniepers hinauf erstreckten, rechnet Herodot: 1) die Callipiden westlich an diesem Fluße zunächst oberhalb der Stadt Albia, ein aus Griechen und Scythen gemischtes Volk; 2) die Alazonen, die in den Gegenden zu suchen sind, wo der Dniepr und

der Bog sich am mehrsten einander nähern; 3) die oberhalb ihnen wohnenden ackerbautreibenden Scythen. Obgleich sich diese Zweig-Stämme weit nach Westen erstreckten, so fanden sich gleichwohl die Hauptstämme der Nation an der Ostseite des Dniepers, zwischen diesem Strome und dem Tanais. Die ackerbautreibenden Scythen wohnten nach Herodot drei Tagereisen nach Osten bis zum Fluß Pantikapes, der sich in den Dniepr ergießt; nach Heeren ist es die Sula oder der Psol. Dann gingen ihre Sitze bis 51°, etwa bis Kiew hinauf. Jenseits des Pantikapes (also vermuthlich jenseit des Psol), fangen die nomadischen Scythen an, die weder säen noch pflügen. Ihr Land ist eine waldungslose Steppe, sie wohnen 14 Tage nach Osten zu, bis zu dem Flusse Gerrus. Jenseit dieses Flußes wohnt erst die herrschende Horde der königlichen Scythen (wie sie sich nannten), die sich südlich bis zum See Mäotis und der Stadt Cremni hinunterzieht. Die östlichste Gränze des ganzen Scythenlandes macht nach ihm der Don.

Den Völkerschaften diesseits des Flußes, welche die Scythen nach Westen und Norden nach Herodot umgeben, und die keineswegs zu Einem Stamme mit ihnen gehören, werden wir zum Theil später begegnen: z. B. den Agathyrsen, den westlichsten, die an dem Maris (Maraſch) wohnten, der sich in die Donau ergießt, den Neuren, Androphagen und Melanchlänen.

Zu den Scythen, wenn auch nicht zu dem Zweigstamme der Skoloten, oder überhaupt zu den Niphatäern hörten wahrscheinlich: die Budinen des Herodot (4, 108.), die oberhalb der Sarmaten (s. Thogarma) wohnten, d. i. in dem Gouvernement Saratow. Heeren nimmt ihre Sitze an in den jetzigen Gouvernements von Pensa, Simbirsk, Casan bis nach Perm hin; und bis in die Nähe des südlichen Ural. Ferner: die Thyssageten, Jyrken, und die scythische Emigranten, die aus dem Lande der königlichen Scythen gezogen waren. „Nördlich über den Budinen ist eine Wüste sieben Tagereisen lang. Jenseit dieser Wüste, wenn man sich gegen Osten wendet, folgen die Thyssageten, ein großes für sich bestehendes Volk, das von der Jagd lebt. Ueber ihnen, aber in ihrem Lande, wohnt ein anderes

Volk, die Jyrken, das dieselbe Lebensweise führt. Oestlich von ihnen wohnt noch eine Colonie scythischer Emigranten." Herod. 4, 22. Die Thyssageten, sagt Heeren, haben wohl die Statthalterschaft Perm ausgefüllt, die Jyrken, erstreckten sich gewiß bis zum Ural und vielleicht noch in denselben hinein, und sind dieselben, die jetzt unter dem Namen der Wogulen und der Ostiaken am Ob begriffen werden.

„Bis zu diesen Scythen," fährt Herodot fort, „ist durchaus ebnes und offnes Land. Hier aber fängt es an rauh und gebirgig zu werden." — Sie müssen also noch sämmtlich an der Westseite des Uralgebirges gesucht werden, aber sie reichen bis an seinen Fuß, oder selbst noch in dasselbe hinein. Wir stehen also an den Gränzen Sibiriens.

Nun folgt ein steinigtes Gebirgsland — der südliche Ural. — „Wenn man einen weiten Weg durch dieß steinigte Gebirgsland gemacht hat, kommt man zu einem Volk, die Argippäer, am Fuß hoher Gebirge. Ihre Kleidung ist skythisch, ihre Sprache aber ist eigenthümlich." Nach den physiologischen Angaben Herodots sind es keine Riphatäer mehr, sondern Kalmücken, ein mongolischer Zweigstamm (s. Magog). „Bis soweit" fährt der Geschichtschreiber fort, „kennt man die Länder und Völker, was aber oberhalb dieser Argippäer ist, das weiß kein Mensch mit Gewißheit zu sagen; denn eine Kette hoher unersteiglicher Gebirge trennt jene Länder, über welche niemand kommt (der Altai, der das südliche Sibirien begränzt). *)

Im Völkergedränge, vielleicht ebenfalls durch die Massageten (s. oben), ist Riphat zugleich nordwestlich gedrängt worden, in's Flußgebiet der Dwina hinabsteigend, gegen Finnland hin, wo wir die riphäische Zunge finden. Ob dieser Stamm von da nach Island und Grönland und dem arktischen Nordamerika, wo uns dieselbe Zunge begegnet, übergegangen sei, etwa

*) Heeren's Ideen 1, 1. Geograph. Uebersicht der scythischen Völkerschaften S. 264—286.; u. S. 306. Niebuhr's Untersuch. über die Gesch. d. Scythen, Geten und Sarmaten in den Kleinen histor. u. philol. Schrift: S. 360. 362.

unter Vermittelung der ältesten Normänner, oder ob jene Lande ihre riphäische Zunge über den Norden Asiens, über Sibirien und Kamtschatka empfangen haben, wohin sich in nachherodotischer Zeit Riphat ausbreitete, werde nur gefragt. Gewiß ist, daß Sibirien einen großen Theil seiner spärlichen Bevölkerung von dem riphäischen (skythischen) Stamme empfing, und von Humboldt bezeugt, daß die Eskimoer von Grönland, Labrador und der Nordküste von Hudsonsbay, die Bewohner der Behringsstraße und der Prinz Wilhelms Bucht, ohngeachtet der großen Entfernung, die sie trennt, durch die engste Sprachverwandtschaft, die der sogenannten finnischen Sprache, mit einander verbunden sind.

Gegenwärtig sind zum riphäischen Stamme und zu derselben Zunge eine große Anzahl von Unterstämmen zu zählen, die sich theils mit Nationen slawischer (sarmatischer), theils mit solchen tatarischer (türkischer) Abkunft vermischt haben. Hieher gehören:

1. Die eigentlichen Finnen. Ihre Sprache ist von der ihrer slawischen Nachbarn völlig verschieden. Die Lappen, Esthen, Carelen, Lieven, westlich vom weißen Meere in Finnland und Lappland sind nahverwandte Riphatäer. Jetzt freilich sind die finnische und lappländische Sprache durch verschiedenartige Mischung sich nicht mehr so ähnlich, als das Schwedische und Deutsche.

2. Die Biarmier oder Permier, welche die russische Provinz Perm bewohnen, nebst den Syrjanen, Wotjacken, in den Provinzen Casan und Wyatka, vorzüglich an der Kama, Tscheremissen ebenfalls in der Provinz Casan, und Mordwinen in den Provinzen Nishegorod, Simbirsk, Casan und Orenburg.

3. Die uralischen und sibirischen Tschuden, unter ihnen die Hauptzweigstämme der Wogulen in den westlichen Verzweigungen des Uralgebirges, und der Ostjacken am Ob und Irtisch, wozu man auch die Ungarn nehmen muß, denn sowohl durch Wort- als durch grammatische Verwandtschaft ist die ungarische Sprache den finnischen Dialekten, besonders dem Wogulischen verwandt. Alle diese Zweige scheinen von dem Hauptzweigstamme der Ugu-

ren entsprossen zu sein; ihre Dialekte bilden eine besondere Abtheilung der tschudischen Stammsprache.

4. Die Samojeden, die frühe am sajanschen Altai lagerten. Es findet sich nach den von Pallas und Klapproth vorgenommenen Sammlungen zwischen der samojedischen Mundart und andern tschudischen (skythischen) Dialekten die meiste Uebereinkunft. Zu ihnen gehören die Koibalen zwischen dem Abakan und Jenisei, die Sojoten am Baikal, die Motoren an der Tuba umherziehend, die Karagassen in der Provinz Irkutsk; die Kamaschen oder Kamatschinzen, zwischen den Flüssen Kam und Mana, welche alle Dialekte der samojedischen Mundart sprechen. *)

Wenn Prichard vermuthet, daß zwischen dem Samojedischen und Angelsächsischen sich Uebereinstimmungen finden, welche auf einige Verwandtschaft deuten; so dürfte diese Vermuthung in der näheren Beziehung der Riphäer und Askanier, die beide zum gomeritischen Volke gehören, eine gewiße Bestätigung finden.

5. Die obengenannten Bewohner des arktischen Nordamerika's. Der östliche und westliche Ast dieses Polarstammes, sagt A. v. Humboldt, die Eskimoer und Tschugazen sind ungeachtet der großen Entfernung von 800 Meilen, die sie trennt, durch die engste Verwandtschaft der Sprachen mit einander verbunden; und die Bewohner des nordöstlichen Theils von Asien gehören offenbar demselben Stamme an.

c. Thogarma,

der dritte gomeritische Stamm mit besonderer Zunge.

Nach Ezech. 27, 14. haben die vom Hause Thogarma Rosse und Pferde und Maulesel auf die Märkte der Stadt Tyrus gebracht. Nach 38, 6. befinden sich im Heerzuge Gogs, des nordöstlichen Asiaten: Gomer, und all sein Heer, Thogarmas Haus, die Seiten der Mitternacht, und all ihr Heer.

Wegen Ezechiel 27, 14. wird es nicht nothwendig, die ersten Wohnsitze Thogarmas nach Armenien zu verlegen. Mag immerhin, nach Strabo, Armenien an Menge guter Pferde Medien nicht nachstehen, und der Satrap von Armenien dem Könige von

*) Wagner's Naturgesch. Th. 2, 130—134.

Persien jährlich zwanzigtausend Füllen für die Mithrasfeste gesandt haben; mögen auch die Armenier sich das Haus Thorgom nennen, — worin durch eine gelinde Buchstabenversetzung, die sogar bei den griechischen Uebersetzern schon vorhanden ist, welche das Wort Thogarma überall Thorgama oder Torgama schreiben, sich der Name des Stammahns wiederfindet —, so ist dabei zu bemerken, daß es in beiden Stellen Ezechiels „das Haus Thogarma" heißt, Haus aber im Syrischen auch Land, Gebiet oder Provinz bedeutet, und wir also das Land Armenien als einen spätern Wohnsitz oder ein späteres Gebiet Thogarmas ansehen können (s. im Verfolg über Sarmaten). Die in Armenien einheimische Tradition, welche in Moses von Chorene armenischer Geschichte und König Wachtangs V. Geschichte von Georgien aufbehalten ist, nach welcher die Armenier, Georgier, Lesghier, Mingrelier und Kaukasier von Einem Stammvater herkommen, welcher Thargamoß hieß, und ein Sohn des Awanah, Sohnes des Japhet, Sohnes des Noah war *) — halten wir aus jener Zeit herrührend, da Thogarma sich über Armenien und Georgien von Norden her, oder, um das kaspische Meer ziehend, von Osten her ausgebreitet hatte.

Die alte Meinung, daß in dem Namen der Turkmanen, ebenfalls durch obige gelinde Buchstabenversetzung, der Name Thogarma verborgen liege, ist als gewiß anzusehen, obwohl die Nation der Türken oder Turkmanen, wie sie später welthistorisch auftritt, nicht von Gomer herstammt.

Thogarma folgt, aus dem kymerischen Mutterlande auswandernd, dem Stamme Riphat nach auf dem Karpathenzweige und sodann auf der Wasserscheide bis zum Waldaigebirge, und zieht in die Flußgebiete des Dniesters und Dniepers, auch des Don, in südöstlicher Richtung, in nordwestlicher und nördlicher aber (gleich anfangs oder erst später) in die der Oder, der Weichsel, des Niemen und der Düna hinab.

Zur Zeit des Herodot gehörten zu Thogarma: die Neuren, die nicht zum skythischen Stamme gehörten, welche ober-

*) Rosenmüller's bibl. Alterthkde. Bd. 1. S. 252.

halb der Agathyrsen wohnten (s. Thyras), in dem innern Polen und Litthauen, und sich von den Karpathen, und dem See aus dem der Dnieſter entspringt nördlich bis zum Dnieper hinzogen. Sie sollen einst ihr Land, als es von einer Menge Schlangen heimgesucht wurde, haben verlassen müssen, und waren zu den Budinen an der Ostseite des Don gewandert, aber nachher wieder in ihr Land zurückgekehrt (Herod. 4, 17. 4, 51. 4, 105.). Sodann waren Nachkommen Thogarmas die, die Nordgränze der herodotischen Scythen im engern Sinne (der Skoloten), bildenden Androphagen (die Menschenfresser) und die Melanchlänen (die Schwarzgekleideten), obwohl noch eine Wüste zwischen ihnen und den Scythen war. — Das erste dieser Völker fällt in das Gouvernement Smolensk; das andere in die Nähe von Moskau. Die Namen der Unterstämme sind offenbar nicht Namen der Stämme, sondern vielmehr von ihren Sitten und Kleidungen hergenommen. Herodot bemerkt ausdrücklich, daß sie nicht von scythischem Stamme waren; ihr wahrer Namen war Bastarner, die man, ebenfalls richtig, als einen Zweig des großen germanischen Volks ansieht. — Als ein Hauptunterstamm Thogarma's sind ferner drittens die Sauromaten oder Sarmaten anzusehen, in welchem Namen mit einiger Buchstaben-Versetzung und Verwandlung der Name Thogarma aufbehalten ist. Sie wohnten zur Zeit Herodots, indem sie wahrscheinlich vom Waldaigebirge zunächst auf der Westseite zwischen Don einerseits, und Wolga und Ural andererseits hinabgezogen waren, und sich dann ostwärts gewendet hatten, jenseits des Tanais oder Don nach Osten zu. Dieser Stamm war nicht weniger berühmt als der der Scythen. „Wenn man über den Tanais geht, so gibt es keine Scythen mehr, sondern die erste Region bewohnen die Sarmaten, die in dem innersten Winkel des mäotischen Sees anfangen, und fünfzehn Tagereisen hinauf nach Norden sich erstrecken. Sie bewohnen aber ein Land, das gänzlich leer von wilden sowohl als zahmen Bäumen ist" (Her. 4, 21.) Sie hatten also die Steppe inne, wo jetzt die donischen Kosaken wohnen, vielleicht auch noch einen Theil der Steppe von Astrakan. Da 15 Tagereisen bei Herodot gegen 75 deutsche Meilen betra-

gen, so mußten sie sich bis zu dem 48° nördl. Br. oder bis in die Gegend hinauf ziehen, wo der Don und die Wolga sich einander nähern.*) Sie sind wohl das Haus Thogarma Ezech. 27, 14.

Ob die Taurier des Herodot, die den größten Theil der Halbinsel Krimm bewohnten, ein Volk von ungewisser Abkunft, Ueberbleibsel der von den Scythen verdrängten Cimmerier waren, oder vielmehr zu dem besondern Stamme des Riphat gehören, bleibt in Frage.

Spätere Geographen des Alterthums nannten mit Recht die Ländermasse zwischen der Weichsel und dem Don, dem schwarzen und dem baltischen Meere: europäisches Sarmatien: denn Thogarmas (Sogarma's) Nachkommen bewohnten diese Gegenden.

Wir nennen desfalls diesen Stamm den sarmatischen und seine Zunge die sarmatische: oder auch den slawischen und die slawische. Alle slawisch-redenden Völker sind Abkömmlinge von Thogarma.

Nach Dobrowsky **) ist die heutige slawische Sprache eine Tochter der nicht zu uns gelangten slawonischen Ursprache. Das Urslawonische artete in zwei Hauptmundarten aus; die antische und slawische. Jene war die Sprache der östlichen Slawen, der Anten; diese, die der westlichen Slawen. Zu dem antischen Sprachstamme zählt Dobrowsky drei Aeste: die russische, in welcher man die groß- und klein-russische unterscheiden muß, die serbische und die kroatische Sprache; eben so viel zu dem slawischen Sprachstamme: die böhmische, die serbische und die polnische. Die alten Wenden, die einen großen Theil des nordöstlichen Deutschlands inne hatten und längs der Ostsee und in Schlesien, in der Lausitz, in Steiermark und in Kärnthen wohnten, gehören zur slawischen Zunge, und stammen nach Ptolemäus ausdrücklicher Angabe von den Sarmaten ab.

Das jetzige Wendische in der Lausitz ist eine aus dem Polnischen und Böhmischen gemischte Mundart. Uebrigens verhält

*) Heerens Ib. a. a. O. S. 278.

**) Gesch. der böhm. Spr. u. Litterat. Prag 2. Ausg. 1818.

sich das Böhmische, Russische, Croatische und Illyrische gegen die polnische Sprache, wie das Plattdeutsche gegen das Hochdeutsche. Schaffarick in seiner Geschichte der slawischen Sprachen und Literatur nach allen Mundarten (Ofen 1826) unterscheidet einen südöstlichen und nordwestlichen Stamm, was auf die anfängliche südöstliche und nordwestliche Ausbreitung Thogarmas hindeutet. Die slawische Sprache wird gegenwärtig von mehr als 60 Völkern, von den östlichen Ländern am adriatischen Meere bis zu den Ufern des nördlichen Eismeers, und von der schwarzen Elster, auf dem rechten Elbufer, bis zu den Inseln des russischen Nordarchipels an der Westküste von Amerika gesprochen. In allen slawischen Dialekten findet man Spuren einer viel früheren, freilich nur anfänglichen Cultur der Nation in ihren alten Wohnsitzen. (Leipziger Konversat.-Lex. unt. d. W. Slawen. Slawische Sprachen.) — Die Aehnlichkeit der slawischen Sprache in ihren Wurzeln sowohl als in ihren ausgebildeten Wörtern mit der griechischen, lateinischen und deutschen, und die Verwandtschaft der russischen Grammatik mit der lateinischen und mit dem Sanskrit weiset auf die Verwandtschaft der japhetitischen Sprachfamilie hin.

2. Magog,

Ezech. 38—39. Offenb. Joh. 20, 8.

erscheint als ein entferntes nördliches Volk, das unter der Anführung des Zweigstammes Gog in den letzten Zeiten gegen Israel streiten wird.

Japhets andrer Sohn, nimmt, nachdem Gomer vom armenischen Gebirge sich westlich und nordwestlich gewendet, eine östliche und nordöstliche Richtung. Im Süden des caspischen und Aral-Sees zieht er über den Elburs und den Paropamisus nach dem heutigen Turkestan, von wo er dann, durch nachfolgende Auswanderer weitergeschoben, sich über die Dsungarei, südlich vom Mustag oder Thian-Schang-Gebirge, vom Altai, dem sajanskischen Gebirge und dem Baikalsee, und allmählig über die hohe Tartarei und Mongolei und das dauurische Alpenland verbreitet, auch vom Amurgebirge über die Mantschurei. Die hohe

Gobi ist recht eigentlich der Ursitz des Volks Magog. Dieser ist der Ahn der Mongolen; und die mongolische Zunge die des Magog, dessen Volk in keine Grundstämme zerfällt. Nach Ab. Remüsat ist das Mongolische in seinem Bau mit dem Indogermanischen verwandt. *) Pallas war geneigt, den Schauplatz der ersten historischen Periode der mongolischen Geschichte in die Gegend des Kökonoor zu versetzen. Der Archimandrit Jakynth, ein gründlicher Kenner der chines. Sprache, macht alle Nomadenstämme nördlich und nordwestlich von China unbedingt zu Mongolen; Schmidt aber in seinen Forschungen im Gebiete der Völker Mittelasiens ist überzeugt, daß es die meisten und zwar diejenigen, die am öftersten Einfälle in China machten, in der That waren. In den zwölf Stämmen der Moukhy oder Mokho, die sich im 5. Jahrhundert nach Christo in China einen gefürchteten Ruf erworben, klingt noch der Name des Aeltervaters an.

Zu Magog gehören: 1) die herodotischen Argippäer, ein Volk das (jenseits des Ural) an dem Fuß hoher Gebirge wohnte. „Sie sind von Jugend auf kahl, sowohl Männer als Weiber; haben eingedrückte Nasen, und große Kinnbacken. Ihre Kleidung ist scythisch; ihre Sprache aber eigenthümlich." 2. Die Issedonen. „Das Land, das den Argippäern gegen Osten liegt, ist, wie man weiß, von den Issedonen bewohnt." Heeren sagt: es kann über ihren Sitz im ganzen kein Zweifel sein. Sie wohnten in dem Innern der großen Mongolei, den jetzigen Sitzen der Songaren, bis nach dem alten Serika hin, dessen Einwohner nur ein Zweig von ihnen gewesen zu sein scheinen. Nördlich von den Issedonen sollten, wie sie selber sag-

*) Ritters Asien Bd. I, 1123. Ritter sagt daselbst von den Kirkis, als Kiankuen, redend: Sie saßen in weitem Bogen, nordwärts der mächtigen Hiongnu, vom Baikal an, wo ihnen im Osten, aber weit später erst, die Tunguſen, Dauren (Mandschu) und Mongolen, deren Sprachen nicht nur mit indogermanischen Wurzeln reichlich gemischt sind, sondern deren Bau auch mit dem Deutschen sehr übereinstimmende grammatische Formen haben soll, in den Historien auftreten.

ten einäugige Menschen wohnen, welche auf scythisch Arimaspen heißen und die goldhütenden Greifen. Die Scythen, sagt Herodot, haben dieß von den Issedonen gehört, wir andern aber wiederum von den Scythen. Nach ihm hatten sie ihren Namen von den skythischen Wörtern Arima, eines, und Spu, das Auge, welches letztere unserm Spähen noch zum Grunde liegt. Die alte Sage deutet hier durch die Greifen, die gleich den Jochgeiern sich nur auf hohen Bergen aufhalten, einen sehr hohen Berg an; durch die einäugigen Zwerge aber die Bergleute, welche mit ihren Grubenlichtern an der Stirn, in der Tiefe nach Gold suchen, und von oben gesehn nur als Einäugige erscheinen. Radlof neue Uebers. des Kelt. S. 31. Diese Arimaspen bei den Goldgruben des südlichen Sibiriens dürften zu Thubal (s. diesen) zu zählen sein.

Ferner sind als Unter- und Zweig-Stämme zum Volk der Mongolen zu zählen:

1. Die alten Hiognus, Hiongnu, die von den Hochgebirgen des großen Altaisystems gegen S. O. und S. W. nach der letzten großen Fluth herabstiegen: und deren Reich sich nach de Guignes chines. Nachrichten 209 J. vor Christo vom japanischen Meere bis zur Wolga und über den größten Theil von Sibirien erstreckt haben soll. Die Hiognu, Hiugnu, Chiunnun der Dynastie Chan, und die Tukuei der Dynastie Thang sind ein und dieselbe Nation. Schmidt in seinen Forschungen sagt ausdrücklich, daß sie die mongolische, nicht die turk-tatarische Sprache reden, *) wogegen Ritter sie freilich zu den alten Turks rechnet. Nach arabischen Autoren stammen sie und die Mongolen überhaupt von einem nahen Abkömmling des Noah, Namens Mungl oder Mogol ab.**) Die Hiognu, Chiunnu werden von Jakynth

*) Schmidt Forschungen im Geb. d. Völk. Mittelas. S. 42.

**) Schmidt a. a. O, S. 11.: die muhammedanischen Autoren nennen zwei Brüder Mungl und Tatarchan, als Stammväter der mongolischen und tartarischen Völkerstämme, und führen ihre Genealogie bis zu Noah und von da bis Adam hinauf. — Jenen Mungl, wie seinen Enkel Oghus, der mehr als 4000 J. vor Tschinggis gelebt haben soll, verweiset Schmidt allerdings in der hebräisch-arabischen Aus-

immer Sſiomnu oder Sſiumnu geschrieben, wo der Zischlaut an die Stelle des Kehllauts getreten. Das mongolische Wort Tschino oder Tschinua, im Kalmückischen: Tschino, Tschiunno oder Tschiuno bedeutet in allen mongolischen Dialekten: Wolf. (s. später.) *) Von den Hiognus als mächtigen Ueberwindern der Urbewohner Chinas, wie es für Amerika die Europäer, dürfte China seinen Namen empfangen haben: Tschina, Sina, China. **)

Die westliche Hiognu am Jaik sollen die Stammväter der Hunnen sein. Gün heißt auf mongolisch tief; vielleicht Bezeichnung derjenigen Magogiden, die von der hohen Gobi in die Tiefländer hinabgestiegen waren. Auch Bergmann in seinen nomadischen Streifereien erklärt die Hunnen für mongolischen Ursprungs. Die Hoeike, Chuyche, die Tukuiuei, die Bädä, nördliche Barbaren, im Norden Chinas, bei den Chinesen Peti, die Taidschot sind alle mongolischen Ursprungs. ***) Eben so nach D' Herbelot die Dirad, die aus den Scheuschen, bei de Guignes Geugen, welche vor den Tukuei eine mächtige Völkerschaft bildeten, hervorgegangen sind.

2. Die Tatar, Naimann, Kerait, Onggod, Teilengut, Kergis, Arjankid. †) Die Usun, sind nach Ritter ein Mittelglied. Tatar, welches nach Pallas und Schmidt Tributpflichtige be-

---

schmückung in's Reich der Fabeln. — Wenn er S. 30. sagt: „Sind Oghuschan und seine Vorfahren Mungl und Tartarchan nicht müßige Erfindungen der muhammedanischen Schriftsteller, sondern liegt irgend eine histor. (was schwer zu vermuthen), nur arabisch zugestutzte Wahrheit bei ihnen zu Grunde" u. s. w., so möchte, obwohl keine Spur einer Uridee von Noah, seiner Nachkommen und einer genealogischen Herleitung von denselben unter den Bewohnern Mittelasiens zu entdecken sein soll, ja diese Idee nicht einmal einheimisch gemacht ist, es dennoch zu vermuthen und anzunehmen sein, daß die genauen arabischen Genealogien in ihrer genealogischen Ableitung der Mongolen von Magog so unrecht nicht haben.

*) Schmidt a. a. O. S. 13, 63—67.

**) Eine andere Ableitung des Worts Tschina, Sina, s. bei Ritter Westasien S. 802. 805.

***) Schmidt a. a. O. S. 50.

†) Schmidt S. 44. 45.

deutet, ist Stammname eines mongolischen Zweigs.*) Nebenzweige der Tataren in verschiedenen Mischungen mit europäischen Völkern sind: die Baschkiren, besonders in den Gegenden des südlichen Ural, die Usbeken, in den Steppen südlich vom Aralsee; die Karakalpaken, die Jakuten, im nordöstlichen Sibirien. Die Kirghizen im Norden und Osten des Arals, sind nach Schmidt, **) ein Mischvolk eines indogermanischen Stammes mit einem mongolischen (nach Ritter mit einem Turk-Stamm). Die Kalmücken sind ein westlicher Mongolenzweig, und erst später von ihren mohammedanischen Nachbarn mit diesem verächtlichen Namen belegt.***) Die Dsungaren (dsür, link und Gar, Hand), den linken Flügel der Hiognu bildend; ferner die Daüren, Mantsuren, Mantschus, welche letztere nach Klapproths Untersuchungen in den grammatischen Formen sehr mit der deutschen Sprache übereinstimmen sollen, gehören hierhin. Letztere, welche im Anfang des 17. Jahrhunderts ihre Sitze am Songari, nördlich von Leatong, verließen und über das chinesische Tiefland sich verbreiteten, sind die gegenwärtigen Beherrscher von China und ganz Hochasien. Besonders noch sind die Kalkas am Nordrande und die Scharra am Südrande der Wüste Gobi zu nennen, sodann die Buräten in der chinesischen Mongolei und am Baikal in der russischen Provinz Irkutzk.

Magog zerfällt in der Tafel in keine Stämme ohne Zungen, also auch in keine Grund-Dialekte; — und die mongolische Sprache hat eine solche Einförmigkeit, daß der mongolische Bewohner des Wolgaufers sich leicht mit dem Tümmed oder Chortschin aus der Nähe des Kokä-Chotan, und der am Baikal Angesiedelte mit dem Kokänoorschen verständigen kann. †)

3. Durch Magog, mit Einer Zunge, ist sodann im Verlauf der Geschichte, nachdem das mongolische Volk bereits viele Wörter, vorzüglich aus andern japhetitischen Nachbarvölkern, aufgenommen und mit diesen sich vermischt hatte, höchstwahrscheinlich

*) Ritter Asien Bd. 1. S. 274. ffgg.
**) Schmidt a. a. O. S. 35.
***) Ritter Asien Bd. 1. S. 961.
†) Schmidt a. a. O. S. 47.

der neue Continent bevölkert worden. Nach dem physischen Baue und nach der Sprachverwandtschaft entsprangen die Urbewohner von Amerika von Einem gemeinschaftlichen Stamme, dessen asiatische Herkunft zwar keineswegs bestimmt behauptet werden kann, aber doch nach der unbestrittenen Aehnlichkeit mit den mongolischen Völkerschaften sehr wahrscheinlich ist. Wenn zwar eine bis auf die Wurzeln sich erstreckende Differenz aller nord- und südamerikanischen Sprachen statt finden soll, — was indeß noch keineswegs als ewiesen anzusehen ist, — so tragen doch alle nach A. v. Humboldt eine und dieselbe Physiognomie, und in den ausgebildetesten wie in den rohesten Sprachen herrscht eine auffallende Aehnlichkeit im grammatischen Baue,*) wobei nur, wenn man die Abkunft von Magog festhält, das schwer zu erklären bleibt, daß dieser Bau so sehr von dem Sprachbau aller (?) Völker der alten Welt abweichen soll. **) In den Vocabularien findet sich viel Uebereinstimmendes mit Samojeden, Turken, Mongolen, Finnen, lauter Japhetiten. Vater nimmt einen gemeinsamen Mittelpunkt der amerikanischen Sprachcultur an. Eine über ganz Amerika verbreitete Hieroglyphenschrift spricht gleichfalls für die Verwandtschaft aller amerikanischen Völker. Waren die ersten Einwanderer, welche nach Süden zogen etwa ein Mischvolk der Nachkommen Riphats und Thubals (s. später) und Magogs, aber mit mongolischem Grundty-

*) Vergl. v. Raumer's Lehrb. d. Geogr. S. 369.

**) Ueber die Delaware-Sprache in Nordamerika, in der vielleicht mehr, als in irgend einer andern die Gewohnheit neue Wörter durch Zusammensetzung zu bilden herrscht, und welche das Gepräge reicher Einbildungskraft trägt vgl. W. von Humboldt's hinterl. Werk: über die Kawi-Sprache Bd. 1. S. CCCXXXI—CCCXXXVIII. Auf der letzten Seite heißt es: Ob übrigens in der reichen Einbildungskraft, von welchen Sprachen, wie die Delawarische, das sichtbare Gepräge tragen, auch ein Zeichen liegt, daß wir in ihnen eine jugendliche Gestalt der Sprache aufbewahrt finden, ist eine schwer zu beantwortende Frage, da man zu wenig abzusondern vermag, was hierin der Zeit, und was der Geistesrichtung der Nation angehört. — Leider habe ich dieß Werk zu spät empfangen, um es zu meiner Arbeit noch gehörig benutzen zu können.

pus? oder haben Nachgewanderte aus dem Stamme Riphat und dem Volke Thubal sich erst in Amerika mit Magog gemischt? Nach der Tradition der Amerikaner heißt ihr erstes Geschlecht: das Geschlecht der Schildkröte, die ihr Land aus der Tiefe des Meeres auf ihrem Rücken emporgetragen haben soll (deutet das auf vulkanische Hebung Amerikas?); das zweite dagegen das Wolfs-Geschlecht,*) wobei die oben angeführte Bedeutung von Hiognu, Ssiummu, Tschino (Wolf) zu beachten ist. Dann wird jene Tradition geeignet, A. v. Humboldts zwar von ihm selbst nur schwankend aufgestellte Hypothese zu bestätigen, daß die Tulteken oder Azteken wohl ein Theil der Hiognus sein könnten, welche nach den chinesischen Geschichtsbüchern unter ihrem Anführer Punon ausgewandert sind, und sich im Norden Sibiriens verloren haben sollen, ein Theil derselben Nation, die unter dem Namen Hunnen Ostasien und Europa überschwemmten und bis in die Ebene der Champagne vordrangen.

Clavigero in seiner Geschichte von Meriko schreibt (Band 1, 132.): Es ist unzweifelhaft, daß die Menschen, welche dieses Land zuerst bevölkerten, aus den mehr nördlichen Gegenden von Amerika kamen, wo ihre Voreltern sich vor undenklichen Zeiten niedergelassen hatten. Alle Geschichtschreiber von Tolteca, Chechemica, Acolhua, Merico und Tlascala stimmen darin überein; wer aber diese ersten Bewohner waren, die Zeit ihrer Auswanderung, die Begebenheiten auf ihrer Wanderung und ihre ersten Niederlassungen sind gänzlich unbekannt. — Die Tolteias meint Clavigero seien zunächst aus dem Königreich Tollan, von dem sie auch ihren Namen herleiten, nordwestwärts von Meriko, eingewandert. (S. 134.) Die Chechemecas kamen eben so wie ihre Vorgänger die Toltecas, aus Nordamerika (S. 142.); nicht weniger die sechs berühmten Stämme von Nahuatlachi (S. 146). In dem berühmten göttlichen Buche: Teoamoxtli soll in sehr deutlichen Figuren der Ursprung der Indianer, ihre Zerstreuung nach der Sprachverwirrung, ihre Wanderungen in Asien, ihre erste Niederlassung auf dem festen Lande von Amerika, die Gründung

*) Kaiseri commentar. in prior. genes. cap. p. 65.

des Königreichs Tula und die Geschichte bis auf das siebente Jahrhundert n. Chr. sich gefunden haben (S. 137.). Das Verhältniß der Incas zu den Toltekas und überhaupt den Mexicanern ist dunkel. Sie sollen auf Schiffen in Peru angekommen sein. Es ist indeß nicht nöthig sie von China oder den polynesischen Inseln herüberschiffen zu lassen. Wahrscheinlich sind sie von einer nahegelegenen Küste Nordamerikas in Peru gelandet, und es beruht ihre wie der Mexicaner Wissenschaft auf einer gemeinsamen traditionellen Grundlage. Die Bevölkerung Amerikas scheint sich vom 6ten bis zum 17ten Jahrhundert unsrer Aere immer gegen Süden gedrängt zu haben. —

Wenn übrigens nach Schmidt (S. 52.), worin Abel Remûsat mit ihm übereinstimmt, die Gesammtmasse der Völker Mittelasiens aus den vier großen Volksstämmen: dem mongolischen, tunguſischen, türkischen und tübetischen besteht, so wird sich das im Verfolg näher bestätigt finden und genauer bestimmen.

3. Madai.

Volk ohne Grundstämme mit Einer Zunge.

2. Könige 17, 6. Daniel 5, 28. Esra 6, 2. Esther 1, 3.

Madai zieht Magog nach gegen Osten, und lagert auf dem Paropamisus, von wo er sich einestheils nördlich in das obere Gebiet des Oxus und Jaxartes hinabsenkt, nach Baktrien, und anderntheils südwestlich nach Parthien (Chorasan) und Medien: wie denn bei Herodot die Meder und Baktrier Arier heißen, von den Ariabergen, ein Name, den auch die Inder bei Manu 2, 22. 10, 45. tragen (Aryas) und der: Ehrwürdige, Ausgezeichnete bedeutet. Madai hatte frühe einen Theil des iranischen und turanischen Hochlandes inne mit den alten Culturſitzen zu Balkh und am Arius-See und Hindmend. Die allgemeinste Bezeichnung des Volks Madai ist: das medische, und so nennen wir auch die Eine Grundsprache: die medische.

Dieß Volk steigt später, nachdem wahrscheinlich semitische Priesterkolonien ihm bereits voran gegangen (s. unter Sem),

in seiner nördlichen Hälfte, etwa von den Cymmeriern gedrängt, wo nicht schon früher, von dem alten Sogdiana, Bokhara, Balkh, dem wichtigen Vereinigungs- und Scheide-Punkt der Völker, durch Chorasan, also mehr am westlichen Abhang des Hindukosch, im Süden dieses Gebirges und des Himmelajah, wo sich noch die Bergstraßen finden, in die trocken gelegten Länder des Indus und Gangesgebietes hinab. Es breitet sich bis an's Vindhyagebirge aus, und macht von jenem Tiefland aus die jenseits dieses Gebirges im Dekan wohnenden Nachkommen des Chuschitenzweiges sich mehr und mehr unterwürfig. Madai wird in Indien südlich bis zur Insel Ceylon und östlich bis an den Buramputra das herrschende Volk. Alle Sanskrit redenden Völker stammen von dem nördlichen Zweige Madai's ab. Von Einwanderungen aus Süden und Westen nach dem eigentlichen Indien, dem Tieflande, findet sich keine einzige Spur. Alle knüpfen sich an das heil. Casmir und die Engpässe von Hochtübet. Diese eigene Ansichten der Indier, sagt von Bohlen *), werden fast zur historischen Gewißheit durch die Verwandtschaft mit den Persern, in Hinsicht der Sprachen sowohl, als der physischen und religiösen Bildung. Heeren **) bemerkt gleicherweise: Wie in Aegypten alles von Süden nach Norden, so geht in Indien alles von Norden nach Süden, und er glaubt nicht zu viel zu sagen, wenn er den Ursprung des Reichs von Ujadhya (Oude) um anderthalb bis zweitausend Jahre vor Christo hinaufrückt. Es ist beachtenswerth, daß die großartigen Werke Indiens, die von den nördlichsten Gegenden an, ja sogar diesseits des Indus, in Bamian, wo sich ebenfalls Excavationen finden, bis zu den südlichen Inseln, eine Strecke von 600—700 Meilen, gehen, alle aus dem Gusse Einer Religion entsprungen, und die Bildwerke aus dem Kreise einer und derselben Mythologie entnommen sind. Sie sind von einem freien Volk (aber doch durch die Frohndienste eines überwundenen) gebaut und Böttichers Behaup-

*) von Bohlen: das alte Indien 1, S. 47.
**) Heeren Ideen 1, 3, 253—254.

tung, sie seien entstanden bevor ein Sanskrit redendes Volk eingedrungen, verdient keine Widerlegung.*)

Das Sanskrit ist nach von Bohlen die am meisten ausgebildete Schwester einer reichen Sprachfamilie, nämlich des Griechischen, Lateinischen, Gothischen, Litthauischen, Persischen, und eine analytische Vergleichung von Bopp und Humboldt u. A. hat, nach ihm, zu dem Ergebniße geführt: das Sanskrit müsse seine philosophische Feinheit und Bildung damals schon gehabt haben, als griechische, germanische, italische Colonien sich von ihm trennten. Ist dieß Letztere jedenfalls zu viel gesagt, so hat doch das Sanskrit als östliche Sprache, oder Sprache des zweiten Weltalters, allerdings eine frühere Ausbildung erlangt, als die westlichen Sprachen. Daß aber das Sanskrit schon nicht mehr die reine Zunge Madais war, dürfte schon aus seinem Namen hervorgehen, der nach von Bohlen selbst gleich composita, concreta ist, von sam zusammen und kri machen. Wie, wenn bei der Ausbildung des Sanskrit, durch

*) Von Bohlen a. a. O. II, 89. 90. Vergl. ferner Heerens Ideen Theil 1, 3. S. 276. „Wenn aus diesem Allen hervorgeht, daß die Gangesländer schon seit einer Reihe von Jahrhunderten, wahrscheinlich schon seit ein paar Jahrtausenden vor Christo, die Sitze bedeutender Reiche und Städte waren, so sind dagegen die Schicksale der diesseitigen Halbinsel in ein tiefes Dunkel gehüllt. Sie erscheint selbst in den epischen Gedichten noch als Fabelland. Und doch ist es gerade hier, wo jene Denkmähler, unter und über der Erde, die unvergänglichen Zeugen der Verbreitung eben jener Kaste sind, welche als die herrschende Kaste in den Gangesländern erscheint, und mit den beiden höhern Kasten auch dort eigentlich nur nach Manu's Gesetzen ihre Wohnsitze haben sollten. Wenn das Dunkel der Jahrhunderte, das über jenen Anlagen ruht, es uns erlaubt, Vermuthungen über sie zu wagen; — welche Vermuthung kann natürlicher sein, als daß jene Anlagen aus den Zeiten herstammen, wo die Kaste der Braminen, seit der Besiegung der Kriegerkaste, ihre Herrschaft zunächst auf Religion stützend, dieselbe durch Niederlassungen von den Gangesländern her, auch in den südlichen Provinzen zu gründen suchte? Und worin konnten diese Niederlassungen anders bestehn als in Heiligthümern? in Heiligthümern, welche wie ihre Einrichtung und Beschaffenheit es deutlich zeigen, zugleich die Wohnsitze der Gottheiten und ihrer Priester waren? u. s. w."

Eindringen der kymmerischen oder riphäischen d. i. germanischen Zunge, die Zunge Madai's bereits modificirt gewesen wäre, und die nähere Verwandtschaft der sogenannten indogermanischen Völker besonders darin ihren Grund hätte? Ist es als ausgemacht anzusehen, daß Madai in Baktrien, Parthien und Medien seine ersten Wohnsitze gehabt, besonders in den beiden ersten rauhern Gebirgsgegenden, — so erscheint es überhaupt natürlicher, das weiche Sanskrit erst in den Tiefländern des Ganges sich ausbilden zu lassen. Zwar hat sich nach von Bohlen's ganz entschiedener Behauptung das Zend aus dem Sanskrit entwickelt, *) wie schon vor ihm William Erskine das Zend für eine Mundart des Sanskrit hielt, welche von Indien zum religiösen Gebrauch eingeführt worden; wogegen indeß Anquetil du Perron nicht daran zweifelte, daß das Zend die alte Sprache Mediens gewesen, und William Jones vermuthet hat: das Sanskrit sei eine fremde, in Indien von Iran eingeführte Sprache. Rask gibt eine gewisse Verwandtschaft der Zendsprache und des Sanskrit zu, aber nur so, daß die Völker, die beide gesprochen haben, dennoch ihrer Bildung nach so unabhängig sein können, als Littauer und Hindus. Die Aussprache und ganze äußere Form des Zend sei sehr verschieden vom Sanskrit; das Beugungssystem stimme zwar im Ganzen auch mit dem Sanskrit, aber bei weitem mehr mit dem europäischen, dem Sanskrit verwandten Sprachen überein. Er stellt die Vermuthung auf, daß das Sanskrit vielleicht in der entferntesten Heidenzeit durch ein eroberndes Volk von Persien aus über Indien verbreitet worden: worin er die Verwandtschaft zwischen dem Zend und Sanskrit erklärt findet. **) Ritter bemerkt ***): das alte Zend verleugnet seinen Gebirgsursprung im rauhern Nord-Medien oder Azerbijan nicht, ist voll Gurgellaute, hat viele gehäufte Consonanten und nach W. Jones Vergleichung finden sich unter zehn Wörtern immer sieben bis

*) V. Bohlen II, 464.

**) Rask Alter und Echtheit d. Zendsprache S. 5. u. 14.

***) Westasien S. 115.

acht Sanskridianische. Das Zend hieß, nach ihm, früher Hosvaresch die Sprache der Helden. Zend und Pehlvi, sagt er ferner, scheinen Töchter einer gemeinsamen Muttersprache zu sein, die dem Sanskritschen nahe steht. Das Pehlvi ist minder rauh, wie das Zend, aber härter als die neuern persischen Sprachen. Es soll den unentschiedenen Charakter des Lokales von Niedermedien, dem Lande der Bergzüge und Bergebenen tragen, das seine Heimath war, wo es zwischen dem armenischen Hochlande zum kaspischen See und bis gegen Chusistan im Lande der Kurden noch gegenwärtig Volkssprache ist. Dieses alpenartige, feste Bergland, die Burg der medischen, parthischen, sassanidischen Reiche, hieß früherhin Pehlvan, d. h. Land der Helden. Das Pehlvi soll viel Uebereinstimmendes mit dem Chaldäischen haben (vergl. später Arphachsad), ward als Hof- und Religionssprache bis auf die Zeit der Sassaniden, auch in das östliche Iran verbreitet, bis Balkh und zum Orus, so weit die Herrschaft der persischen Könige reichte. Das mildere, ältere im Lieblichen Fars einheimische Parsi, welches allmählig das rauhere Pehlvi verdrängte, ist ebenfalls eine Mundart Madai's. — Doch kehren wir zum Sanskrit zurück, es den Sprachforschern überlassend näher zu bestimmen, ob das Sanskrit die Muttersprache des Zend, Pehlvi und Parsi sei, oder diese vier Sprachen nur verschiedene Mundarten Einer Zunge, von denen die erstere sich am eigenthümlichsten ausgebildet, die andre sich zwar weniger entwickelt, aber auch von fremdem Einflusse reiner erhalten, die beiden letztern sich mehr mit semitischen Sprachen gemischt haben. Die älteste Mundart des Sanskrit soll die h. Sprache der Buddhisten sein, das Bali oder Pali. Ueber die Idiome des Dekan, die dem Stamme nach nicht mit dem Sanskrit verwandt sind, unter Kusch das Nähere. — Die medische Zunge treibt als Sanskrit ihre Wurzeln weit hinüber nach Osten. Wie sich über Javan und die ostindischen Inseln der sanfte ackerbautreibende Hindu ausgebreitet hat, so auch seine Zunge. Alle Städte, Flüsse und Berge haben sanskritische Namen. Der indische Zodiakus, die Jugaperioden und Tagenamen finden sich bis

nach Bali hin. Die gelehrte Sprache von Javan ist ein Dialekt des Sanskrit. Ihre Literatur und Tradition sprechen von Einwanderungen. In den Malaien gewinnt Madai in seiner Zunge seine weiteste Ausbreitung. Auf der Halbinsel Malacca gestehen sie ihre Literatur und Bildung aus Indien, ihre Religion und Mythologie aus den Inseln, besonders Javan erhalten zu haben. *) Das Nähere über die mindestens mit dem indischen Madai sprachverwandten Malaien **) hinter Kusch und seinen Söhnen, wenn von den Bewohnern der Inseln des großen Oceans die Rede ist.

Wir haben bisher erst Eine Ausbreitung Madai's näher betrachtet, obwohl die andere bereits mehrfach angedeutet ist. In seiner südlichen Abtheilung breitete sich Madai auch über Persien aus: womit die Ansicht Schmidt's wohl übereinstimmt, daß, was sich in der Buddhalehre Verwandtes mit der Lehre Zarathustros findet, nur Rest einer frühern Grundlage eines gemeinsamen, unausgebildeten Glaubens sei, oder vielmehr besser einer gemeinsamen, reinern semitischen Ueberlieferung. In seiner südlichen (und südwestlichen) Richtung, vom Paropamisus aus, verbreitete sich Madai schon sehr frühe in die Gegenden, welche zuerst von Elam und Assur bewohnt wurden. Zur Zeit der ersten Völkervermischung fing Japhet bereits an in den Hütten Sems zu wohnen. Nach alten bei Syncellus bewahrten Nachrichten war Assyrien in frühester Zeit Medien unterthan. Die Namen der ersten assyrisch-babylonischen Könige und die Bezeichnungen von Hofämtern lassen sich nicht durch semitische Wortstämme, wohl aber durch solche erklären, die aus den Sprachen der indopersischen Reihe genommen

*) v. Bohlen 2, 28. 31.

**) Dr. Meinicken in Prenzlow soll nach W. v. Humboldt seine Untersuchungen vorzugsweise auf den Punkt richten, ob nicht vielleicht die Negrito-Race (s. Raema, Scheba, Dedan) die einzige Grundlage der ganzen jetzigen Inselbevölkerung, nur allmählig verändert durch Vermischung mit fremden Einwanderern und durch hinzugekommene Cultur, ausmacht.

***) Leo a. a. O. 1, 104.

sind. ***) Daß überhaupt die Bestimmung der Semiten nicht die war große Weltreiche zu gründen, davon wird in der Folge noch die Rede sein. Von Kämpfen aber des medisch-persischen Madai mit chuschitischen Einwohnern redet die uralte Zend-Sage, nach welcher der Kuschite Zohak Dsemshid besiegt und das Land unterwirft, bis der zehnte Pishdadide, Feridun, sein Vaterland wieder frei macht. *)

Die alten Perser, obwohl vielfach mit Elam und Assur, d. h. Semiten gemischt, gehören ihrer Wurzel nach zu Madai, eben wie ihre Mundart (s. oben Parsi). So auch die neuern Perser, die noch am meisten den höhern Kasten Indiens in Bildung und Sprache verwandt sind.

4. Javan,

Japhets vierter Sohn mit eigener Zunge, der vier Söhne hat wieder mit eigener Zunge.

Jes. 66, 19. Hesek. 27, 10. Daniel 8, 21.

Javan wandert, nachdem Magog und Madai sich ostwärts gewendet, wieder westwärts vom Familiensitze Japhets, von Armenien, und folgt Gomer und seinen Söhnen. Entweder drängt er Gomer weiter oder nimmt doch jedenfalls seinen ersten Wohnsitz in Kleinasien zunächst ein; dann folgt er ihm über die byzantinische Meerenge, von wo Javan, der nördlichen und nordwestlichen Richtung Gomers gegenüber, sich südlich und südwestlich wendet. Das Hämusgebirge, besonders dessen südliche Abhänge, mögen seinen Zug geleitet haben. Sein Name erscheint später in: Jonien, in dem Jonischen Meere auf der Westseite von Griechenland (Apollodor. 1, 7. §. 3.); und heutiges Tages noch in den Jonischen Inseln. Sein Volk nennen wir das javanische, und seine Zunge, die ihm als Volkshaupt besonders eigen war, und von seinen Nachkommen anfänglich noch gesprochen wurde: die javanische. Wie die Kymerier als Stammvolk Gomers in der Nähe des Bosporus verweilten, so dürfte auch ein Stammvolk Javans mit seiner

*) Rhode die h. Sage des Zendvolks. Frankf. a. M. 1820.

eigenthümlichen Zunge im Norden oder Nordosten von Griechenland am Meere von Marmora zurückgeblieben sein; die Sprache Javans aber, wie die cimbrische, als besondre in denen der Stämme Javans untergegangen sein.

Die vier Söhne Javans werden in der Tafel, was sonst nicht geschieht, paarweise aufgeführt: Elis und Tharsis, Chittim und Dodanim. Es soll damit höchst wahrscheinlich angedeutet werden, daß jeglichem Paare bei seiner Ausbreitung Eine Richtung gemeinsam war. Wir fassen es so, daß Elisa und Tharsis sich beide nach der griechischen Halbinsel, südlich, wandten, Chittim und Dodanim hingegen nach Westen zogen.

a. Elisa.

Ezechiel 27, 7.

oder Helisa (so d. Alexandr.); nach ihm trägt das Land Hellas seinen Namen. Josephus sagt, er habe das Land Aeolien bevölkert, und in Aeolien und Elis tönt allerdings der Name des Stammhauptes wieder. Seine Zunge ist die hellenische. Als Ursitz nennt man die Landschaft Phokis um den Berg Parnassus. Er bevölkert Griechenland im Osten von dem nordsüdlichen Hauptzug des griechischen Gebirges. Die hellenische Zunge zerfällt in vier Hauptmundarten, den dorischen, achäischen, jonischen und äolischen; der Stamm aber in vier Nebenstämme. Alle vier Stämme aber wurden nach dem Scholiasten zu Aristophanes Acharnensern von den Barbaren Jaonier genannt, und das mit Recht. In dem Namen der vier Nebenstämme: Aeoler, Joner, Achäer, Dorer, klingen zum Theil die alten Namen der Hauptstämme an; Elisa in Aeolus (Aeolisa), Tharsis (Dorsis) in Dorus, Chittim in Xuthus. Wenn nach der griechischen Stammsage, die auch Japetos (Japhet), wie schon bemerkt, als den gemeinsamen Ahn kennt, Hellen als der Vater des Aeolus, Dorus und Xuthus genannt wird, und dem letztern zwei Söhne gegeben werden: Achäus und Jon, als Häupter der Unterstämme, so haben wir bei Hellen nur an Helisa, Elisa, zu denken, und es stimmt diese

Genealogie mit der Völkertafel, zumal da den vier Söhnen (und Enkeln) Hellens nur Eine Zunge eigen ist.

Der äolische Sprachzweig oder auch die Aeoler verbreiteten sich am frühesten. Er wurde in Mittelgriechenland, oder Hellas im engern Sinne, der vorherrschende. Joner ließen sich zunächst in Attika nieder, wo sie sich mit den bereits kultivirten Pelasgern vermischten, dann aber vorzüglich den nördlichen Küstenstrich des Peloponnes, Aigialea, so wie einige Punkte in Argos, Arkadien und Messenien helleniſirten. Sie wichen später der dorischen Uebermacht, und finden auf der Westküste Kleinasiens neue Wohnsitze. Pelasgisches tritt in der Bildung des jonischen Zweigs als wesentliches Element mehr als bei allen übrigen hervor. Achäer ließen sich ursprünglich in Lykaonien und Argos nieder, von hier jedoch durch die Dorer vertrieben, setzten sie sich in dem damaligen Jonien fest, und geben dem Lande den Namen Achaia. — Die Dorer erscheinen zuerst in Phthiotis und Estiäotis, lassen sich am Pindus nieder, verbreiten sich über Makedonien. Ein Theil geht über den Oeta und gründet in der nachher sogenannten Landschaft Doris die Tetrapolis Dorika. Die so auffallende Verschiedenheit dieser vier Zweige in den wichtigsten Beziehungen des Lebens ist nur durch eine Vermischung mit andern Völkerstämmen erklärbar, die wieder unter sich verschieden sein mußten (wie z. B. die Gomeriten und des Thiras (s. später) Nachkommen, oder auch wie die drei andern Hauptstämme des javanischen Volks), und deren Eigenthümlichkeit durch ihre Abstammung und ihres Landes Beschaffenheit bedingt war *)

Die elisischen Felder hatten nach den sehr besonnenen Gelehrten Hornius, Osiander und Andern ihren Namen von dem Stammvater Elisa. Die Alten, namentlich die alten Orientalen und Griechen, dachten sich den Aufenthaltsort der Abgeschiedenen da, wo ihre Urstammväter weilten.

---

*) Zinkeisen Gesch. Griechenl. 1, 123—125

b. Tharsis,

Jonas 1, 3.

der zweite Sohn Javans mit besonderer Zunge. Später wohnt dieser Stamm an der Süd-Westküste Spaniens, wohin, nach Tartessus, die Tarsisschiffe fahren. Doch gibt es auch in ganz später Zeit ein Tharsis in Cilicien, von welchem Land Josephus (Alterth. 1, 7.) schreibt, es sei einst Tharsis genannt worden, wie das der Name seiner Hauptstadt anzeige. Ob dem so sei oder dieses cilicische Tharsis nicht ebenso wie das spanische eine Kolonie von Tharsis Nachkommen war, bleibe dahingestellt. Jedenfalls ist das hispanische Tharsis nicht in frühester Zeit der Völkerbildung von dem Sohne Javans gegründet; wenn gleich daraus, daß es in den Wanderungen des Hercules von Apollodor (2, 5.) ausdrücklich genannt wird, allerdings ein hohes Alterthum dieser Colonie hervorgeht.

Die Zunge, die besondere tartessische, aufzufinden und den Stamm näher zu erkennen, erinnern wir uns nochmals, daß Tharsis mit Elisa in der Tafel paarweise genannt wird. Nehmen wir denn an: er sei auf der Westseite des nordsüdlichen Hauptgebirgszuges von Griechenland hinabgezogen, und zwar bis in den Peloponnes, so begegnen wir dort dem alten Volke der Pelasger. Nach Herodot war es ein barbarisches und nicht hellenisch redendes Volk, und das Hauptmerkmal des Unterschiedes hellenischer und pelasgischer Eigenthümlichkeit — die Sprache. Doch wird dieser Volksstamm von den vorzüglichsten neuern Forschern als gleichen Stammes (zu gleichem Volke gehörig) mit den Hellenen angesehn, indem es nur durch Zeit und Oertlichkeit getrennt eine verschiedene Richtung und Entwickelung gewonnen. Aus ihren anfänglichen festen Wohnsitzen im Peloponnes, zogen sie sich später nordöstlich nach Attika, und gelangten vorzüglich nach ihrer Festsetzung in Thessalien, Epiros, Thesprotien durch Anbau des Landes zu höherer Civilisation. Ihre Sprache ging bei dem überwiegenden Einfluß hellenischer Zunge bald in dieser, mindestens in Hellas, unter. Wo sich Denkmale eines sinnigen Fleißes, eines ruhig

geordneten Lebens, aus unbekannter Vorzeit in Hellas fanden, da nannte man sie pelasgische. Die erste Vereinigung der zerstreuten Gesellschaft zu geordneter Gemeinschaft im Staate ward von Pelasgern durch die Gründung von Argos und Sykion bewirkt. Die merkwürdigen Werke ältester Baukunst, wie die unterirdischen Dome von Mykene und Orchomenos, von denen sich noch Spuren finden, hat man ihnen mit größter Wahrscheinlichkeit zugeschrieben; u. s. w. *) Dieser Stamm nun setzte aber auch, wohl als die Hellenen ihn drängten, zum Theil nach Italien über. Die ältesten Völker Italiens, die längs der westlichen Meeresküste vom Thal des Arno bis zur südlichsten Spitze wohnten, die Tyrrhener, Oenotrer, welche später den sich ansiedelnden Hellenen unterlagen, und aus welchem als sie sich wieder befreiten die griechisch redenden Bruttier hervorgingen; und eben so die am östlichen Küstensaum angesiedelt waren, die alten Daunier und Peuketier waren pelasgischen Stammes. **) Von Italien aus, von seinen Küsten, ist dann im Verfolg durch die Pelasger das spanische Tharsis gegründet. — Wir könnten demnach die Zunge des Tharsis die pelasgische nennen.

c. Chittim.

ist der erste des zweiten Paares der Söhne Javans.

4. Mos. 24, 24. Jes. 23, 1. Jerem. 2, 10. Dan. 11, 30. 1. Makkab. 1, 1.

In der ersten Stelle eine fern weissagende Rede auf Ma-

*) Zinkeisen a. a. O. 1, 120—123. Wie im Dekan und Aegypten auch hier unterirdische Bauten. Und wie sie im Dekan den Dämonen zugeschrieben werden, so hier jenem wunderlich gedachten Geschlechte der Cyklopen (Pausan. Korinth. 16, 4.). Waren jene Dämonen oder Rakeschas wahrscheinlich die chuschitischen Hamiten, und mußten diese in Indien bauen helfen, so waren in Griechenland jene fabelhaften Cyklopen vielleicht mizraimitische Hamiten, dienstbar gemachte ägyptische Colonisten. — Sodann werde hier nur gefragt, ob nicht der Anfang der heiligen Baukunst darum ein unterirdischer war, weil bei dem überirdischen Baue Babels, bei dem Bau des bis zum Himmel ragen sollenden Thurmes das Gericht Gottes die Bauenden betroffen hatte? —

**) Leo a. a. O. 1, 383.

cedonien und Rom; in der letzten Stelle wird von Alexander dem Sohne Philippi, Könige in Macedonien, gesagt, er sei ausgezogen aus dem Lande Chittim. Nach Livius 42, 51 und 43, 21. war eine Stadt Kitium und ein Gebirge Kitius in Macedonien. Ma soll eine Vorschlagssylbe sein, nach Luther. Macedonien scheint aus allem der anfängliche Sitz Chittims gewesen zu sein, doch deuten die Schiffe aus Chittim auch noch weiter. — Chittim zieht allmählig über den Tschardagh auf dem ostadriatischen Gebirge um die nördliche Küste des adriatischen Meeres, und gibt in seinen Nachkommen dem Hochland Italiens seine erste Bevölkerung. Das innere von den Küsten eingefaßte Gebirgsland dieser Halbinsel war von verschiedenen, unter sich näher verwandten Stämmen (man hielt sie für uralteingeboren) besetzt. Sie scheiden sich in zwei größere Unterstämme, in die Opiker (Ausoner) und Sabeller. Die Ursitze der Sabeller waren in dem kleinern Gebirgsland östlich der Hauptkette des Apennins, am Pescarafluß. Die Sage berichtet, wie die Stammvölker von da Colonien als Ver sacrum nach verschiedenen Seiten ausgesandt. So entstanden nach und nach die Zweigstämme der Samniter: Pentrer, Caudiner, Hirpiner, Frentaner, und die Samniten zwischen der Kette des Monte Serino und dem Silaro. In den alten Stammsitzen finden sich vier verbündete sabellische Stämme: Marser, Maruciner, Peligner und Vestiner. — — Die den sabellischen nahe verwandten opischen oder oskischen Stämme, waren die früher, wie es scheint, ausschließlichen Bewohner der größern Gebirgslandschaft, westlich der Hauptkette des Apennins. Die nordwestlichen Theile waren in den Händen der Umbrer, südlich von diesen wohnten die Aequer und Volsker, ferner die Kasker. Ein anderer, wahrscheinlich opischer Gebirgsstamm sind die Apuler (Phul. Jes. 66, 19.).*) Wir können die Zunge Chittims die italische oder lateinische nennen.

d. Dodanim.

Die Chronik liest Rhodanim, ist der vierte Stamm Javans mit

*) Leo a. a. O. 1, 383—385.

besonderer Sprache. Wie in dem Worte Macedonien das alte Chittim, so mag in Dodona, dem ältesten thessalischen und dem jüngern epirotischen, der Name Dodanim nachtönen. Aber dieser Stamm folgt später, auf dem ostadriatischen Gebirge dem Südabhange der Alpen zuziehend, Chittim nach. Von ihm stammen wahrscheinlich die zwei Stämme, welche nach Leo *) die große ebene Landschaft am Po, zwischen dem Apennin und den Alpen, in früherer Zeit wohl nur allein inne hatten, und die von den bisher erwähnten Stämmen der italischen Halbinsel ganz verschieden, vielleicht aber unter sich verwandt waren — der der Ligurer und der Veneter. (Ueber die Tuscier s. Thiras). Nicht minder scheint Dodanim sodann am Fuße der Alpen, ferner an den piemontesischen Alpen und den Seealpen hin, weitergezogen zu sein und sich so am Ausflusse der Rhone und im südlichen Frankreich, an seiner Meeresküste, ausgebreitet zu haben. Die Lesart Rhodanim in der Chronik könnte absichtlich für Dodanim stehen, weil zur Zeit der Abfassung der Bücher der Chronik der Stamm Dodanim, besonders an der Rhone, d. i. dem Rhodanus der Alten, wohnte.

Wir nennen die Zunge, eines bezeichnendern Ausdrucks ermangelnd, die dodonäische.

Diese Zunge, so wie die Chittims und die von Tharsis kommen frühe in Berührung mit der Zunge des Askenas, wie auch die Zunge von Elisa und Tharsis ihre Wörter einander austauschen, theils schon in Griechenland und später in Italien.

e. Thubal.

Jes. 66, 19. Bogenschützen. Ezech. 27, 13. 32, 3—6. 38, 3. 39, 1.

Der fünfte Japhetite, mit eigener Zunge.

Er wandert wieder, nachdem Javan westwärts dem Gomer nachgezogen, nach Osten aus in der Richtung Magogs und Madais über den Elburs und die zum Hindukusch laufende Was-

*) Leo a. a. O. 1, 385.

serscheide. Indem er Madai nach Baktrien und Medien oder Parthien hinabdrängt, wendet er sich selbst, weiterziehend, gegen den Belor-Tag und senkt sich an der Nordseite des Altai- und Baikalsees in die Thäler des obern Laufes der Flüsse Irtysch, Ob und Jenissei hinab. Es tönt der alte Name des Volks in Tobol und Tobolsk nach, so wie in den Tibarenern (r für l) der Alten, die am schwarzen Meer und an den Flüssen Thermodon und Iris wohnten, wo die Städte Themiscyra, Amesia und Amazonium lagen. Das Volk der Amazonen, nach griech. Etymologie, der Brustlosen, deren Weiber nach der Fabel sich zum Bogenschießen der einen Brust beraubten (Diodor. 2, 45), sind wahrscheinlich die Bogenschützen von Thubal.

Thubal ist das jetzige tunguſiſche Volk, das zweite Hauptvolk Mittelasiens (s. oben.). Im Verlaufe der Geschichte mag er, besonders durch die Skythen (Tschuden) gedrängt, sich mehr nordostwärts gezogen haben. In jenem Völkergemische, welches unter dem Namen Thiele, Ti, später Peti auftritt, dürfte Thubal das Grundvolk sein. Ritter bemerkt von der Sprache der Tungusen (Dauren und Mongolen), daß sie nicht nur mit sogenannten indo-germanischen Wurzeln reichlich vermengt sei, was auf einen vielfachen Verkehr mit derartigen Völkern hinweißt, sondern auch daß ihr Bau mit dem Deutschen sehr übereinstimmende grammatiſche Formen habe, was durch die gemeinsame Abstammung von Japhet sich begründet. *) Die Tungusen bewohnen jetzt die ausgedehnten, bergigen Gegenden vom ochotzkischen Meere bis zum Baikalsee und zur obern Lena, und gränzen gegen Norden an die Jakuten. Ihre Heimath soll Daurien sein, wo noch jetzt an 15 verschiedene Zweigstämme wohnen, die 8 verschiedene Dialekte sprechen. Sie bildeten von jeher ein eigenes Volk mit eigener Sprache.

Aus allen linguistischen Untersuchungen geht hervor, daß die tunguſiſchen, mongolischen und die türkischen (s. unter Mesech) Zungen unter sich den merkwürdigsten Zusammenhang haben. Von den russischen Tungusen geben Gmelin und Pallas

*) Ritters Asien 1, 1132.

genauere Nachricht. Die Sprache der dauriſchen Steppen-Tungusen, ſagt Pallas, iſt hier durch die Nachbarſchaft ganz mit der burätiſch mongoliſchen verbaſtert. *)

f. Meſech

der ſechste Sohn Japhets mit beſonderer Zunge.

(Schriftſtellen ſ. bei Thubal.)

Meſech lagert ſich mit ſeinem Hauſe nördlich vom armeniſchen Gebirge, im iberiſch-kolchiſchen Iſthmus, wo die moſchiſchen Berge, zwiſchen dem caspiſchen und ſchwarzen Meer, welche derzeit noch im Norden der Rieſenhöhen des Kaukaſus verbunden waren. Der Kur- und Araresgau war Meſechs erſter Wohnſitz. Da dieſes Volk anfänglich gegen Norden ſo eng begränzt war, hat es ſeine nächſte Ausbreitung um die Südſeite des caspiſchen Meeres gewonnen. Später, nachdem der Meeresdurchbruch bei Byzanz ſich ereignet und die Steppen am Aral-See, wie am ſüdlichen Fuße des Ural trocken gelegt, wendet es ſich von ſeinem anfänglichen Sitze gegen Norden, bis in die Gegend des heutigen Moskow (den weſtlichen riphäiſchen Zweig weiter nordwärts drängend), und von der öſtlichen Seite des caspiſchen Meeres gegen Nordweſten. Es iſt das alte Volk der Moſcher, welche Herodot 3, 94 und 7, 78 mit den Tibarenern verbindet, wie auch die h. Schrift Meſech und Thubal öfters zuſammen ſtellt; oder auch das Volk der Maſſageten, die nach Herodot 1, 201 am Araxes wohnten, nach Ammianus Marcellinus aber (21, 2) in ſpäterer Zeit Alanen **)

---

*) Wagner a. a. O. 2, 141.

**) Siehe über die Alanen Erſch und Gruber's Encyclopädie u. d. W. Alanen: „Die Alanen findet man bei den Griechen und Römern, vom Boryſthenes und der Krimm an, bis zum Thermodon in Aſien und bis zum Ganges ſogar. Wenn gleich nicht alle Völkerſchaften, die in den alten Schriftſtellern dieſen Namen führten, wirkliche Alanen waren, ſo ſcheinen doch folgende, in die ſie getheilt waren, nach Suhm's Unterſuchung (in ſeiner Geſch. d. Dänen) zu ihnen zu gehören: 1. Aſen oder Aſpurgitaner am Ausfluſſe des Mäotis; 2. Abcaſſen, Abasgen oder Abaſſen, ein Zweig der Aſen, die im Innern des Landes am

hießen, und deren Sitze er nahe bei denen der Amazonen angibt; sie nahmen nachher die Stelle der asiatischen Skythen zum Theil ein. **)

Das Hauptvolk jenseit des Jaxartes, gegen welches Cyrus einen Zug unternahm, bei dem er seinen Tod fand, nennt Herodot das der Massageten. „Es soll ein großes und kriegerisches Volk sein, und wohnt im Osten, gegen Sonnenaufgang, jenseit des Flusses Araxes (hier Jaxartes), gegen den Issedonen über; viele behaupten auch, es sei ein scythisches Volk. An der Ostseite des caspischen Meeres ist nämlich eine große, unabsehbare Ebene; und einen nicht geringen Theil davon haben die Massageten inne. Sie tragen eine Kleidung der scythischen ähnlich, und ihre Lebensart ist dieselbe. Sie sind sowohl Reuter als Fußgänger, denn sie sind an beides gewöhnt. Auch sind sie zugleich Bogenschützen und Lanzenträger, und pflegen Streitärte zu führen; u. s. w."

Verwandte Unter- oder Zweigstämme der Massageten waren zunächst am caspischen Meere, wie es scheint zwischen denselben und dem Aralsee, nomadisch umherziehend, die Caspier, Dariter und Pentimater. Der Name der letztern hat sich erhalten; sie erscheinen in späteren Zeiten aber an der West- und Nordseite des caspischen Meers. Südlich von jenen Stämmen in den großen Ebenen von Chiva, waren die Sitze der Chorasmier und Thamanäer. Der Name der ersten geht durch alle Jahrhunderte fort. Sie waren nach Herodots Versicherung Anwohner des Aces, d. i. des Orus. Die Thamanäer wohnten an eben demselben Fluße. Nachbarn von ihnen waren die Ubier und Mycer, die ersten wahrscheinlich einerlei mit den nachmaligen Uzen, den Stammvätern der Tür-

---

Phasis wohnten, und bereits unter Adrian vorkommen. 3. Apsilier, auch am Phasis, nördlich an die Lazier, südlich an die Abcassen gränzend. 5. Aorsen, an der östlichen Seite des Tanais und endlich: 6 Udinen, in welchen (nach Suhm) vielleicht die Budini stecken, an den Portä Caspiä.

**) Ritter Theil 3, S. 338.

**) Herod. 1, 201. 204. 215. 216.

ken. Nördlich über diesen, an dem Nieder-Jaxartes, zogen die Parikanier und Orthokorybanten umher. Oestlich von diesen sind endlich die Stämme der Gandarier und Aparyten, und der Dadicer und der Sattagyden zu suchen. — Alle diese Nomadenvölker jenseit des Jaxartes wurden von den Persern unter dem allgemeinen Namen der Sacer begriffen. Herod. 7, 64.

Das Volk Mesechs nennen wir das der Turks oder das turkmannische. In diesem Namen klingt allerdings, wie schon oben bemerkt wurde, der von Thogarma an, doch ist die eigenthümliche Sprache dieses Volks von der der slawischen völlig verschieden. Wir könnten die Zunge Mesechs, die massagetische nennen, wir nennen sie die türkische, die dritte Hauptsprache Mittelasiens.

Die jetzigen Turkomannen wohnen auf beiden Seiten des Kaukasus, weitverbreitete Nomaden, die mit ihren Heerden in Persien und einem großen Theil des osmannischen Asiens umherwandern. Sie sind die Stammväter der seldschukischen Türken, deren Macht Europa zittern machte. Es gibt Turk-Tataren, so wie mongolische Tataren. — Auch Mesech hat sich vielfach mit andern Völkern und Stämmen vermischt.

7. Thiras.

Der letzte Sohn Japhets mit eigener Zunge; ebenfalls ohne Grundstämme; hat wahrscheinlich am längsten um den Ararat gelagert; oder auch, er ist am spätesten ausgewandert. Dieser Stamm zieht wieder in westlicher Richtung Gomer und Javan nach und nimmt die Mitte zwischen beiden ein, das Land zwischen dem Hämus und den Carpathen. Von den Abhängen der Gebirge steigt er in die Donauländer herab. Thrakien hat von ihm seinen Namen, wie auch Josephus Thiras durch Thrakien erklärt. In dem alten Namen des Dniester: Thiras oder Tyras (er heißt noch jetzt in der Nähe seines Ausflusses Tyral) findet sich der Name dieses Japhetiten am reinsten aufbehalten.

Wir nennen seine Nachkommen am besten das thrakische Volk und seine Zunge die thrakische. — Die Agathyrsen, die westlichsten Nachbaren der herodotischen Scythen, an dem

Maris (Maroſch), der ſich in die Donau ergießt, welche einen Theil von Siebenbürgen und dem Temeswarer Bannat inne gehabt (ein reiches Volk, dem die noch jetzt ſo goldreichen Carpathen eine Menge Gold gaben), waren ein Unterſtamm des Thiras. Mit Javan und Eliſa ſcheint Thiras frühe in vielfacher Berührung geſtanden zu haben nach den griechiſchen Geſchichten. In ſeiner weſtlichen Ausbreitung beſchränkte ihn Aſchkenas. Fraglich werde es hier hingeſtellt, ob nicht — wenn wir auch nicht an die alten Tyrrhener zwiſchen dem Arno und Silaro, welche ja pelasgiſcher Abkunft waren, denken dürfen — etwa die Tuſcier, oder Etrusker, deren Einwanderung aus den Alpengegenden man als erwieſen anſehen kann, dieſer Volkszweig, der hie und da wunderbar an orientaliſche Eigenthümlichkeit erinnert, und deſſen Sprache, ſo wenig wir auch noch davon wiſſen, einen von dem Lateiniſchen bei weitem abweichendern Charakter in Lautſyſtem und grammatiſcher Bildung hat, als die benachbarten Völker der opiſchen und ſabelliſchen Stämme; von welchem Dionyſius behauptet: er ſtimme mit keinem andern in Sprache und Sitte überein *), — ob nicht dieſer Volkszweig, ein Zweigſtamm der Rätier, der frühzeitig einen ſehr ausgebreiteten Handel zur See und zu Lande bis zu den Küſten des baltiſchen Meeres trieb, die Raſena, wie ſie ſich ſelbſt nannten, mit den Rätiern von Thiras ausgegangen iſt, und ſeine orientaliſche Eigenthümlichkeit, worüber Näheres noch bei Sem, nicht eben darin mit begründet war, daß Thiras am längſten in der Nachbarſchaft der Semiten gelagert hatte. — Eine andere Frage iſt, ob nicht die thraziſche Sprache in der bulgariſchen ſich erhalten hat. Wenn ſich in derſelben viele ſlawiſche Wurzeln finden, ſo doch auch viele eigenthümliche. Ritter hält Schlözers Meinung, nach der die vom Irtyſch kommenden aſiatiſchen Bulgaren, welche ſchon im fünften Jahrhundert die Slawen von der untern Donau verdrängten (oder ihre alten Stammſitze wieder einnahmen), von den weit zahlreichern Beſiegten die ſlawiſche Sprache angenommen hätten, nach den neuern über die bulgariſche Spra-

*) Leo a. a. O.

che begonnenen Untersuchungen für eine unhaltbare Voraussetzung. *) Die Brüder der Bulgaren sind die Wlachen (d. i. Nomaden) oder Rumunje.

Von diesen, nämlich von Gomer, Magog, Madai, Javan, Thubal, Mesech und Thiras und den Söhnen Gomers und Javans — heißt es nun in der Tafel V. 5. weiter.

a) im Allgemeinen: es haben sich von ihnen die Inseln der Völker in ihren Erdstrichen ausgebreitet. Was will das sagen? Bei dem Worte Inseln oder Eilande haben wir hier überhaupt an von dem Gewässer trockengelegtes Land, zunächst an die inselartig hervorragenden Hochlande der Erde zu denken, von denen sich das Menschengeschlecht, je mehr, mit durch seine Riesenarbeiten, die Gewässer aus den Tiefländern wichen, allmählig in diesen ausbreitete, den Strömen gleich, die von den Höhen in die Thalgegenden hinabsteigen. Jim (Inseln) im Hebräischen ist ja trockengelegtes Land, und wird desfalls auch von den später durch Zurückweichen des Meeres trockengelegten Küstenländern besonders gebraucht. Ob das griechische Näsos anfänglich allein eine völlige Insel bedeutet hat, ist auch noch die Frage und bekannt, daß in der heutigen Sprache der Schweden Näes, Nees d. i. Nase, Hervorragung, eine Halbinsel bezeichnet. Moses sagt nun es seien die Inseln, zunächst also trockengelegten Hochlande, der Völker, d. h. welche den Völkern zur Wohnung zugerichtet waren und wo die Volkshäupter zu Völkern erwuchsen, in denjenigen Erdstrichen, die diesen Völkern von Gott zugewiesen, bestimmt waren (Apostelg. 17, 26.), von jenen Japhetiten bevölkert worden; er thut dies aber durch den mittleren Ausdruck „haben sich ausgebreitet die Inseln in ihren Erdstrichen", so daß er zugleich zu verstehen gibt, wie durch die Arbeiten der Urvölker, durch ihre Ableitung der Gewässer, sich die Inseln mit ihren angränzenden Landen oder besser diese selbst immer mehr erweitert haben. Wenn aber Moses dieß nur einmal bei den Nachkommen Japhets ausspricht, bei den Söhnen aber und En-

*) Ritter Th. 3, 342.

keln Hams und Sems davon schweigt, — so gilt es desfalls, wenn auch vielleicht vorzüglich von jenen, doch auch von diesen. Auch durch Hams und Sems Nachkommen haben sich in gleicherweise die trockengelegten Lande, welche die ersten Völkerwohnungen waren, in den den jedesmaligen Völkern von Gott angewiesenen Erdstrichen, ausgebreitet.

b) Insbesondere heißt es sodann: ein jeglicher, nämlich von den Söhnen und Enkeln Japhets, habe sich ausgebreitet in Bezug auf seine oder nach seiner Zunge. Daß ein jeglicher sich nach seiner Zunge ausbreitete, konnte in der Tafel nur von Japhets Geschlecht gesagt werden; denn nur in ihm ist einem jeden aufgeführten Namen eine besondere Zunge eigen. Bei der Aufzählung der Nachkommen Hams und Sems kehrt deshalb auch diese Formel nicht wieder, und steht an ihrer Stelle eine andere.

c) Schließlich heißt es: sie haben sich ausgebreitet nach ihren Stämmen in ihren Völkern. Damit wird das wechselseitige Verhältniß der Völker und Stämme angegeben, und angedeutet, daß obwohl ein jeglicher seine eigene Zunge hatte, doch die Enkel Japhets mit eigener Zunge den Söhnen Japhets, die allein Völker bilden, als Stämme untergeordnet sind — demgemäß nicht die Sprache das Grundvolk bestimmt.

In a. wird gelehrt: Die Nachkommen Japhets (und so auch Hams und Sems) haben die Gränzen der trockengelegten Länder in den ihnen zugewiesenen Erdstrichen erweitert; in b.: die Ausbreitung geschah nach den verschiedenen Sprachen, die sich in der Erweiterung des Landes, je nach der Landesbeschaffenheit, näher entwickelten; in c.: aber die Stämme mit besonderen Zungen sind (ethnographisch) gleichwohl in einem untergeordneten Verhältniß zu ihren Völkern zu betrachten.

B. Hamitische Völkerfamilie.

Ham (Cham)

d. i. der erhitzte, gewinnt nach Japhet die weiteste Ausbreitung in seinen Nachkommen, mit seiner Lippe und in seinen Zungen,

in seinen Völkern und seinen Stämmen. Nach der Sprachverwirrung zieht er nicht nach Armenien, sondern bleibt in Babel und dessen Umgegend. Wie Japhets Hauptrichtung von Armenien aus nordwestlich, nördlich und nordöstlich war, so die Hams von Babel aus südöstlich, südlich und südwestlich. Die beiden Uferhöhen des persischen Golfs dienen den Hamiten zur ersten Directionslinie. Sie sind das physisch und religiös entarteste Geschlecht, die Erfinder und Verbreiter der bösen Zauberkünste und aller Idololatrie; das fleischliche Prinzip der Geschichte, wie die Japhetiten das psychische. Von Ham gehen vier Grundvölker aus, die von Kusch, Mizraim, Put und Canaan. Als erstes Volkshaupt, in der Familie Hams, mit weitester Ausbreitung wird:

1. Kusch (Chusch)

genannt, der wieder fünf Söhne und zwei Enkel mit besondern Zungen hat. Sein Enkel Nimrod bildet wohl einen besondern Stamm, hat aber keine besondere Zunge. Die Verbreitung des Kusch gibt der Gomers nichts nach. Im heutigen Chuschistan ist der wahrscheinliche Ursitz dieses Hamiten, doch nahm er bald in der Mehrzahl seiner Stämme die Richtung nach dem Hindu-Kusch, der in seinem Namen noch an Kusch erinnert. Vielleicht gar ist der Hindu-Kusch als Mutterland aller kuschitischen Stämme, auch des Seba *), d. h. des ganzen Volkes Kusch anzusehen: wie alle Germanen als cymerisches Volk an den untern Karpathen wurzeln. Seine ihm eigenthümliche Zunge dürfte in dem Stamme Nimrods fortgelebt haben. Von diesem heißt es in der Tafel V. 8.: Nimrod fing an ein Gewaltiger zu sein auf Erden. Wenn Berosus ihn zum ersten Erbauer des babylonischen Thurmes macht, und Görres **) mit vielen Andern diese Ansicht theilt, so geht das schon aus, hier nicht näher zu erörternden, chronologischen Gründen nicht an. Sodann deutet, wie

*) Nach Eusebius sollen die Aethiopes vom Indus in die Nähe Aegyptens gezogen sein. Kannegießer in Ersch's und Grubers Encyklop. II. 106.

**) Görres Vorträge über die Grundlage, Gliederung und Zeitenfolge der Weltgesch. S. 90.

bereits angegeben und sich aus der Gesammtbetrachtung der Tafel auf's unzweideutigste herausstellt, der Ausdruck „er zeugte" von Kusch in Bezug auf Nimrod gebraucht, auf die Geburt des letztern erst nach dem Thurmbau; oder zeigt wenigstens an, daß er, wenn auch etwa schon geboren, doch keinen thätigen Antheil an dem Unternehmen genommen hat. Seines Reiches Anfang war Babel (das bereits gebaute) und Erech (Edessa oder Orfa nach dem Zeugniß Ephrems des Syrers), und Akad (nach Ephrem und dem Chaldäer Nisibis) und Chalneh (Jes. 10, 9. Chalno, nach Ephrem, Eusebius und Hieronymus Ctesiphon am Tigris) im Lande Sinear. *) Seine Herrschaft beschränkte sich später nicht auf diese Gränzen. Von dem Lande Sinear ging auch, nämlich bevor Nimrod nach Babel zurückkehrte, wie die Japhetiten und Semiten überhaupt, Assur, der Semite, aus (er ging aus oder nach dem Hebräischen: er war ausgegangen); und bauete, als Nimrod die Gränzen seiner Herrschaft weiter nach Norden ausbreiten wollte, der südlichen Tetrapolis gegenüber eine andere im assyrischen Norden, zum Schutze gegen die siegreichen Fortschritte des drängenden Hamiten; wodurch dieser sich genöthigt sah, wollte er die Gränzen seiner Herrschaft erweitern, sich auf die hamitischen Völker und seine kuschitischen Stammgenossen zu werfen. Darin diente er dem Willen des Herrn, nach welchem auch Kusch's Söhne, und die Völker Mizraim, Put und Canaan über die Erde zerstreut werden sollten. Aus der Tetrapolis Assur's wurden aber allmählig nur zwei Städte. Es heißt V. 11: Er, Assur, bauete Niniveh, und Rehoboth, eine Stadt, und Kalah, und Resen zwischen Kalah und zwischen Niniveh. Rehoboth blieb eine Stadt für sich, obwohl ohne glänzenden Namen in der Ge-

*) Ueber Erech, Accad und Chalneh oder Kalneh vergl. Rosenmüller bibl. Alterthkde 1, 2, 25—29.

**) In der genealogisch-ethnographischen Tafel heißt es nicht: Nimrod sei aus Babylonien nach Assyrien gezogen; auch wird Micha 5, 5. Assyrien nicht das Land Nimrods genannt, wie vielfach gesagt worden ist, sondern das Land Assur's und das Land Nimrods werden nur mit einander genannt.

schichte. Weder in den alten griechischen und römischen, noch in den morgenländischen Schriftstellern des Mittelalters findet sich eine sichere Spur einer assyrischen Stadt jenes Namens, weshalb über die Lage derselben nichts Näheres bestimmt werden kann. Kalah lag wahrscheinlich nördlich von Ninive. Zwischen Kalach nun und zwischen Ninive, d. h. in beide hinein bauete Assur Ressen, so daß diese drei Städte zu der Einen, die später allein den Namen Niniveh trug, erwuchs — und dieses ist: die Stadt, die große.

Das erste Stammhaupt des Chusch ist:

a. Seba

mit eigener Zunge.

Ueber diesen Seba, von dem gleichfalls kuschitischen Scheba und dem semitisch-joktanidischen Scheba wohl zu unterscheiden, vergleiche:

Jes. 43, 3.

Ich gebe zum Lösegeld für Mizraim, Kusch und (oder nämlich) Seba (der Volks- und Stammname).

Jes. 45, 14.

Und Mizraims Erwerb und der Handel von Kusch, und (oder näml.) der Sabäer, der Leute von großer Länge.

Ps. 72, 10.

Könige von Scheba und Seba bringen Geschenke (unter dem ersten Scheba ist entweder das arabisch joktanidische oder das indisch-kuschitische zu verstehen).

Das an den Tigrisgau südöstlich zunächst anstoßende Alpen- und Küstenland scheint Sebas anfänglicher Wohnsitz gewesen zu sein. Trümmer seines Namens sind in den Sabobergen am per-

*) Ueber Chalah oder Chalach und Resen vergl. Rosenmüller a. a. O. 2, 98. u. 99. Aus oben gegebener Erklärung des Ausdruckes: die Stadt die große, nämlich Ninive, Calach und Resen erklärt sich auch, daß sich von Resen der vermeintlichen großen Stadt im Alterthume keine fernere Spur findet. — Von Calach dürfte sich eine Spur in der assyrischen Landschaft Calachene, zwischen den Quellen des Lykus und dem Tigris, finden.

fischen Meerbusen enthalten. Die erste Richtung dieses Stammes erscheint von da als eine südöstliche, bald aber nimmt er die Wendung gegen Westen, indem er wohl in der Gegend der heutigen Insel Krischna, wo sich damals noch eine Landenge befand, nach Arabien übersetzt. An der Südostküste des arabischen Hochlandes zieht er gegen den Süden Jemen zu, von wo er, als er später, besonders von dem ihn drängenden Mizraim, weiter geschoben wurde, zum Theil nach Afrika überging, und sich längs dessen Ostküste auf dem nach Süden streichenden Lupatagebirge, in steter süd-südwestlicher Richtung ausbreitete. Alle südwestlichen Völker wurden deshalb auch von den Alten mit dem Namen Sabäer belegt.

Trümmer des Namens Seba finden sich aber nicht nur in den Sabobergen am persischen Meerbusen; er klingt vielfach im Arabischen nach. Im Periplus und bei Ptolemäus heißen die Bewohner des südöstlichen Kaps Jask Sabo und A. Sab (Söhne von Seba); dort ist auch das Promontorium Asaborum und das Volk — welches zu Alexanders Zeit Makä hieß —, die östlichen Sabäer. Niebuhr noch lernte die Bnei-as-Sab (Sebas Söhne) in Oman und Dsjulfar kennen, welche Gosselin für die alten Aboriginer dieser Küste hält. Ein ganzer Stamm der Galla Bab el Mandeb gegenüber nennt sich Assubo-Galla und die Buschmänner nennen sich selbst Saabs. Wir nennen die Zunge Sabas die *sabäische*.

Zu diesem Stamme gehören: ein Theil der Araber, besonders die wilden, nicht arabischen (nicht semitischen, joktanidischen, ismaelitischen) Völkerreste in Hadramaut, welche nicht die einzigen zu sein scheinen von dem alten, unbekannten, noch nicht ausgerotteten Urvolke, von welchem, nach Ritter, die arabischen Autoren nur schweigen, weil sie über alles schweigen, was nicht rechtgläubig ist. Ferner: die ersten und noch jetzigen Bewohner der ganzen östlichen Küste Afrikas, der Küste Ajan, Zanguebar, Mozambique, Sofala, bis zur Capcolonie. Von den Hottentotten ist es sehr ungewiß, von wem, ob von Kusch oder von Mizraim ihre Abstammung herzuleiten. Sind sie etwa ein Mischvolk von Ludim (s. später) und Seba? Aber alle eigentlichen Kaffernstämme sind höchstwahrscheinlich Sebas Nachkommen, wes-

halb auch Edrisi, obgleich er die Nomadenstämme der Wüste in Sahara, die Sanhaga und Lamtha, wirklich Araber vom Stamme der (joktanidischen) Himjariten nennt, ganz über die Abstammung dieser Afrikaner schweigt.*) Im Süden des afrikanischen Hochlandes: die Buschmänner, oder Bosjesmannes, die, wie schon bemerkt, sich selbst Saabs nennen; die Beetjuanen, nach Ritter eines der merkwürdigsten Völker des afrikanischen Erdtheils, einer von neun verwandten Zweigstämmen, die von den Mahomedanern der nördlichen Küste nach und nach immer tiefer landeinwärts gedrängt wurden. Die Kooßa, Tambukis, Mathimba, Mambuki oder Jmmbo, die kunstvollen Macquini (d. i. nach dem Arabischen Eisenschmiede), die Biri, vielleicht die Bergbewohner von Manica, Sofala und Chicowa, welche eben so scharf von Hottentotten als von Negern und Mohren oder Mohamedanern der weiterhin nördlichen Küste verschieden sind — lauter Kaffernstämme in verschiedener Mischung mit Mizraimiten. Auch die Bewohner des so metallreichen Furagebirges im obern Monomotapa stammen wahrscheinlich von Seba. Weiter, wie Chicowa gegen Norden scheint jetzt die Verbreitung der sabäischen Kaffern nicht zu gehn, obwohl auch da alle Einwohner seit der ältesten Zeit, die noch nicht den Islam angenommen haben, Kaffern heißen.**) Die Muzimbos sind schon ausgeartete Kaffern. Ueber die merkwürdige vierseitige nach innen und außen von starken Werkstücken gebaute Feste Symbaoe s. Ritters Afrika S. 141.

Durch's Land Abutua, das sich gegen Westen quer durch Afrika erstrecken soll bis nach der Ostgränze von Angola, findet eine Verbindung zwischen dem Ost- und Westabhang von Hochafrika wirklich statt, was dem glaubwürdigen Dos Sanctos eine ausgemachte Sache ist. Er sah selbst in Sofala Kunstarbeiten der Portugiesen, welche von der Angolaküste quer durch Afrika von den Kaffern von Abutua nach Manica transportirt waren. Es scheinen sich Sebas Nachkommen auf dieser Verbindungsstraße des Ostens und des Westens durch die Hochsteppen des

*) Ritters W. A. S. 293.

**) Ritters Afrika S. 133. 135.

Plateaus von Afrika frühe nach dem Westabhang ausgebreitet zu haben, bis nach Congo und Loango hin. In der Congoer Sprache finden sich viel Wurzeln der Kaffernsprache wieder. Früher wußte man nur wenig von der Sprache am Zairefluß, die wenigen Sprachproben zeigten aber eine Verwandtschaft der Sprachen von Congo und von Loango, als verschiedener Mundarten. Durch einen Sclaven von Mosambique, dessen Sprache der berühmte Linguist Marsden erlernt hatte, wurde dieser zuerst darauf aufmerksam, daß sie viele Wurzeln mit der Sprache der Kaffern im Osten und der der Congoer auf der Westküste gemeinsam hatte. Diese Uebereinstimmung in so großen Entfernungen ist ein höchstmerkwürdiges Faktum, da auf weit kleinern Distanzen eine so große Differenz der Sprachen sich ergibt, wie zwischen der Malembasprache im Norden des Zaire, der Embommasprache und der Sprache von Inga, die von dieser letztern sehr abweicht. — Unstreitig, folgert Marsden, beweisen die Vocabularien die genaueste Verwandtschaft der Völkerstämme auf der Ost- und Westküste von Afrika, obwohl die Breite des Erdtheils, der sie trennt, wenigstens 30 Grad der Länge beträgt. Tukey's Congo-Vocabular stimmt ganz überein mit den ältern Wörtersammlungen über die Congoer, sie correspondiren den Wörtern von Loango und Angola, nur mit anderer Aussprache der Lippenlaute. Sie correspondiren sogar auch, nur minder vollkommen mit der Sprache der Kamba an der Westküste und der Mandingo (Mandongo). Diese Verwandtschaft ist so groß, daß höchstwahrscheinlich alle diese Völker sich verstehen würden.

Wenn die beiden Zweige von Seba auf der Ost- und Westseite Afrikas gegenwärtig auch, nach Marsden, als ganz verschiedene Völker angesehen werden müssen, so beweiset doch nach ihm die Zusammenstellung der Wörter, welche die einfachsten Vorstellungen in diesen Sprachen bezeichnen, daß diejenigen Nationen, von welchen sie gesprochen werden, einst in einer Urzeit von einem gemeinsamen Stamme sich verzweigten. *)

*) Ritters Afrika S. 292. 293.

Die arabischen Formen bei den Kaffernstämmen erklären sich durch ihre Abstammung. Wenn es aber schließlich eine oft geäußerte Meinung ist, daß die Völker der Südostküste von Afrika eine Colonie von nordasiatischen Völkern sei, und im Süden Afrika's Züge auftreten, die an die Formen der Völker Asiens von mongolischer Varietät erinnern — so möchte dieß in der Verwandtschaft und geheimen Körperaffinität mit Chavilah und Sabtha, über deren ersten Wohnort und Verbreitung im Folgenden, eine Erklärung finden.

b. Hevilah. (Chavilah.)

Der ostasiatische kuschitische Stamm Hevilah kommt sonst in heiliger Schrift, selbst in prophetischen Stellen, nicht mehr vor. Nur schlußweise, durch Vergleichung der einzelnen Völker und Stämme mit allen, der in ihrer Lagerung ausgemacht gewissen mit den zweifelhaften, unter Hinzunahme der Sagen und historischen Ueberlieferungen der Nationen, so wie besonders ihrer Sprachen, läßt sich auch hier die erste Directionslinie dieses Stammes, mit eigener Zunge, angeben. Demgemäß sagen wir:

Der südwestlichen Richtung Sebas entspricht eine nordöstliche Hevilah's. Er zieht durch das heutige Biludschistan über den Gebirgszug am rechten Indusufer, das indopersische Gebirge, gegen den Hindu-Kusch hin, diesen merkwürdigen Rücken, welcher den Osten und Westen Asiens verknüpft und scheidet, und der, wenn wir uns alle Tiefländer umher unter Wasser versetzt denken, die einzige Landbrücke bildet. Von da dringt Hevilah am Südrande des Kuenlün oder Kulkun oder Oneuta-Gebirges, welches bis nach Peking zieht und an dessen Ostende die 150 Meilen lange, 247 v. Chr. angefangene chinesische Mauer, nach Inner-Asien gegen den See Kukhunoor vor, allmählig in die Provinz Schensi, nach China, hinabsteigend. Seit den ältesten Zeiten ist in jener Gegend zwischen Mustag und Kuenlung jene arge Zauberei zu Hause, die im nördlichen Schamanismus später die frazzenhafteste Gestalt annimmt. Die nordwestliche Provinz Schensi ist der in den sinesischen Geschichtsbüchern historisch bezeichnete erste Sitz des sinesischen Reichs, wogegen es nichts

verschlägt, daß andere die Abstammung der Tschinas von der indischen Priesterkaste der Kschetrya ableiten. Durch die kleine und große Bucharei, Chorasan und Taberistan bis hervor nach Armenien und Mesopotamien, sagt Windischmann *), breitet sich eine Länderstrecke aus, welche reich an Weideplätzen, den Fortschritt der ersten Völkerstämme (und so auch Hevilah's) bis nach Sina hin wie von selbst geleitet, so wie es sich denn auch durch gründliche Forschungen herausgestellt und zum Theil aus den sinesischen Geschichtsquellen selbst ergeben hat, daß von alten Zeiten her ein nur selten ganz unterbrochener Zusammenhang zwischen diesen Ländern fortgedauert hat. Diesen Zusammenhang im Auge haltend, wird es nicht unwahrscheinlich, daß jenes Chwala am kaspischen Meer, wovon das caspische Meer russisch: Chwalinskoje More genannt werden soll, welches man irrthümlich bei dem Chavilah oder Hevilah 1. Mos. 2, 11. verglichen hat, von unserm kuschitischen Stamme seinen Namen empfangen hat.

Von Schensi her drang in späterer Zeit auch das Volk Magogs vor; aber jene hundert Familien von einer Verwandtschaft (als deren erster Stammfürst Fu-chi auch Pao-hi, der Opferer, genannt wird, der erste Gesetzgeber, der auch die heilig geachtete symbolische Schrift Sinas erfunden hat), von denen die sinesischen Urkunden reden und deren Namen jetzt noch die Grundbenennungen der Geschlechter sind, mögen wohl Semiten gewesen sein. Dieselbe fanden das Land zum Theil schon von Barbaren, deren Rohheit die sinesischen Geschichtsbücher mit einfachen Zügen schildern, besetzt; mit Barbaren, die theils und zwar nur allmählig durch patriarchalische Cultur gewonnen und zu einem geordnetern Leben geführt werden konnten, anderntheils aber ausgerottet oder verdrängt wurden, und von welchen die letzten stets unruhigen Ueberbleibsel unter dem Namen der Miao sich jederzeit in den unzugänglichen Gebirgen des westlichen und

*) Windischmann: die Philos. im Fortgange d. Weltgesch. Sina 1, 5. Vergl. auch S. 19. über die Einwanderung von N. W.

südwestlichen Sinas erhalten haben. *) Diese Miaos, die uncultivirten Ureinwohner Sinas, sind verwandt mit dem ebenfalls kuschitischen Stamme der Ureinwohner Tübets, und gehören zu Chavilahs Nachkommen. Spätere Schriftsteller erklären die Kiong oder die östlichen mit Sina gränzenden Tübeter für Nachkommen vertriebener Miaos.

Die Zunge Chavilah's nennen wir die sinesische. Es gibt in ihr keine Grunddialekte, doch aber jetzt mannichfache Mundarten durch verschiedene Mischungen. Eine solche Mundart ist z. B. die Fukian-Sprache, die sich über einige zwanzig Millionen Menschen erstreckt, welche Ritter als eine Schwestersprache der sinesischen ansieht, doch aber von den sie sprechenden südlichen Küstenvölkern auch aussagt, daß sie wahrscheinlich gleich anfänglich von verschiedenem Stamme, als jene Miaotse (tübetischen centralen Gebirgsvölker, wie er sie nennt) waren, und sie für Stammverwandte der Malayen zu halten geneigt ist. **) Eine nähere Bekanntschaft mit jener Sprache wird zeigen, ob es mit dieser Muthmaßung seine Richtigkeit hat, oder ob die Fukian-Sprache nicht in der Wurzel mit der sinesischen und Miao-Sprache ein und dieselbe ist, aber gemischt besonders mit malayschen Wörtern und tübetanischen von Sabtha (s. diesen).

Die sinesische Sprache bildet einen Hauptzweig des vorzugsweise sogenannten einsylbigen Sprachstammes, welcher sich außer China noch über Tübet und den größten Theil der transgangetischen Halbinsel ausbreitet. Sie steht in besonders naher Verwandtschaft mit den Dialekten von Siam, Tunkin und Cochinchina, und ist auch auf die sonst heterogenen Sprachen der Koreaner und des japanischen Inselreichs von Einfluß gewesen. Wenn aber von Verwandtschaft hier die Rede ist, so wird vornehmlich der sehr analoge Genius und Charakter dieser Spra-

---

*) Windischmann a. a. O. S. 8. u. 19. Ritter hält die Miao, — die er ein von den Chinesen ganz verschiedenes Volk nennt — für die Aboriginer Chinas. Sie gehören, sagt er, nach der Sprache zu den tübetischen Völkerschaften (S. Sabtha) Ritters Asien 3, 761. 770.

**) Ritter's Asien 3, 790.

chen, ihre außerordentliche Simplicität, Armuth an Wortvorrath und die Unveränderlichkeit ihrer Wurzellaute verstanden. (Ritter.) Es wäre wichtig genau zu erfahren, in welchem Verhältniß die sebaische Zunge (oder die Kaffernsprache) zu diesem einsylbigen Sprachstamme steht.

Die monosyllabischen Schwestersprachen der Halbinsel jenseits des Ganges stehen nicht bloß zu denen Vorderindiens, sondern selbst zu denen der Dialekten der im südlichsten Theile Hinterindiens und auf dem indischen Archipelagus hausenden Malaien im auffallendsten Contraste, ein Contrast der in Vergleichung des tübetanischen oder chinesischen mit den benachbarten mongolischen, tungusischen und türkischen Sprachen nur wenig geringer erscheint. *) Woher das? die tübetanische, auch hinterindische Sprachen sind kuschitischer Abstammung, gehören zur hamitischen Sprachenfamilie, die tungusische, mongolische und turkische dagegen gehören zur japhetitischen Familie, so auch die eigentlich vorderindische, von Madai besonders bestimmte, malaische (s. im Verfolg). Die historischen Berührungen der Hamiten mit Madai, Magog, Thubal, Mesech und die wechselseitige Aufnahme verschiedener Wörter und Redeweisen bringt auch hier die mannichfaltigste Färbung der einzelnen Mundarten ein und derselben Sprache hervor. Wenn es aber nicht geläugnet werden kann, daß die mehrsylbigen Dialekte der Mongolen in syntaktischen Fügungen und der Rangordnung ihrer Begriffe oft überraschende Aehnlichkeit mit der sinesischen zeigen, so bezieht sich das nicht auf das Materielle der Sprache und deutet höchstens auf eine gewisse, immer höchst merkwürdige Conformität der Denkweise und des Ideenkreises hin; eine Conformität, deren Grund nicht in einer Urverwandtschaft beider Völker — da die Mongolen Japhetiten, die Sinesen Hamiten sind —, sondern in ihrem frühesten Aneinandergränzen gesucht werden muß, wie denn auch, worauf wir am Schluße zurückkommen, aus der ursprünglichen ähnlichen terrestrischen Wurzelstätte sich die Aehnlichkeit in Physiognomie und Schädelbau erklären läßt.

*) Ritters Asien.

c. Sabtha.

Der Name dieses fernen östlichen Stammes kommt ebenfalls außer unserer Stelle und der analogen 1. Chron. 1, 9. nicht mehr in der Bibel vor. Wir fahren positiv hypothetisch fort:

Dieser Sohn des Kusch mit eigener Zunge wandert Hevilah nach zum Hindu-Kusch und steigt von da am Nordrande des Himmelaya oder auf dem Gebirge Karokorum und an der Südseite des tübetischen Gebirges hinab. Er gibt Tübet seine ersten Bewohner. Die Zunge Sabtha's nennen wir deshalb die tübetische, die vierte Hauptsprache Mittelassens. Dieser Stamm hat sich in nicht zu bestimmender Zeit, doch vielleicht später als Hevilah nach China hinabstieg, durch die Engpässe des Sieben-Stromlandes bis nach Hinterindien und Siam, oder in die transgangetischen Länder, deren Völker nach Ritter*) Eine große Völkerfamilie bilden, ausgebreitet, indem er zugleich, wie auch Hevilah, einen Theil des indischen Archipels bevölkert (s. am Schlusse der einzelnen Kuschitenstämme). Die tübetische Zunge Sabthas möchte auch die siamesische genannt werden können. Das Siamesische weicht nach Klapproth in den meisten Wurzeln von den chinesischen und den ídochinesischen Sprachen ab. An dieser Sprache scheint sich das Laos oder Thay gegen Osten bis Tongking, gegen Westen bis zu den Birmanen anzureihen. Das Pei ist nach Klapproth identisch. Stammford Raffles hält die Siamesen für einen eigenen Volksstamm, und zählt sie dennoch mit Recht zur mongolischen Körper-Varietät. **)

Erst nachdem die Nachkommen Sabtha's größtentheils schon südwärts gedrängt waren von den nördlichen Japhetiten, empfängt Tübet indische Ansiedler von Madai. Tübet erscheint in der Geschichte, nach Schmidt, zuerst mit einem Könige aus indischem Geblüt und himmlischen Geschlechts, dem die bis dahin noch einzeln umherziehenden tübetischen Barbarenstämme huldigen, bald nach der Epoche des macedonischen Alexanders, seit dem U-Chuluguna Jahre nach 1821 Jahren, im U-Bestchin Jahre

*) Ritter Asien 3, 1140.

**) Ritter Asien 3, 1141. 1157.

(313 vor Chr.), da er unter dem Namen Ssagâr Ssandalitu Chaghan Tûl Asön den Thron bestieg und der Beherrscher der 880,000 des Tübetvolks in der alten Stammesheimath wurde.

d. Raema (Rhegma)

vierter Sohn des Kusch mit eigener Zunge.

Ezech. 27, 22. heißt es von Tyrus: die Kaufleute Schebas und Raemas haben mit dir gehandelt, und allerlei köstliche Specerei, und Edelsteine und Gold auf deine Märkte gebracht. Scheba ist hier das kuschitische.

Vom Hindu-Kusch zieht Raema, über den obern Indus setzend, auf dem ohnfern Delhi beginnenden Höhenzug dem Vindhyagebirge zu und besetzt das Hochplateau von Dekan im weitern Sinne. Dieser Stamm und die zwei Stämme seiner beiden Söhne mit besonderer Zunge, breiten sich ostwärts bis an die Gangesmündungen, südwärts bis auf Ceylon aus. Es müssen sich demnach die verschiedenen Sprachen und Dialekte des Dekans auf drei Grundsprachen zurückführen lassen: eine von Raema, eine von Scheba und eine von Dedan.

Dekan, womit im Sinne des höhern indischen Alterthums die ganze Peninsula, südwärts vom Vindhyagebirge, als der wahre Süden, bezeichnet wird — wird von Ritter in Süd-Dekan, Mittel-Dekan und das nördliche Dekan eingetheilt. Das Querthal des Kistna- oder Krischnastromes, eine große Naturgränze der Halbinsel, scheidet das südliche Drittheil derselben, den Triangel der Südspitze, von Mittel-Dekan ab. Dieses ist das Land zwischen dem Kistnah im Süden und dem Tapti oder auch dem Nerbudda im Norden, dem, im engern Sinne der Mohamedanerherrschaft der Groß-Moghule, eigentlich nur der Name Dekan zukommt. Es wird von der nördlichen Hälfte des Kistna-Stromgebietes und dem ganzen Godavery-Systeme eingenommen. Mit dem Tapti und Nerbudda beginnt das nördliche Dekan, zwischen dem Tapti und Vindhyagebirge, wo das Königreich Malwa, welches seinen antiken Namen bis heute behalten hat. Es begreift die sechs Subahs Kaiser Auranzgebs, oder nach der heutigen Aufzählung folgende Gebiete: Chandesch,

Aurungabad, die nördlichen Circars, Hyderabad (Golkonda), Bejapur, Berar, Oriſſa und Gondwana.

Man kann den Kiſtna mit W. Hamilton in ethnographiſch-linguiſtiſcher Hinſicht nach ſeinen Anwohnern wenigſtens als eine allgemeine Sprachgränze anſehn, ſo viele Vermiſchungen dort unter den Plateauvölkern durch die wechſelnde Dynaſtien und Eroberer in ihrem Blute, wie in ihren Sitten und Gebräuchen, auch ſtatt gefunden haben mögen. Denn nähert man ſich, von Süden herkommend, gegen Norden dem Kiſtna, bei Bejapur, ſo nimmt in gleichem Maaße die Mahratta-Sprache immer mehr und mehr überhand; vom Kiſtnaufer gegen den Süden hin aber nimmt die Canara-Sprache immer mehr zu. Der Kiſtna iſt alſo zwiſchen dieſen beiden Sprachen Dekans ein Gränzſtrom, wenn auch keineswegs eine ſcharfe Sprachgränze. (Er iſt auch eine architectoniſche Scheidewand in Hinſicht der Volkswohnungen). Nördlich vom Tapti und Nerbudda hört die Mahratta-Sprache auf, und die der wilden Culies oder Bhils beginnt, die im Norden der Mahrattaſprache und in Nemaur geſprochen wird. Ihr Sprachgebiet breitet ſich von den Satpura-Ketten nordwärts bis Jeypur, Jhoudpur, Jeſſulmer aus, und von Bhundelkhundar, im Oſten, weſtwärts bis zum Indusdelta.

Es nahm der Hauptſtamm Raema das mittlere Dekan ein, anfangs mit den beiden Unterſtämmen ſeiner Söhne daſelbſt wohnend, und hielt auch, während dieſe von ihm zogen, jenes Land inne. Von Raemas Zunge iſt die Mahrattaſprache gebildet, die ſich jetzt von Beeder an über alles Land nordwärts von da, und auf einer Linie oſtwärts von Dowlatabad bis zum obern Taptifluße, dann dieſem entlang, abwärts, durch Chandeſch bis zum Weſtmeere und auf deſſen Küſtengrunde wieder durch Concao über Bombai und Goa ſüdwärts bis Sedaſchaphur zur Gränze des ſogenannten Nordcanara oder vielmehr Tulawas und Haigas ſich ausbreitet. Es widerſpricht Obigem keineswegs, daß nach Sykes, die Mahrattas eine Tradition haben, daß ſie vom Norden her in ihr Land Maharaſchta eingezogen ſeien. Aus ihren alten Sitzen trieben zu

Ptolemäus Zeiten die Mahratta-Tribus das Piratenwesen zur See, wie sie in neuester Zeit die Meister des Plünderungssystems aus ihren nördlichen Sitzen waren, bis sie ebendaselbst jüngst durch die wilden Bergtribus der Bhils ersetzt wurden. Das Emporium Barygaza bei Ptolemäus (jetzt im Namen Beroach noch übrig), nahe der Mündung des Nerbudda, so gerühmt in Arians Periplus, war ein Marktort, wo einst der lebhafteste Handel mit der Westwelt getrieben wurde, und von wo sich der Großhandel erst später südwärts an den Taptifluß nach Surate gezogen hat.

e. Scheba.*)

Scheba zieht von Raemas Stammsitz aus auf den westlichen Ghats weiter nach Süden, und bevölkert das südliche Dekan. Die Zunge Schebas ist die des südlichen Sprachgebiets und zu dieser Zunge gehören das Telinga, Tamul, Malayala und Canara, welche nach der jüngsten Bemerkung Aler. Johnstons zu einer Sprachfamilie oder Sprachgruppe gehören, weil sie dieselben Wurzeln haben, obwohl sie unter sich so verschieden sind, daß man sich in ihnen nicht gegenseitig verstehen kann. Sie gehören aber zu einer vom Sanskrit verschiedenen Sprachgruppe, weil ihre Wurzeln von demselben völlig verschieden sind, obwohl sie alle sich mit vielen Wörtern aus dem Sanskrit bereichert haben. Herr Harckneß, der zu den Wenigen gehört, die diese Sprachen studirt haben, und auch die Bewohner der Nila-Giri näher erforschte, behauptet wenn man jene Sprachen (Panchdravide) ihrer Sanskrit-Bereicherung entkleide, so bleibe eine Sprache über, welche derjenigen am nächsten stehe, die von den Tudas auf dem Nila-Giri — dieser Sprachinsel — gesprochen wird. Noch ist es nicht bekannt, lesen wir ferner bei Ritter, ob es überhaupt Eine Muttersprache für Süd-Dekan unter

*) Das Verhältniß von Raema und Scheba kann freilich auch so sein, daß Scheba den bezeichneten Wohnsitz Raemas inne hielt, und Raema weiter südwärts zog, so daß von ihm besonders die Negritos der Süd-Seeinseln (s. später) abstammten.

den Dekan-Sprachen gibt, die den Stamm der übrigen, die unter sich dann etwa Schwesterſprachen ſein könnten, bildet. Könnte es, fragt der Kenner Harkneß, die ſogenannte Parvada Hale Canada-Sprache ſein? deren Schriftarten man bei den Jainas gefunden haben will, unter denen einige ſind, welche ſie nach Col. Mackenzie gut verſtehen, und in denen die bisher noch unbekannten Inſcriptionen auf Kenara und Salſette verfaßt ſein könnten. Nennen wir darum einſtweilen die Zunge Schebas demgemäß die canadiſche.*)

f. Dedan

bleibt mit ſeiner Zunge noch übrig.

Wandte ſich der Stamm Scheba nach Süden, ſo hat ſich der kleinere Dedan zurück nach den Vindhyagebirge gewendet, und dort im Norden Dekans ausgebreitet. In der Sprache der heutigen Bhils, gegenwärtig freilich nur wenig von der Sprache der Hindus verſchieden, dürfte die Zunge Dedans fortleben. Sie iſt in verſchiedenen Dialekten in Gebrauch, aber in Schrift, Grammatik und Literatur und Poeſie doch dieſelbe Sprache. Seit der Mahrattenperiode wird ſie mit einem verächtlichen Nebenbegriff auch Rangri (Lingua ruſtica) genannt; nach der Mahratten-Etymologie von Ran d. i. Wald, und Gur d. i. Mann abgeleitet, alſo ſoviel als Buſchmännerſprache. Von dieſen Bhils mit mongoliſcher Miſchbildung, durch die nachchriſtlichen Mongolenzüge, ſtammen unſre Zigeuner ab. Die Zunge Dedans nennen wir die dedaniſche.**)

Obige drei Zungen ſind alle frühe und vielfach mit der Zunge des erobernden Japhetiten, Madai, oder auch mit dem Sanskrit gemiſcht. Rama der gefeierte Heros, der glückliche Sieger über die hamitiſchen Aborignier, der ſeine ſiegreichen

*) Ritters Aſien 4, 2. S. 373—387.

**) Ritters Aſien 4, 2. S. 607—620, und 4, 1. S. 685. Die Bhils ein Aboriginervolk Hindoſtans, eine von allen andern Tribus Hindoſtans völlig verſchiedene Race. Nach dem Hemachandras, dem Sanskrit-Wörterb. b. Wilſon, wird Bhilla und Bhil durch „Tribus der Barbaren" erklärt.

Waffen bis nach Dewa-Lanca (Ceylon) trug, mag von dem besiegten Haupt-Stamme, dem Raemas, seinen gefeierten Namen haben. Als Madai von dem alten Sogdiana, Bokhara, Balkh hinabzog, hatte er bald mit Mletschas und Rakesahs (Barbaren und Riesen), im Norden Süden und Osten des Dekan zu kämpfen, und er scheint sie zunächst überwunden zu haben, dann aber wieder von ihnen zurückgedrängt worden zu sein. Diese Kuschiten bilden die untern Kasten, Parias, in Indien. Die eigentlichen Bramanen, welche die Buddhalehre mitbrachten, waren wohl semitische Missionare. In den alten Schriften der indischen Nation wird ferner der nördliche und mittlere Theil mit den Niederungen zwischen den Nebenströmen des Indus und Ganges, vom Himmelajah bis an die südlichen Berggruppen des Vindhya, als der eigentliche Kern und das Stammland ihrer (japhetitischen) Vorfahren angesehn, was über diese Gränzen hinauslag, war unrein. — Die unreinen Parias aber, die durch ganz Indien und die ostindischen Inseln, neben der schönen caucasischen Varietät, hie und da mit mongolischer Mischbildung, wohnen, bilden gegenwärtig mit den entarteten Kasten und sonstigen Fremdlingen nach von Bohlen neun Zehntel der ganzen Bevölkerung der Halbinsel. Sie sind halb gesittet wie bei den Tamulen, Telingern, und andern Stämmen der südlichen Halbinsel, auch den Bhils im Norden; halbwild in den Gebirgen, wie in Travankor, und wie die Wedassas auf Ceylon; gänzlich roh, wie die Neger auf den Andamaneninseln im bengalischen Meerbusen.

g. Sabtecha,

der fünfte Sohn des Chusch mit eigener Zunge. Der Name kommt sonst nicht in der Bibel vor. Der Chaldäer erklärt ihn in der Genesis durch Zingi, in der Chronik durch Dingi, wahrscheinlich von Zingis, einer Stadt, welche Ptolemäus in das östliche Aethiopien setzt, wozu auch Belludschistan gehört. An das Land Dinka oder Donga an den Quellen des Abiad (Ritters Afrika S. 170.) ist hier wohl eben so wenig zunächst zu denken, wie bei Dedan an das Volk der Daden (durch Buch-

stabenversetzung: Dedan) südlich von Narea, obwohl es nicht unmöglich ist, daß Abkömmlinge von Dedan und Sabtecha oder Zingi nach Afrika verpflanzt worden sind. Die Narea- und Caffasprache soll kein Dialekt irgend eines benachbarten Volkes sein. Sabtecha, der kleinste Stamm des Cuschitenvolks, wurzelt in Belludschistan, etwa auch in dem Gebirge, das gegen den Indus die Gränzscheide Irans bildet. In welcher Sprache und ob überhaupt die Zunge dieses Stammes fortlebt, bleibt fraglich. Doch etwa nicht im Puschtu? dieser gemeinsamen Sprache der Afghanen (deren Sitz im neunten Jahrhundert die Gebirge Gor oder Ghaur am Paropamisus waren und welche die Reihe ihrer Fürsten von dem kuschitischen Zohak ableiten), indem das Puschtu nach Kannegießer eine Ursprache zu sein scheint, die späterhin aus Sanskrit, Zend, Pehlwi und dem Neupersischen viele Zusätze erhalten hat und in der auch nach Elphistone's Meinung die wichtigsten Wörter eigene Wurzeln sind. *) Die Nachkommen Sabtechas dürften im Alterthume in den niedern ein Ackerbau-Leben führenden Stämmen der Perser, deren Verhältniß zu den höhern sehr dunkel ist, verbor-

*) Ersch und Gruber Encyklop. unter dem Wort Afghanen, und Ritters Westasien S. 30—40. Unter den Stämmen dieses Einen Volks findet eine von allen Beobachtern bestätigte Differenz statt, welche an eine ähnliche Erscheinung bei den altpersischen zehn Stämmen (Heerens Ideen 1, S. 413.) erinnert. Sie zeigt sich in Gestalt, Farbe, Sitte, Sprache, Bildung, zumal zwischen den östlichen und westlichen Afghanen. Jene sind dunkelbrauner, als die Hindus; diese mehr olivenfarbig, doch auch ganz schwarzbraune (wie die Dekaner) und ganz hellfarbige Stämme, wohnen öfter ganz dicht zusammen. Man muß sie, sagt Ritter, ein indopersisches Volk nennen, das eben so selbstständig zwischen beiden steht, wie ihr Gebiet die Scheidewand beider Länder ist. Die drei Hauptgruppen, in welche die Afghanen zerfallen, sind in S. die Belludschen, in W. vorzüglich die Ghiljies und in O. vorzüglich die Duranis. — An die Tajiks darf bei Sabtecha schwerlich gedacht werden. Man vergleiche nur, was über dieses, jetzt die Hauptmasse auf dem weiten Hochlande von Iran bildende, ackerbautreibende Volk, dessen Einheit nur in dem gemeinsamen Loose der Verachtung und Unterdrückung zu bestehen scheint — Ritter bemerkt, Westasien S. 31—33.

gen liegen. Auch mögen die heutigen dunkelfarbigen Strandvölker noch Ueberreste dieses zu den asiatischen Aethiopen Herodots gehörenden Stammes sein. Braunschweig sucht denselben auf Guzurate, berühmt in den ältesten Zeiten durch Steinmetzen und Waffenarbeiten, in den Padäern des Herodot. *)

Die Bewohner der Inseln des großen Oceans.

Nachdem wir die erste Lagerung und Ausbreitung Magogs und Madai's, der Japhetiten, und sodann der Kuschiten gesehen haben, hier noch einige Bemerkungen über die Bewohner des großen Oceans.

Lesson, der in ganz neuer Zeit eine Reise um die Welt machte, theilt sie ein in: 1. Hindu-kaukasische, 2. mongolische, und 3. schwarze.

Zu den Hindu-kaukasischen rechnet er a. den malayischen Zweig auf den Archipeln Ostindiens oder Polynesiens; b. den ozeanischen Zweig, der die zerstreuten Inseln des großen Oceans bewohnt.

Zu den mongolischen werden von ihm gerechnet: der mongolisch-pelagische oder carolinische Zweig, auf den Carolinen und den Philippinen bis zu den Mulgrave-Inseln.

Zu den schwarzen zählt er: a. den kafferisch-madagascarischen Zweig, nämlich die Papuas am Ufer von Neu-Guinea und auf den Papusinseln, so wie die Tasmanier auf van Diemens Land, und b. die Alfurus oder Haraforas (s. dagegen gleich unten W. v. Humboldts Forschungen) im Innern der großen Inseln Neu-Guineas, und sodann die Bewohner des ganzen Continents von Neuholland **)

W. von Humboldt in seinem hinterlassenen Werke über die Kawi-Sprache (siehe dessen Einleitung) schreibt über die Wohnplätze und Culturverhältnisse der malayischen Völker-

*) Braunschweig a. a. O. S. 30.

**) Ueber die genannten Völkerzweige im Einzelnen vergl. Wagner a. a. O. 200—208.

stämme *) Folgendes: „Die Völkerschaften des malayischen Stammes befinden sich, wenn man ihre Wohnsitze, ihre Verfassung, ihre Geschichte, vor allem aber ihre Sprache betrachtet, in einem sonderbareren Zusammenhange mit Stämmen verschiedenartiger Cultur, als leicht irgend ein anderes Volk des Erdbodens. Sie bewohnen bloß Inseln und Inselgruppen, aber in einer Ausdehnung und Entfernung von einander, welche ein unverwerfliches Zeugniß ihrer frühern Schiffahrtskunde abgibt. Ihre continentale Niederlassung auf der Halbinsel Malacca verdient hier kaum besonders erwähnt zu werden, da sie eine spätere ist und sich aus Sumatra herschreibt; und noch weniger kommt hier die noch jüngere an den Küsten des chinesischen Meeres und des Meerbusens von Siam, in Champa, in Betrachtung. Außerdem aber können wir nirgends, auch nicht in dem frühesten Alterthume, mit irgend einiger Sicherheit Malayen auf dem Festlande nachweisen. Wenn man nun von diesen Stämmen diejenige zusammennimmt, welche im engern Verstande malayische zu heißen verdienen, da sie, nach untrüglicher grammatischer Untersuchung, eng mit einander verwandte und durch einander erklärbare Sprachen reden, so finden wir dieselben, um nur diejenigen Punkte zu nennen, wo die Sprachforschung hinreichend vorbereiteten Stoff anbetrifft, auf den Philippinen, und zwar dort in dem zur formenreichsten Entfaltung gediehenen und eigenthümlichsten Zustande der Sprache, auf Java, Sumatra, Malacca und Madagascar. Eine große Anzahl von unbestreitbaren Wortverwandtschaften und schon die Namen einer bedeutenden Anzahl von Inseln beweisen aber, daß auch die jenen Punkten nahe gelegene Eilande gleiche Bevölkerung haben, und daß der engere malayische Sprach-

*) Ueber sie ist auch zu vergl. Ritters Asien 4, 1. S. 85 — 103.: Die Malayen nach ihrem Ursprung, ihrer Verbreitung, ihren Colonisationen u. s. w.; besonders, was ihre Sprache betrifft, die Mittheilungen nach Crawfurd. S. 91. Die malayische Sprache, sagt Ritter, erhebt den comparativ-modernen Ursprung der Malayen, als Nation, zur Evidenz.

kreis sich wohl über den ganzen Theil des süd-asiatischen Oceans ausdehnt, welcher von den Philippinen südwärts an den Westküsten von Neuguinea herunter, und dann westwärts um die Inselkette herum, die sich an die Ostspitze von Java anschließt, in den Gewässern von Java und Sumatra bis zur Straße von Malacca geht. Es ist nur zu bedauern, daß sich die Sprachen der großen Insel Borneo und Celebes, von welchen jedoch wahrscheinlich das eben Gesagte gleichfalls gilt, noch nicht gehörig grammatisch beurtheilen lassen."

„Oestlich von dem hier gezogenen engern malayischen Kreise, von Neuseeland bis zur Oster-Insel, von da nordwärts bis zu den Sandwichinseln und wieder westlich bis zu den Philippinen heran, wohnt eine Inselbevölkerung, welche die unverkennbarsten Spuren alter Stammverwandtschaft mit den malayischen Stämmen an sich trägt. Die Sprachen, von welchen wir die Neu-Seeländische, Tahitische, Sandwichische und Tongische auch grammatisch genau kennen, beweisen dieselbe, durch eine große Zahl von gleichen Wörtern und wesentliche Uebereinstimmung im organischen Baue. Gleiche Aehnlichkeit findet sich in Sitten und Gebräuchen, besonders in so fern sich die malayischen rein, und unverändert durch indische Gewohnheiten, erkennen lassen. In wiefern die in diesem Theil des Oceans nordwestlich wohnenden Stämme sich mehr oder ganz zu den übrigen dieser Abtheilung, oder zu den malayischen im engeren Verstande hinneigen, oder ein verbindendes Mittelglied zwischen beiden bilden, läßt sich, nach den jetzt vorhandenen Hülfsmitteln, noch nicht beurtheilen, da auch die über die Sprache der Marianen-Inseln angestellten Untersuchungen noch nicht öffentlich bekannt gemacht sind. Alle Sprachen dieser Völkerstämme sind auf keine Weise aus Verderbung und Umwandlung der malayischen des engern Kreises enstanden, man kann viel eher glauben, in ihnen einen formlosern und ursprünglichen Zustand dieser wahrzunehmen."

„Zugleich mit den hier genannten Völkerstämmen in den

beiden eben bezeichneten Abtheilungen des südlichen Archipels trifft man auf einigen Inseln desselben Menschen an, welche, dem Anscheine nach, zu einer ganz andern Raçe gerechnet werden müssen. Sowohl die Malaien im engern Verstande, als die mehr östlichen Bewohner der Südsee, gehören, ohne allen Zweifel, zu derselben Menschenraçe, und bilden, wenn man genauer in die Unterscheidung der Farben eingeht, die mehr oder weniger lichtbraune in der allgemeinen weißen. Die Stämme, von denen jetzt die Rede ist, nähern sich dagegen durch Schwärze der Haut, zum Theil völlige Krausheit der Haare und ganz eigenthümliche Gesichtzüge und Körpergestalt den afrikanischen Negern, obgleich sie den glaubwürdigsten Zeugnissen nach, doch wieder wesentlich und gänzlich von diesen verschieden sind, und durchaus nicht zu Einer Raçe mit ihnen gerechnet werden können. Sie werden bei den Schriftstellern über diese Gegenden, zum Unterschiede von den afrikanischen Negern, bald Negritos, bald Austral-Neger genannt, und sind wenig zahlreich. Auf zugleich von malayischen Stämmen bewohnten Inseln, wie auf den Philippinen, halten sie sich gewöhnlich in der Mitte der Eilande, auf schwer zugänglichen Gebirgen auf, wohin sie von der zahlreicheren und hauptsächlichen weißen Bevölkerung nach und nach zurückgedrängt scheinen. In dieser Lage muß man sie aber sorgfältig von den Haraforas oder Alfuris, Turajas in Celebes, unterscheiden, die sich in Borneo, Celebes, den Molucken, Mindanao und einigen andern Inseln finden. Diese scheinen gleichfalls von ihren Mitbewohnern zurückgedrängt, gehören aber zu den lichtbraunen (in den allgemeinen weißen) Stämmen. — Andre, zum Theil große Inseln, wie Neu-Guinea, Neu-Britannien und Irland haben jene negerartigen Stämme allein inne, und die Bewohner des großen Continents von Neu-Holland und Van Diemens Land, welche man bisher Gelegenheit gehabt hat kennen zu lernen, gehören zu der gleichen Menschenraçe. Obgleich aber diese in ihren hier beschriebenen dreifachen Wohnplätzen allgemeine Kennzeichen der Aehnlichkeit und Verwandtschaft an sich trägt, so ist noch bei weitem nicht hinlänglich er-

gründet, inwiefern doch auch in ihr wesentliche Stammunterschiede statt finden mögen? Namentlich sind ihre Sprachen noch durchaus nicht auf eine Weise untersucht, welche eine gründliche Sprachforschung befriedigen könnte."

Ferner: „Tanne, eine der Hebriden, deren Name aber malayischen Ursprungs ist, Neucaledonien, Timor, Ende und einige andere Inseln haben eine Bevölkerung, welche die Forschung zweifelhaft läßt, ob man in ihr mit Crawfurd eine dritte Raçe, oder mit Marsden eine Vermischung der beiden andern erkennen soll." (S. VII.) „In diesen geographischen und mehr oder weniger nachbarlichen Verhältnissen haben nun einige malayische Völkerschaften indischen Cultus in so reicher Fülle in sich aufgenommen, daß man vielleicht nirgends ein zweites Beispiel einer Nation findet, die ohne ihre Selbstständigkeit aufzugeben, in diesem Grade von der Geistesbildung einer andern durchdrungen worden wäre. (S. IV.) Die mächtige Wirkung übte Indien, und wahrscheinlich sogar durch Ansiedlungen, deren Absicht es nicht war, das Stammland fernerhin als ihre Heimath zu betrachten oder Verbindungen damit zu unterhalten. (S. IX.) — Es scheint mir ausgemacht, daß es eine eigentliche und ursprüngliche Civilisation der braunen Raçe des Archipels gegeben habe. Sie findet sich noch in dem östlichsten Theile, und ist nicht einmal in Java unverkennbar untergegangen. Es ließe sich zwar allerdings sagen, daß die Bevölkerung des Archipels allmählig von der Mitte, auf welche Indien zunächst wirkte, ausgegangen sei, und sich von da gegen Osten verbreitet habe, so daß der bestimmt indische Charakter sich an den Endpunkten mehr vermischt habe u. s. w. (S. XII.) In Hinsicht der Sprache dehnen sich die Gränzen des indischen Einflusses weiter aus, ohne noch des Tagalischen zu erwähnen, — — finden sich auch in der Sprache von Madagascar und in der der Südsee-Inseln bis in das Pronomen hinein, zugleich dem Sanskrit angehörende Laute und Wörter u. s. w. (S. XIII.)" — „Die malayischen Stämme haben sich die indische Bildung zum Theil in ihrer ganzen Fülle angeeignet. Dabei sind sie sichtbare

Stammverwandte der, gegen diese Bildung, als Wilde zu betrachtenden Bewohner der Süd-Seeinseln, und ist noch zweifelhaft, ob wenigstens ihre Sprache der negerartigen Race ganz fremd ist (S. XIX)."

In Bezug auf jene Eintheilung Lessons und diese Forschungen v. Humboldts werde nun folgende Hypothese aufgestellt:

Lessons hindu-kaukasischen Bewohner stammen von dem Japhetiten Madai, oder sie sind mit den nördlichen Hindu's stammverwandt und Madai ist dadurch in den Malayen das herrschende Grundelement. In frühester Vorzeit, lange vor der historischen Entfaltung der indischen Blüthenperiode, gingen Indier, zur allgemeinen weißen Varietät gehörig, vom Mutterlande aus nach Java und verbreiteten sich von da aus immer weiter nach Osten, und gewannen, in ihrem Geschiedensein vom mütterlichen Stammvolke, unter ganz andern geologischen und klimatischen Einwirkungen, so wie historischen Beziehungen eine eigenthümliche Entwickelung, Gestaltung und Geschichte. Es steht die malayische Varietät in einem ähnlichen Verhältniße zu Madai, wie die amerikanische zu der des Magog.

Die schwarzen Bewohner Lessons, von denen nach Humboldt die Haraforas ausgenommen werden müssen, die, wo eine weiße Bevölkerung auf den Inseln sich findet, meist nur im Innern dieser Eilande leben, jene „wenig zahlreichen Negritos" sind Nachkommen der dunkelfarbigen Indier, nämlich der Kuschiten-Stämme Scheba und Raema, und etwa auch des arabisch-afrikanischen Kuschiten Seba. Die Sprachen dieser negerartigen Varietät werden von der malaischen in ihren Wurzeln und ihrem organischen Baue sich als völlig verschieden erweisen.

Die mongolischen Bewohner Lessons gränzen nahe an die Wohnstätten Hevilahs und Sabthas, deren Nachkommen mit denen von Magog die mongolische Varietät bilden. Wenn nicht Magog, so bilden doch Hevilah und Sabtha in jener Abtheilung das Grundelement.

Auf Lessons Hindu-Kaukasier haben erst in späterer Zeit, als sie bereits „eine eigenthümliche ursprüngliche Civilisation gewonnen hatten", das ausgebildete Sanskrit und die Hindusitte

eingewirkt, von welcher Einwirkung alsdann die östlichen Gegenden des großen Oceans weniger, als die Indien näher liegenden westlichen, berührt wurden. Der von Humboldt S. XIV. der Einleitung sogenannte Einfluß des Sanskrit auf die Sprachen des malayischen Stammes, welcher sich von dem, der in sie verpflanzten Geistesbildung und Litteratur wesentlich unterscheidet, und von dem er sagt, er scheine einer frühern Epoche und andern Verhältnissen anzugehören, deutet vielleicht auf die gemeinsame Abstammung der Sanskrit-Hindus und der Malayen, und zwar von Madai, hin. Denn, wenn von Humboldt S. 77. des ersten Buchs von der Verwebung der indischen und javanischen Eigenthümlichkeiten redet, und daselbst eine Selbstständigkeit der ursprünglichen Volksthümlichkeit Javas in den Sitten und Gewohnheiten behauptet — so schreibt er doch ebenfalls Folgendes: Immer aber ist auch zugleich indische Sitte darin verwebt, und man findet diese bisweilen auf so entfernten Punkten wieder, daß man zu zweifeln anfängt, ob sie wirklich aus Indien dahin gekommen ist, oder ob nicht, eben so wie die Sprache davon Spuren enthält, auch Sitten und Gewohnheiten in dem höchsten Alterthume beiden Volksstämmen gemeinschaftlich gewesen sein mögen.

2. Mizraim *)

der zweite Sohn Hams, mit eigener Zunge. Er wendet sich, muthmaßlich in den Tagen Nimrods nach dem Hochlande Arabiens und zieht von dem nachwandernden Put gedrängt in der Gegend der zu jener Zeit noch nicht durchbrochenen Meerenge von Bab-el-Mandeb nach dem äthiopischen**) Hochlande hinüber. Die Terasse Kaffa und Narea an der

*) Vgl. Rosenmüllers bibl. Alterthumskunde III, 189 u. fgg.

**) Nach J. R. Forsters Meinung in der epist. ad J. D. Michaelis p. 8. ist Mizraim aus dem Aegyptischen: Meschschi-Ri d. i. Sonnenland entstanden.

Ostseite des Nordrandes von Hochafrika, dieses berühmte Alpenland, das Ritter mit Quitos Hochebene vergleicht, war der erste Wohnsitz Mizraims, wo er zum Volk erwuchs. (Ritters Afrika S. 175.) Von diesem Alpenlande aus, welches sich vor den hohen Continent Afrikas, wie die Hochterasse Tübet und Butan gegen Süden zu vor Hochasien lagert, gewinnt Mizraim seine Ausbreitung in südlicher, nordwestlicher, nördlicher und nordöstlicher Richtung. Die allgemeine Zunge Mizraims, die auch seinen sieben Stämmen eigen ist, nennen wir die mizraimitische. *) Nach den sieben Grundstämmen zerfällt sie in sieben Hauptdialekte.

Aegypten wird von den Hebräern vorzüglich Mizraim genannt. Bei den Morgenländern heißt es noch Mesr und die Aegypter werden Oulad (Nachkommenschaft) Maser genannt. Zur Pharaonen-Zeit wohnten in Mittelägypten die Marâs, vorher Châmi (von Cham, Ham). Ezech. 29, 14. wird Pathros in Oberägypten als das Vaterland Mizraims genannt: nämlich desjenigen mizraimitischen Stammes, welcher zuerst das eigentliche Aegypten bevölkerte und auch wie das ganze Volk Mizraim hieß (s. unter Pathrusim). Wie Gomer in den Cymmeriern am kymerischen Bosporus fortbestand, so dürfte Mizraim in Aethiopien als Wurzelvolk fortbestanden haben. In Aegypten weiset alle Geschichte auf Einwandrer von Süden nach Norden hin**).

Die Direktionslinie und erste Ausbreitung der sieben mizraimitischen Stämme ohne besondere Zungen läßt sich nach der jetzigen geographischen Kenntniß von Afrika etwa folgendermaßen bestimmmen.

a. Ludim

erster Stamm und Dialekt mit weitester Ausbreitung und größtem Gebiete seiner Mundart. Ein Gentilname. Die Gentil-

*) Man hat bis jetzt keine Verwandtschaft der ägyptischen Sprache mit irgend einer asiatischen entdecken können.

**) Vergl. R. v. L. graphische Darstellungen: über die primitive Bevölkerung Aegyptens S. 179. u. fgg.

namen in der Pluralform, wie sie uns ausschließlich bei Mizraim, dessen Name selbst ein Gentilmann ist, *) begegnet, scheinen seiner Zunge eigen zu sein. Dennoch aber, obwohl Mizraim auch Landesname ist, wird der Name des Landes, den die Stämme bewohnen, nicht mit der Pluralform des Gentilnames bezeichnet, sondern nur im Singular gebraucht: so z. B. Lud und nicht Ludim (Jes. 66, V. 19.) und Pathros nicht Pathrusim. (Jes. 11, 11.; Jerem. 44, 1. 15.; Ezech. 29, 14. 30, 14.).

Ueber die hamitischen Ludim und ihr Land Lud vgl. Jerem. 46, 9.: „Gehet aus ihr starken Helden, Kusch und Put, die den Schild führen, und Ludim, die da führen, treten (spannen) den Bogen;" ferner: Ezech. 27, 10. 30, 5.; Jes. 66, 19.

Dieser Stamm bevölkert in südlicher Richtung vom äthiopischen Alpenland das eigentliche Hochafrika zwischen dem Lupata-Gebirge im O. und dem Gninea-Geb. in W. Denn wenn unter den mauritischen Stämmen sich der Name Lud noch mehrfach erhalten hat, wie z. B. bei der Oase Gualata das Volk Ludaya wohnt, und das Land nördlich vom Gambia Ludamar heißt und der Stamm der Ludamar-Biru sich bis nach Timbuctu zieht — und Plinius (5, 1) in Tingintania, einer mauritanischen Landschaft, einen Fluß Laud (Lud) nennt, und Marmolius ein Volk Luday, im westlichen Afrika, südlich von Marocco, so weiset das auf die weite und mehrfache Ausbreitung des Hauptstammes Ludim hin, nöthigt indeß nicht grade dort seinen ersten Sitz anzunehmen. Heutiges Tages möchten etwa zu ihnen zu rechnen sein: 1) die Mohenemugis, welche nach Battel den Ostrand im Westen von Momboza unter dem Aequator bewohnen und im Süden an die Küste Mozambique stoßen, in Norden an Habesch, im Westen an die Nilseen. Ein friedliches Handelsvolk von Dapper: Niemiemeier genannt, die mit ihren westlichen Nachbarn, den Anzikoko immer in Frieden und Handelsverbindungen stehen, und durch welche eine zweite Verbindung der Ost- und West-Küste (die erste s. bei Seba) besteht, so wie eine mit dem Binnenlande von Sudan. Eine solche friedliche

*) Aehnlich wie Ephraim und Schacharaim 1. Chron. 8, 8.

Verbindung scheint aus dem Innern weiter gegen N. O. sich bis in das Land der Samaulis auszudehnen. 2) Die Bewohner der Westküste von Südguinea, welche zu Einem Reich gehört haben sollen, und gleiche Dialekte reden, nicht mehr von einander abweichend als das Portugiesische vom Castilianischen. 3) Die Anzikos am obern Zaire im Osten vom Vambrefluß in rauhen, hohen Bergen. 4) Die Giagas oder Schaggaer, süd- und östliche Hochländer, welche durch ihre furchtbare Räuberzüge und Eroberungen ein Schrecken der Kongoer und Portugiesen geworden sind. Sie bewohnen die hohen Länder bis zu den Mohenemugis ostwärts, das Land von 50 geogr. Meilen südwärts des Nigerstromes bis hinab gegen die hohe Terrasse der Carreaberge über dem Cap der guten Hoffnung. Es deuten Sagen und Sitten auf eine Uebereinstimmung zwischen ihnen und 5) den Gallas unter Habesch, den Eyos im Osten von Dahomey, den Anzichen im Osten von Loango, den Tuariks im Norden; so daß sie als Zweige Eines Stammes zu betrachten sein dürften. Die Gleichzeitigkeit ihrer Kriegszüge spricht ebenfalls für eine nähere Verwandtschaft. *) Unter ihnen findet sich die ägyptische Sitte des Einbalsamirens der Todten, das Abfeilen der Eckzähne, in der Weise, wie dieß an den ägyptischen Mumien gesehen wird; arger Fetischismus **) u. s. w.

Die Gallas besonders dürften ein Hauptstamm des Stammes Ludim sein. Sie selbst sollen insgesammt behaupten, daß sie sich in der Mitte des festen Landes befanden, als sie von da aufbrachen gegen den Norden zu ziehen. Auch nach Salt

*) Ritters Afrika S. 261—267.

**) Ritter a. a. O 267. Eine interessante Bemerkung ist es, welche Tuckey über die menschlichen Gestalten der Fetischbilder unter den Negern am Zairefluß mittheilt, daß diese dort, selbst im Innern des Landes, europäische Physiognomien hatten, wie auch schon früher Grandpré erwähnte. Sie hatten freie Stirnen, Adlernasen, waren meist bemahlt, und glichen, obwohl roh genug gearbeitet, den ägyptischen und etruscischen antiken Figuren in manchen Stücken so sehr, daß Dr. Smith davon überrascht wurde. — Hierzu vergleiche, was unten über Sem und seine Nachkommen bemerkt wird.

drangen sie von Süden her in Abyssinien ein. Man hat sie mit dem Volke der Hottentotten verglichen, die, frühe durch die Nachkommen Seba's von dem Stamme Ludim getrennt, sich mit jenen Cuschiten vermischt haben dürften. *)

b. Anamim,

zweiter Stamm Mizraims ohne besondere Zunge. Er zieht vom äthiopischen Hochlande gegen West-Nord-west, auf dem Konggebirge nach dem Hochsudan. Dieß letzte Gebirge ist auch eine jener festen Burgen der Aboriginervölker, welche die Natur in allen Erdtheilen erbaut hat. Gegen Norden auf dieser Hochterrasse, oder doch wenigstens auf ihrem südlichen und nördlichen Abfalle wohnen jetzt die Aschantee's, die Foulahs auf ihrem westlichen, und die Mandingos, welche ursprünglich, nach Ritter, auf ihrem nordwestlichen Abfall zu Hause zu sein scheinen. Der Hochsudan war der warscheinliche erste Wohnsitz des Stammes Anamim.

Für Anamim haben die Alexandriner Enemetiim. Es hat sich der Name Enam (Anam) noch bei den Edaut-enam (Ritter Afr. 387), die auch Schelluh heißen und den hohen Atlas bewohnen, erhalten. Plinius (B. 5, 5.) nennt noch in diesem Länderstriche der Gätuler die Hammanienter. Anamim hat in diesen Zweigen nach Nordafrika übergegriffen, und — wenn Jacksons Ansicht von der Schelluhsprache richtig (s. jed. unten), die nach ihm eine ganz eigenthümliche und von der, von den Berbern gesprochenen völlig verschieden sein soll, — dort feste Wohnsitze genommen, oder, wenn die Schelluhs mit ihrer Sprache vielmehr zum Volk und zur Zunge Puts gehören, diesem Zweige Puts seinen Namen hinterlassen.

Welche Stämme gegenwärtig im Hochsudan und im Westen des Ober-Guineagebirges als Nachkommen Anamims anzusehen sind, ist schwer auch nur mit einiger Gewißheit anzugeben. Wir stehen hier, wie bei den meisten Söhnen Mizraims auf einem besonders hypothetischen Gebiete. Auf Körperaffinität und Aehn-

*) Vgl. Ritters Afrika S. 228—233.

lichkeit der Mundart muß vorzüglich Rücksicht genommen werden. Zumal bei größerem Vorrathe von Sprachproben kann erst bestimmter ausgesagt werden, welche Völker zu dem Einen Stamme Anamim gehören und welche nicht. — Am Nordabhange vom Hoch-Sudan sind so weit unsre Geschichte hinaufreicht, die Mandingo das herrschende Volk. Sie haben sich, im Gegensatz der östlichen Habessinier, nach allen Richtungen vom Hochland über die Nachbarländer ergossen, und bilden in diesen, wenn auch nicht die größte Masse, doch den gebildetsten und wohlhabendsten Theil, gleichsam den Adel des Volks. Ihre Sprache und den ihr verwandten platten Dialekt des Bambarra fand Mungo Park im Osten bis Madibu und Silla am Niger reichend. Ihre Bildung ist nicht ganz der bekannte Negertypus; ihre Physiognomie soll mehr den dunkelfarbigen Hindus als den schwarzen Negern sich nähern. Rennell nennt sie die Hindu von Afrika. Unter einem ihrer Helden, dem Amari Soko, drangen sie nach mehreren frühern Einfällen auch im zehnten Jahrhundert der Hedschra im W. ein, eroberten die Länder um Bambuk und um die Ufer des Gambia, bis gegen das Meer zu und sind gegenwärtig sehr ausgebreitet. Es herrscht unter ihnen eine große Uebereinstimmung; es stimmen die wesentlichen Züge im Körperbau, Lebensart, Nahrungsmitteln, Tracht und selbst der geistigen Entwickelung, ja sogar ihre Sprachen und Staatsverfassungen in weiteste Fernen hin mit einander sehr nahe überein. Kurz es umschließt sie allesammt eine merkwürdige Familienähnlichkeit *). Oben nun bei dem kuschitischen Seba hörten wir, daß die Mandingosprache in genauer Verwandtschaft stehe mit der Kongosprache und den Sprachen der Ostküste Afrikas. Bestätigt sich dieß näher, so wird es noch wahrscheinlicher, daß die Mandingo's von Seba stammen, und vielleicht in sehr früher Zeit oder erst später von den Arabern gedrängt, von Osten, vom Lupatagebirge, gegen den W. gewandert sind: und also nicht zu Anamim gehören würden. Auch die Foulahs dürften nicht zu diesem Stamme zu zählen sein. Ritter sagt von ihnen: in

*) Ritters Afrika S. 362 u. fgg.

ihrem Lobe stimmen alle Beobachter überein, sie stehen eben so weit über ihren Nachbarn in der Tiefe, über den Strandnegern, wie der Kaschmyrer über dem Hindu des tiefern Landes. Ob die Terasse des Westabfalls ihre Heimath ist, oder ob das kleine Gebirgsland Fulahdu (auch Footadoo) am Ostufer des obern Senegal ihr eigentliches Vaterland sei, kann nach Ritter wohl noch nicht ausgemacht werden. Sie machen die Hauptmasse der Bewohner vom 4ten Gr. S. Br. bis zum Südufer des Senegal aus. Im Südost von Bondu ziehen sich einige unbedeutendere Fulahdistrikte hin, nämlich Bruko und Fulahdu (Futa-du) am obern Senegal: u. s. w. Ja durch Seetzens und Vaters scharfsinnige Sprachforschungen ergibt sich, daß sie noch weiter nordwärts zwischen den Tuariks in Ader und Agades bis zum 25sten Gr. N. Br. sich niedergelassen haben und ostwärts bis Dar-Fur. Zwischen den Tuariks wohnen sie friedlich unter dem Namen Phelléta Araber. Südwärts scheinen sie sich noch bis zur Zahnküste unter dem Namen der Folgier, doch erst in neuerer Zeit, ausgebreitet zu haben. Ja der ganze Völkerstamm muß jetzt eine Hauptmasse der Bevölkerung des centralen Hochafrikas bilden. Die Fulahsprache zeichnet sich vor allen benachbarten durch große Lieblichkeit aus. Nach Winterbottum ist die Sususprache ein Dialekt derselben, der auf der Küste von Sierra Leone gesprochen wird, auf der Teembuterasse und in Jollankadu, auch wird er von Mandingos (?) Bulloms und Timmanis verstanden. Gehören etwa auch sie nicht zu Mizraim und Anamim, sondern, während die Mandingo zu Kusch und Seba gehören, sie vielmehr zu den Nachkommen Puts, des nordafrikanischen Grundvolks? Mollien erzählt, über das Herkommen der Poulen's oder Fulahs (auch Phelleta) lasse sich nichts Gewisses ausmachen, aber es sei Sage, daß sie einst die fruchtbaren Gegenden Nordafrikas, des alten Numidiens, bewohnt hätten, als Zeltbewohner, und das Land neben ihnen die Joloffen. Beide aber seien durch die Ankunft der Saracenen mit ihren Kameel- und Pferdeheerden verdrängt worden, auf die Südseite des Senegal und gegen Südost, also zum Niger oder jenseit desselben, wo sie andre Völker verdrängt. —

Was diese Einwanderung der Poulen von Norden oder vermuthlich von N. Osten her zu begünstigen scheint, ist die Verschiedenheit dieses Menschen Schlages von dem der Neger, da seine Vermischung mit ihnen diesen Unterschied durchaus noch nicht hat verwischen können. Sie sind nicht schwarz, sondern kupferfarbig, nicht die Negerphysiognomie habend, sondern eine der europäischen näherstehende, nicht mit kurzem Wollhaar, sondern mit langem krausem Haare. *) — Es bleibt näher zu untersuchen, ob die Fulahsprache mit der Berber-Sprache oder Zunge Puts verwandt ist. Zu Anamim möchten hingegen zu zählen sein: 1. Die Strandneger der Küste von Nordguinea im N. des Aequators, die Fantees (oder Fanti's): früherhin ein inländisches Volk, das von Aschanteekönigen beherrscht wurde. Ihre Sprache wird überall an der Goldküste verstanden von Apollonia bis Accrah und tieflandein selbst in Aschantee, dessen Sprache wenig davon verschieden sein soll. *) Der wahrscheinliche Grund hievon ist, wenn das Faktum seine Richtigkeit hat, wie Ritter sagt, die frühere gemeinsame Abstammung. 2. Das Volk der Akim **) im Osten der Fantee am untern Rio Volta, die einst von den höhern Gebirgen herabgestiegen, die Aquemboer besiegten, vertilgten, und in unmittelbaren Verkehr mit den Küstencolonien traten, in der Mitte aber des 18ten Jahrhunderts unterjocht wurden von den 3. Aschantees, ***) einem Volk, im Binnenlande nordwärts der Goldküste, das an Macht und in sittlicher und civilisirter Hinsicht allen andern Negern der Guineaküste weit überlegen ist. Eine Tradition nennt sie Emigranten aus einem Lande, das näher am großen Wasser lag. Ihre Sprache ist mit dem Fantee, Warsew, Akim, Assin, Aquapim, nur Tochter oder Dialekt einer gemeinsamen Muttersprache, und eine Aschantee-Tradition sagt, daß sie einst mit diesen Völkern zwölf Stämme ausgemacht, nach denen sie sich gegenwärtig auch noch zum

*) Ritters Afrika S. 362 u. fgg.
**) Ritters Afr. S. 312.
***) Ritters Afr. S. 315.

Theil nennen. Von den sechs Sprachen (Dialekten), die nach Bowdich, auf dem Landstrich der 60 geogr. Meilen von Apollonia bis zum Rio Volta gesprochen werden, Amanahea (an Anamim erinnernd), Ahanto, Fantee, Affootoo, Accrah und Adampá, ist das Aschantee die wohllautendste, die feinste und das Volk selbst sehr musikreich. Nach Bowdichs Hypothese *) waren sie alle äthiopische Auswanderer, abyssinische Aethiopen von ägyptischen Colonisten gegen W. gedrängt. **) Was er zu ihrer Bestätigung anführt, leidet auch eine andere Anwendung. Wäre sie indeß in der Hauptsache richtig, und wiesen die Familiensagen von einer Auswanderung aus dem Osten, nicht auf die erste des Stammes Anamim von Hochäthiopien zurück, so möchte bei den Aschantees (und denjenigen Völkern, die eine Mundart mit ihnen reden) zunächst an den Stamm Lehabim, den libyschen (s. unten), zu denken sein, durch welche Ableitung das phönizische Element ihrer Gebräuche auch eine nähere Erläuterung finden würde. Und wenn dann die Mundart der Mandingo weniger mit der Zunge Sebas verwandt wäre, wie der früher genannte Gelehrte glaubt, so dürfte in ihnen Anamim aufzusuchen sein. Eine genaue Bekanntschaft mit den afrikanischen Sprachen, Mundarten, Völkern und Stämmen und zum Theil mit der alten ägyptischen Geschichte kann hier erst das volle Licht verbreiten.

c. Lehabim.

Der dritte Stamm mit besonderm Grunddialekt. Sie sind wohl von den Lubim (Neh. 3, 9., 2. Chron. 12, 3. 16, 8. u. Dan. 11, 43.) nicht verschieden. Schon die Namensähnlichkeit führt auf die Libyer, und daß diese mit dem angeführten hebräischen Namen bezeichnet werden, ist daraus wahrscheinlich, weil sie immer in Verbindung mit Aegyptern und Aethiopiern genannt werden, d. h. mit Mizraim und Chusch. Wenn Herodot und die übrigen Griechen unter dem Namen der Libyer alle die Völker begriffen, die sie außer den Karthagern und Griechen in

*) Ritters Afr. S. 320.

**) Ritters Afr. S. 327. u. fgg.

Nordafrika fanden, so ist dieser Begriff zu weit. Auch ist Nordafrika nicht die erste Lagerung Lehabims. Wir halten dafür jenes nördliche Terassenland des eigentlichen Hochafrikas gegen die Sahara hin, bis in die Gegend von Darfur.

Nachdem aber Lehabim anfänglich zuerst in's Tiefland Dar-Fur, Cordofan und Sennaar hinabgestiegen war, zog dieser Stamm später, vielleicht durch die früher mehr gangbare Landwege darbietende Wüste Sahara, gegen die nördliche Westseite Aegyptens hin, wo jetzt das Land Lebeta oder Leweta, von dem Volk Lebeta bewohnt, liegt, und sich an der großen Syrte noch eine Gegend Lubey *) findet. Vielleicht wurde von Lehabim an der Küste des mittelländischen Meeres das uralte mizraimitische Reich der Memphiten gestiftet. **)

Das dunkelschwarze Negervolk (mit Wollhaar, Plätschnasen und dicken Lippen) der heutigen Fungi oder Nuba — L gehet häufig in N über, also gleich Luba — weiset wohl in letzterem Namen auf seine Abstammung zurück. Die Nubavölker — von welchen auch Nubien seinen Namen tragen mag —, die auch Kusier, Schillook, Schangalla genannt werden, bilden jetzt von den Küsten des arabischen Golfs bis Dar-Fungar einen der merkwürdigsten Völkergürtel, dessen Existenz bis in die älteste Geschichte verfolgt werden kann.

f. Nephthuhim.

Dieser Stamm, der auf die drei ersten, größern folgt, scheint zunächst in nord-nordöstlicher Richtung von Kaffa und Narea aus sich längs dem Nil, oder auf seinem westlichen Höhenzug gegen Unterägypten hingezogen zu haben. Den Namen Nephthuhim oder Nephthuchim vergleicht Bochart nicht unpassend mit dem ägyptischen Nephtys, welches in der ägyptischen Mythologie die Gattin Typhons, des bösen Geistes, dann aber auch geographisch den äußersten nördlichen vom Meer bespülten Theil

*) Ritters Afr. S. 931.

**) Vergl. Blatt I. des Atlasses zu R. v. L. graphischen Darstellungen zur Gesch. und Geographie von Aegypten und Aethiopien.

Aegyptens bezeichnet, wie Plutarch meldet. Bochart hält diese Gegend für Marmorica, die vom Delta westliche Küste des mittelländischen Meeres, wo nach Herodot die Adyrmachiden wohnten, ein Volk, welches größtentheils nach ägyptischen Gesetzen lebte, die Kleidung aber mit den Libyern gemein hatte. J. v. Michaelis findet es wahrscheinlicher, daß Nephtys die an das Delta östlich stoßende Küste, und die Gegend um den See Sirbonis genannt worden. In diese Gegend setzt auch der chaldäische Uebersetzer der Chronik die Nephthuhim, indem er 1. Chron. 1, 11. diesen Namen durch Pentaschöner erklärt. Pentaschönos aber war die Gegend zwischen Pelusium, dem kasischen Berge und dem See Sirbonis. *) Bedeutet nach Plutarch, in einer von Bochart angeführten Stelle, Nephthy überhaupt die äußerste Gränze oder Küste eines Landes, so wären, schon dieser Bedeutung nach, die Nephthuhim als die nächsten Anwohner des Mittelmeeres zu fassen, welches Meer aber früher höher nilaufwärts sich erstreckte. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieser mizraimitische Stamm es war, bei dessen Könige Abraham und Sara, **) zur Zeit einer großen Theurung in Kanaan, als sie aus der Gegend Hebrons, des sieben Jahre vor Zoan — Tanis in Unterägypten — gebauten, nach diesem Lande zogen, Aufnahme fanden; und bleibt alsdann fraglich, ob die Könige dieses Stammes nicht semitischer Abkunft gewesen und durch Semiten dieser hamitische Stamm so frühe Gesetz und Ordnung empfangen habe. ***) Bildete aber der Stamm Leha-

---

*) Rosenmüller a. a. O. 3, 363.

**) Genes. Cap. 13. u. Numer. 13, 23.

***) „Die ältesten Staaten Aegyptens, sagt Heeren, waren ursprünglich hervorgegangen aus Niederlassungen der (vielleicht selbst von fernher eingewanderten) Priesterkaste, die indem sie die Nomaden zu festen Wohnsitzen, und dadurch zugleich an Ackerbau gewöhnte, einen gewissen eingeführten Cultus, nach dem Localen gebildet, und durch das Locale unterstützt, zu einem politischen Bande machte, wodurch sie jene rohen Stämme mit sich vereinigte."

„Nach den eigenen Sagen der Aegypter war ihr Land ursprünglich von wilden Stämmen bewohnt, die ohne Ackerbau und Staatsverfassung, von den natürlichen Früchten der Erde und von Fischen lebten. Dem

bim die Grundlage des alten Reiches Memphis, so muß Nephthuhim (Neph-this) als der Grundstamm des alten Reiches This, oberhalb Memphis *), angesehen werden.

g. Pathrusim.

Ueber diesen Stamm vergl. Jes. 11, 11. Jerem 44, 1. Ezechiel 29, 14. und 30, 14. Er folgt in nord-nordöstlicher Richtung Nephthuhim, zieht etwa nach Nubien, von wo der nachfolgende Stamm ihn verdrängt **). In Ober-Aegyp-

---

gewöhnlichen Gange der Bevölkerung nach kann man mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß diese ältesten Einwohner sich längs den Ufern des Stroms aus den südlich gelegenen Hochgebirgen hergezogen hatten; und daß die herrschende Hautfarbe der Einwohner eine schwarze oder vielmehr dunkelbraune war, erklärt sich daraus von selber. Allein die Geschichte der politischen Cultur der Aegypter hängt nicht von den Geschichten dieser Stämme ab; sondern, wie die noch vorhandenen Denkmäler der Nation es zeigen, von einem Stamme andrer Abkunft und Farbe (s. unter Sem und Joktan), der unter jenen Barbaren in dem fruchtbaren Theile des Landes sich niederließ, und hier der Erbauer von Städten, der Urheber jener stolzen Monumente, der Stifter von Staaten- und Priester-Corporationen wurde. Zwei Resultate gehen aus allen neuern Forschungen als erwiesen hervor. Das Eine: es gab bei den Aegyptern selber eine sichtbare Verschiedenheit der Racen, da die Individuen von der hellern und dunklern Farbe ausdrücklich in Kaufcontracten und andern öffentlichen Verhandlungen von einander unterschieden werden. Das Andere: die höheren Kasten der Priester und Krieger gehören nach allen Darstellungen auf den Monumenten, die mit Farben versehen sind, zur hellern Klasse. Welcher Herkunft jener hellere Stamm gewesen sei, ob in Afrika einheimisch oder eingewandert, läßt sich nicht historisch beantworten. War er aus Jemen, war er aus Indien gekommen? Der Gang des Handels macht das Eine oder das Andere wahrscheinlich. (S. Heerens Ideen.)"

*) R. v. L. graph. Darstell. am zuletzt angef. O.

**) „Aus dem Innern von Afrika sind die Alt-Aegypter nach der Lage des Landes zu urtheilen, gekommen, wenn man sie nicht als Autochthonen denken will. Die erste Besitznahme konnte nur von oben herab geschehen. Man könnte sie nach einigen Anzeichen für einen Stamm des

ten*) oder dem südlichen, zu welchem man zur Pharaonenzeit das Land von Elephantine bis Memphis rechnete, im Lande des alten Reichs Thebais, wie es vor der Zeit der Hyksos bestand **), oder des Reiches der Diospoliter, schlägt Pathrusim seine Wurzel. Athures mit dem männlichen Artikel Pe: Pathures, oder mit dem weiblichen Artikel Te: Tathures, wie es bei Ptolemäus vorkommt, heißt die Mittagsgegend. In dem thebaischen Ober-Aegypten lag auch nach Plinius der Nomos Phaturites, und eben dieses Land ist das Pathros der heil. Schrift.

h. Kasluhim

zieht wieder den Pathrusim nach, und wurzelt oberhalb demselben in Nubien. Bochart versteht zwar darunter die Colchier, welche nach den einstimmigen Aussagen mehrerer alten Schriftsteller aus Aegypten abstammen und von da an die Küsten des schwarzen Meeres gezogen sein sollen: aber eben, daß sie doch aus Aegypten stammen, lehrt uns ihren Stammsitz im Lande Mizraim suchen. In der Tafel heißt es nun, nachdem die Kasluhim genannt worden: von wo ausgegangen sind Philistim. Die Philister sind also ein Zweigstamm der Kasluhim; und zwar bereits jene Philistim, die zur Zeit Abrahams an der südlichen Gränze Kanaans zwischen Niederägypten und Kanaan, zu Berseba und Gerar wohnten; vergl. 1. Mos. 20, 1. 21, 22—34. Als ein Zweigstamm der Kasluhim können sie auch den Namen dieses ihres Hauptstammes führen. Warum sie so frühe von ihrem Hauptstamme sich getrennt haben und wahrscheinlich auf dem östlichen Gebirgszug Aegyptens ausgewandert sind, wissen wir nicht, aber das wissen wir, daß das Verbum Phalasch in dem, dem Semitischen und Hebräischen verwandten Aethiopi-

---

Negergeschlechtes halten (Volney Voy. en Egypte I. 74) u. s. w." Gruber: Aegyptische Sprache und Alterth., in seiner und Ersch's Encyklop.

*) Aegyptens einheimischer Name war Chami, und Mizraim war ein Sohn Chams.

**) R. v. L. graph. Darstell. a. a. O.

schen die Bedeutung des Auswanderns hat und das Substantiv Falasi so viel als Eingewanderter, ein Ankömmling heißt. Daher die Septuaginta es durch Allophyloi, von anderm Stamme (nämlich als die übrigen Cananiter), gibt. Wir haben also hier einen Hamitenzweig mit semitischem Namen, und es könnte der Fall gewesen sein, daß sie sich selbst Kasluhim genannt haben. Es entspricht der Name Philistim gewissermaßen dem der auch eingewanderten Hebräer, d. h. der Jenseitigen, von jenseit des Flußes Euphrat Hergekommenen, und ist nicht unwahrscheinlich, eben weil die Philistim als Zweigstamm jedenfalls auch den Namen des Hauptstammes trugen, daß sie es sind, von welchen die entfernten Kolchier (Coluchi, Kilichi) abstammen, die nach Herod. 2, 102. ägyptischen Ursprungs. Das nähere Vaterland der Kolchier war Cilicien (Kilikien), dessen erste Bewohner (Kiliker) auch nach griechischen Sagen gleichfalls hamitischen Ursprungs waren (Herod. 7, 41.)

Für das Vaterland der Philister hat man irrthümlich wegen Amos 9, 7. indem man es mit Jerem. 47, 4. verglich, Kaphthor angenommen; und es ist, was unter Kaphthor näher gezeigt werden soll, unnöthig in der Tafel, wo von den Philistim die Rede, eine Versetzung der sie betreffenden Worte anzunehmen.

Ob die heutigen Abadees, nach Ritter ein Stamm der alten Aboriginer Nubiens, dessen Stammverwandte und Nachkommen die Bisharreen sind, von Kasluchim abstammen oder nicht viel mehr von Put (s. diesen), bleibe in Frage.

i. Kaphthorim.

Vergl. 5. Mos. 2, 23. Jerem. 47, 4. Amos 9, 7. Dieser Stamm wandert zuletzt aus dem hohen äthiopischen Mutterlande aus. Er nimmt oberhalb der Kasluhim feste Wohnsitze ein, im obern Nubien, und dem geheimnißvollen Lande Meroe, dieser von dem weißen und blauen Nil fast eingeschlossenen Halbinsel, woselbst sich frühe eine semitisch-joktanidische Priester-Colonie festsetzte und großen Einfluß gewann.

Das Caphthor im 5. B. Mos. ist das ägyptische. Wir lesen in dieser Stelle: Und die Avim (eine mizraimitische Pluralform),

die da wohnten in Chazerim bis Gaza — die Kaphthorim, die aus Kaphthor zogen, vertilgeten sie und wohnten an ihrer Statt. Ein Zweig des Stammes Kaphthorim, so verstehe ich die Worte, macht aus Nubien einen Eroberungszug hinüber in die Wohnsitze der vorher aus Niedernubien ausgewanderten Philistim. Nachdem er sie aus ihrem Lande vertilgt, theils getödtet, theils gefangen, theils vertrieben hatte, lassen diese Caphthorim sich selbst in den Wohnsitzen der Philistim nieder. Bei diesem Einfall fliehen die vertriebenen Casluhim d. h. Philister nach der Insel Cypern, und verbreiten sich von dort nach Cilicien und Kolchis, indem ihnen später die Caphthorim dahin folgen, sich Cyperns bemächtigen, und sie zu weichen nöthigen. Diese Caphthorim bleiben sodann auf der Insel Cypern wohnen, und diese Insel ist die Insel Caphthor Jerem. 47, 4. wo es heißt: Denn der Herr wird die Philister, die das Uebrige sind, aus der Insel Kaphthor verstören. Daß die Caphthorim, als sie die Philister überwanden, die Gefangenen später nach dieser Insel Kaphthor hinüberführten ist nicht wohl denkbar, wohl aber daß ein Theil des Stammes, rückkehrend in sein Heimathland, die Gefangenen mitnahm, aus welcher Gefangenschaft sie später, vielleicht als die afrikanischen Casluchim mächtig wurden über jene Caphthorim, der Herr erlösete: wovon denn Amos 9, 7. handelt: Habe ich nicht Israel aus Mizraims Land, Philistim aus Caphthor (nicht der Insel Caphthor) und Aram aus Kir geführt —; ja bei dieser Aus- und Rückführung der Philistim mögen diese die Caphthorim, die bis dahin in ihrem frühern Lande wohnten, nach Cypern hinübergedrängt haben. — Ich habe die Insel Caphthor als Cypern bezeichnet. Bei ihr an Cypern zu denken, dafür spricht, was schon Gesenius bemerkte, die Nähe von Cilicien, und eine Inschrift, die Swinton durch Lapetus Cypri erklärte. Daß die Philister auch Krether (1. Sam. 30, 14. Ezech. 25, 16. Zeph. 2, 5.) genannt werden, verschlägt nichts, da Krethi überhaupt Krieger heißt, weshalb dieser Name sowohl bei den Philistim als bei den alten Einwohnern von Kreta, den Cureten, vorkommen kann. Haben schließlich die alten Uebersetzungen größtentheils Caphthor durch Cappadocien erklärt, so ist zu bemerken, daß hier in der

Nähe von Cilicien nach Plinius (B. 5, 32.) sich ein Volk der Capreten, (d. i. Kaphthorim) befand, wahrscheinlich ein Abkömmling von der Insel Kaphthor, und deshalb nach der Auffassungsweise jener Uebersetzer Cappadocien zum mütterlichen Stammsitz der Caphthorim gemacht wurde. Die Stammunterschiede der vier letzten Stämme Mizraims und ihre besondere Mundarten möchten jetzt schwer nachzuweisen sein. Gewiß haben aber auch diese Grunddialekte auf die Mundarten der inner- und westafrikanischen Völker vielfach eingewirkt, und es mögen sich dieselben, so wie Ueberbleibsel jener vier Grundstämme selbst unter den Völkern Afrikas wohl noch auffinden lassen.

Weil endlich das eigentliche Aegypten, vorzugsweise den Namen Mizraims Land trägt, so fragt es sich, ob das Volkshaupt Mizraim nicht, nach der Auswanderung der einzelnen Stämme aus Hochäthiopien, selbst nach Aegypten hinabgezogen sei, wie das Volkshaupt Kusch, wenn er anfänglich mit seinen Stämmen am Hindu-Kusch lagerte, in die Gegend Babels, nach Kuschistan, zog.

3. Phut. (Phut, Phud.)

Jerem. 46, 9. Ezech. 30, 5. (mit Cusch verbunden) Neh. 3, 9.

Der dritte Sohn Hams mit eigener Zunge. Er zieht Mizraim den er aus Arabien hinausdrängt, nach Afrika nach, selbst von Canaan, dem nachwandernden, gedrängt. Sein Eindringen in Habesch mag Mizraim in seinen ersten Stämmen die südliche und nordwestliche Richtung vorgeschrieben haben. In Habesch und Nubien zog Put etwa eine Weile umher; dann aber, von den nördlich ziehenden Stämmen Mizraims gedrängt, nun zum Volke erwachsen, an der Westseite Aegyptens, zu einer Zeit, da die Sahara noch Meeresboden war, über die libysche Bergkette, das Plateau von Barka und den Atlas bis zum äußersten Nordwestrande Afrikas, dem Wohnsitze der heutigen Schelluhs. Puts Zunge ist die der Berbern. Das merkwürdige Berbernvolk scheint, wie Marsden dieß zuerst andeutete, der Urstamm der Bevölkerung des weiten nördlichen Afrikas zu sein, vor den Eroberungen auswärtiger europäischer und asiatischer

Völker. Die Schelluhsprache (s. oben bei Anamim) ist nach Leo, Venture und Vater nur ein Dialekt der Berberen-Sprache. Landeinwärts von Barka finden sich die Striche des Leo, in welche er die Berbern setzt. Da findet sich die erste Sylbe dieser Reduplikation überall wieder. Viele Wörter sind der Berbern- und der Schelluhsprache, welche Jackson die alte libysche nennt, und der Sprache der verschwundenen merkwürdigen Guanchen gemein. Ritter gibt Beweise ihrer Uebereinstimmung in den zur physikalischen Erdbeschreibung gehörigen Gegenständen und den ersten Bedürfnissen und Erdformen. Nach Ventures Untersuchungen wird die Berbersprache auf dem Atlas in Susa am atlantischen Ocean, in den Bergebenen von Koiroan in Tunis, auf der Insel Girbe im Golf von Kabes gesprochen; auch in Biledulgerid unter den Beni-Mozeb und noch weit hinein in die Sahara. Als später der Meeresboden der Sahara trocken gelegt worden und noch ein größerer Oasenzug den Durchgang durch dieselbe erleichterte, wandern Zweige des Volks Put in das heiße Tiefland hinab. Marsden vermuthet die Zunge Puts auch noch unter vielen Negern; Mungo Park in Jinnie (s. oben). Gewiß ist, daß das Volk des mauritanischen Hochlandes, später mit Berbern gemischt, völlig verschieden ist von den afrikanischen Aethiopen des Hochlandes. Die Tibbos, in sechs Stämme zerfallend, die Tuariks und höchstwahrscheinlich auch die Mauren (nach Ritter) reden die Berbernsprache. Nach Hornemanns Angabe reicht sie ostwärts bis Oberägypten. *)

Durch die oben angedeutete Directionslinie Puts erklärte sich großentheils auf welche Weise jener große Völkergürtel, den Eine Sprachgenossenschaft zu einem Ganzen macht, von dem arabischen Golf an und um Nordafrika, über Nubien, die Oasenzüge, die Atlasketten bis auf die canarische Inselgruppe sich um das flache Sandmeer der Sahara anschließt.

Der Name des Ahns dürfte in jenen Städten am Nil nachklingen, die Plinius 6, 35. anführt: Pide, Pidibotae, Patis; und in der Hauptstadt von Nubien: Na-pata d. i. Wohnsitz

*) Ritters Afr. S. 897—908.

von Pata, Put. Der Name kommt noch 500 J. n. Chr. bei Stephanus von Byzanz vor. Ferner in dem frühern Volke: Bedja (Bega, Beja) im südlichen Nubien, in Makras oder Makorrah (wo noch jetzt ein Land Magrat mit der Hauptstadt Bedjan oder Began ist), von den etymologisirenden Griechen durch Zusammensetzung des Namens des Landes und des Volks: Makrobii, die Langlebenden, genannt, eigentlich: Makro-Beji (die heutigen Bisharreen?). Auch tönt der Name Phut wieder bei den Fulahs am Gambia im Lande Futa und Futa-du, das auch Fulahdu genannt wird.

Nach Josephus (Alt. 1, 6. §. 2.), der die Libyer von Put ableitet, fand sich in Mauritanien ein Fluß Put in der Gegend Phoutâ; auch Plinius nennt den Fluß.

Das nördliche Afrika, sagt Prichard, scheint vor der Ankunft sidonischer Colonien von einer ausgebreiteten Race bewohnt worden zu sein, welche die Römer Afrikaner, die Griechen Libyer nannten. Hiezu gehörten die Mauren, Numidier und Gätuler, welche zum Theil von den Karthagern und später von den Römern überwunden wurden; die phönizische Sprache scheint nie von den eingebornen Libyern angenommen worden zu sein.

Wenn endlich die h. Sage merkwürdiger Weise von diesem Volk Puts keine besondere Stämme anführt, so verdient beachtet zu werden, daß die heutigen Nachkommen dieses Volks von den Schelluhs bis zu den östlichen Berbern sich weniger von einander unterscheiden als alle andre hamitischen Stämme.

4. Kanaan.

Der letzte Sohn Hams mit eigener Zunge. Er zieht Put nach und nimmt dessen Aufenthalts-Stätte in Arabien ein; er wird sodann, und zwar ehe Abraham in's Land der Verheißung einwandert, denn damals wohnten schon Kananiter (wenn auch nicht alle Stämme) im Lande nach 1. Mos. 12, 6., von den Joktaniden weiter gedrängt. An der Seite des arabischen Golfs wandert er in das Land Kanaan ein. Es könnte freilich auch sein, daß Sidon und Heth vor den übrigen Stämmen mehr direkt vom persischem Meerbusen aus, der gleichfalls erythräisches

Meer heißt, das Land theilweise besetzt haben. Seine Sprache nennen wir die kananitische.

Kanaans erstgeborner Sohn 1. Sidon nimmt die Gegend von Sidon ein, 2. Heth, die Gegend von Hebron; zwischen beiden, südlich vom See Genezareth, wohnte etwa ursprünglich der Mutterstamm der Kananiter im engsten Sinne. Abraham scheint bei seinem Einzuge noch nicht viele Kananiter-Stämme gefunden zu haben. — Die folgenden neun Stämme tragen Gentilnamen, aber anders gebildet wie die von Mizraim: bei ihnen steht nachdrücklich der Artikel in der Tafel: vielleicht weil sie den Hebräern vorzüglich vor Augen waren. Sie theilen sich in zwei Linien, die fünf ersten reichen von Heth bis Sidon, und bewohnen Kanaan im engern Sinne, die vier andern wohnen oberhalb Sidon. 1. Jebusiter, in der Gegend von Jerusalem, 2. Emoriter in der von Ai, 3. Girgositer um Kapernaum und Bethsaida, 4. Hiviter bei Tyrus, 5. Arkiter zwischen Tyrus und Sidon am Libanon. Nach Josephus war am Libanon die einst ansehnliche Stadt Arka, der Geburtsort des Kaisers Alexander Severus. (s. Weilands Bibel-Atlas erläutert von Ackermann Karte III.) 6. Siniter. Ein Castell Sinna wird von Strabo im 16ten Buch erwähnt, wobei man einen Flecken Sin vergleicht, der eine halbe Meile vom Fluße Arka in einer weiten Ebene liegt. 7. Arvaditer: wahrscheinlich hatte die Stadt und Insel Aradus jetzt Ruad, von diesem Stamm den Namen. Vergl. noch 2. Kön. 18, 21. und Jerem. 49, 23. wo statt Arvad geschrieben wird Arphat oder Arpat. 8. Zemariter in der Gegend der Stadt Simyra (Sumrah) nach Bochart, deren Ruinen nach Shaw 24 englische Meilen von Tortoso nach Südosten liegen. 9. Hemathiter. Hamath war die Nordgränze Israels zu Davids und Salamons Zeit. Die Stadt Hamath heißt bei Ezechiel 47, 16. Hamath-Berotha, und Berytus oder Bairut liegt nördlich von Sidon.

Von den Kananitern heißt es in der Tafel V. 19.: Und es war der Kananiter Gränze oder Gebiet von Sidon, da man geht nach Gerar, bis Gaza; da man geht nach Sodom, und Gomorrha und Adama und Zeboim, bis Lahsa. In diesen Wor-

ten könnte Gränze oder Gebiet derjenigen Kananiter angegeben sein, die das israelitische Kanaan bewohnten, d. h. Heths und der fünf ersten unter den neun letzten Stämmen Kanaans. Indessen weil Sidon als Ausgangspunkt angenommen wird, und im 18. Vers der Tafel vorhergeht: und hernach sind zerschlagen, auch versprengt, worden die Stämme der Kananiter, so fassen wir es richtiger so, daß alle Stämme anfangs von Sidon, wo eine Straße nach dem südlichen Gerar ging, südlich bis Gaza am Meer, und wieder von Sidon, von der eine andre Straße nach Sodom und Gomorrha ging — bis Lahscha wohnten; unter welchem Lahscha Gesenius mit Hieronimus Lisa, oder Calirrhoe, am Südostende des todten Meeres, zu verstehen sehr passend findet, wozu sich indeß geeigneter das östliche Laisch (oder Dan) an den Quellen des Jordan, ohnfern dem Berge Hermon, vergleichen läßt. Denn so erhalten wir durch eine Linie von Sidon nach Gaza, von Gaza über Gerar nach Zeboim und von da nach Laisch und wieder nach Tyrus gezogen das anfängliche Gebiet Kanaans: das eigentliche Land Kanaan.

In den Sidoniern oder der phönizischen Geschichte scheint Kanaan fortzuleben und eine historische Bedeutung zu gewinnen, doch ist das herrschende Element in der phönizischen Geschichte kein kananitisches oder hamitisches, sondern ein semitisches. Es kommt mir nicht unwahrscheinlich vor, daß Edom (der Zuname Esaus) bedeutet der Röthliche, der sich in seinen Nachkommen anfänglich bis an's rothe Meer ausbreitete und diesem seinen Namen gegeben haben dürfte, dessen Land Idumäa, zum Theil, nämlich Ober-Edom, dem Stamme Juda, zum Theil, nämlich Nieder-Edom, dem Stamme Dan zugetheilt wurde *), in Phönizien mächtig geworden sei. Phönix, wovon die Phönizier ihren Namen tragen, ist gleich Edom, heißt ebenfalls: der Röthliche, und nach Herodot kommen die Phönizier vom erythräischen Meer, was das Wort erythräisches Meer vom rothen Meer verstanden**),

*) Genes. Cap. 32.

**) Ritters Westasien S. 162.: Aelteste histor. Zuglinie des Volkerverkehrs; dreidoppeltes Tyrus und Aradus.

auf die Kananiter und Edomiter sich zugleich beziehen läßt. Waren die spätern Phönizier mit der Hauptstadt Tyrus eigentlich Semiten und keine Hamiten, so ist es auch natürlicher, daß sie in ihren nordafrikanischen Colonien den dortigen hamitischen Aboriginern und diese ihnen völlig fremd blieben. Ueberall, selbst in Aegypten nicht ausgenommen, wenn anders die herrschenden Kasten Semiten gewesen sind, sehen wir die Hamiten geknechtet oder doch in einer untergeordneten Stellung, und es muß eine solche Stellung besonders auch von sämmtlichen Stämmen Kanaans angenommen werden, weil Kanaan ausdrücklich ein Knecht aller Knechte genannt wird (1. Mos. 9, V. 25.). — In wie fern die Zunge Kanaans auf die semitischen Zungen eingewirkt hat, und ob in diesen, hauptsächlich aber in der tyrisch-phönizischen Sprache, die besondern Wurzeln der kananitischen Zunge verborgen liegen, bleibt zu untersuchen.

Und dieß, heißt es hierauf in der Tafel V. 20. (sind) Hams Söhne nach ihren Stämmen, nach ihren Zungen, in ihren Landen, in ihren Völkern. In den Hamitischen vier Landen oder Erdstrichen Kusch, Mizraim, Put, Kanaan, von vier Grundvölkern Hams bewohnt, finden sich die angegebenen 26 Stämme, und 11 Zungen. Da aber die Stämme den Landen, wie die Zungen den Völkern hier entsprechen — so scheint angedeutet zu sein, daß die Stammunterschiede zu den unterschiedlichen Erdstrichen, die Zungenunterschiede zu den Völkerunterschieden in einer näheren Beziehung stehen.

Semitische Völkerfamilie.

Sem. (Schem.)

Mit Japhet zieht Sem zuerst von Babel nach dem armenischen Hochlande. Er gewinnt von da die geringste räumliche Ausbreitung. Geographisch werden die Semiten als die die Mitte Haltenden, nämlich zwischen Japhet und Ham, bezeichnet. Sie

sind die Bewohner und Verbreiter alles Traditionellen, der urweltlichen Weisheit und Offenbarungskunde. Der Name d. i. die alte Tradition der Religion, Schrift und Cultur blieb vorzüglich bei ihnen (Herder) und ging von ihnen aus unter die übrigen Völker. Darinnen sind sie das gerade Gegentheil der Hamiten, von denen die bösen Zauberkünste und die Idololatrie unter die Völker des Erdbodens ausgegangen sind.

Ein wichtiger Theil der alten Culturgeschichte sind die geistigen Pflanzungen, Einimpfungen und Reformen, die zwar theils in Folge von Eroberungen und Kriegszügen *), viel mehr aber und zunächst auf friedliche Weise, vorzüglich durch (semitisch-) priesterliche Initiationen bewirkt wurden. Der Austausch des Wissens in der alten Welt, welches stets mit der symbolischen Religion in der innigsten Verbindung stand, war eben so stark und fast noch stärker, als der äußere, mannichfache Verkehr in dem ihm dienenden Welthandel, welchen wir vornehmlich bei den Kastenstaaten, an deren Spitze wahrscheinlich überall Semiten standen, finden. Die Semiten, das pneumatische Prinzip der Geschichte, können wir ansehn, als ein priesterliches Geschlecht, und als die ersten Missionare unter die Völker. Hauptsächlich von ihrer frühen Wirksamkeit rührt die tiefe Einheit der Culten, zumal unter den Japhetiten, her. Elam, Assur, Lud und Aram, auch Peleg, wirkten in religiöser Beziehung besonders auf die Japhetiten und östlichen Hamiten; Arphachsad hatte, in den 13 Joktanidenstämmen gegen Afrika lagernd, den wichtigen Beruf auf Mizraim, und die chuschitischen Sabäer, wie auch auf Put einzuwirken. Wenn nach den Aussagen der ägyptischen Priester in den verschiedensten Weltgegenden ägyptische Kolonien gestiftet waren, in Griechenland, Kolchis, Babylon und selbst Indien, so brauchen wir nur bei den ägyptischen Priestern uns zu erinnern, daß sie semitischen Stammes waren, und dann statt „ägyptischer Colonien" überhaupt semitische Colonien zu setzen, so erscheint jener Aegyp-

*) Die Eroberungszüge waren im hohen Alterthume vielfach, wie die Auswanderungen von Colonien durch religiöse Zwecke und Ideen angeregt.

ter Aussage als eine völlig richtige. Man braucht nicht darüber zu streiten, ob von Griechenland — dem Nabelpunkt aller abendländischen Cultur — Lehre und Dienst der Götter ausgegangen und in südlicher Richtung nach dem Nil hinabgeführt worden, oder ob im Gegentheil Aegypten den Griechen ihre Götter gegeben und ihre ältesten Orakel ägyptischen Ursprungs gewesen — da vielmehr beide aus ein und derselben Quelle empfangen haben — nämlich von Semiten. Diese waren überhaupt die Ordner und Bildner der ersten Culten.

Mit der Ausbildung der besondern Völker, zur Zeit Abrahams, beginnt auch die Ausbildung der verschiedenen Religionsculte in verschiedener Mischung des semitischen Elements mit japhetitischen und hamitischen. Von den Nachkommen Hams geht später erst eine, freilich sehr bedeutende, verwirrende Reaction aus, wodurch der reinere, anfängliche Cult in verschiedener Weise und verschiedenem Grade, bei den einzelnen Völkern und Stämmen der Semiten und Japhetiten, mit heidnischem Aberglauben getrübt wurde. Hochafrikas weiße Fetische mit ihren europäischen oder auch arabischen Gesichtszügen, mögen auf ein hohes priesterliches Ansehn der weißen Semiten unter den innerafrikanischen Stämmen in frühester Zeit zurückzuführen sein; doch scheint der Einfluß der Semiten auf die Hamiten und ihren Cultus im allgemeinen weniger erfolgreich und nachhaltig gewesen zu sein, wie der, den sie auf die Japhetiten übten.

Wenn es von Sem in der Tafel V. 21. heißt: Auch ihm sei gezeugt worden, auch er sei ein Vater aller Söhne Hebers — so wird damit darauf hingewiesen, daß auch Sem, eben so wohl als Heber, als der Stammvater der Hebräer oder Israeliten, des Volkes Gottes anzusehn, obwohl dieß Volk in der Völkertafel nicht genannt ist. *)

Unter seinen fünf Söhnen mit besondern Zungen gewinnt die weiteste Ausbreitung, oder auch und zugleich die größte Einwirkung auf andre Völker nach dem näheren semitischen Berufe:

---

*) Vergl. hiezu die Erläuterung weiter unten zu V. 31.

1. Elam *).

Jes. 21, 2. Jerm. 25, 25. Ezech. 32, 24. Apostelgesch. 2, 9. (Dan. 8, 2.) Esr. 4, 9.

Am Südwestabfall der Hochebene Iran erwächst Elam zum Volk in der Landschaft Elymais der Alten, in welchem Namen, so wie im Euläus (Ulai) der Name des Ahns wiederklingt. Susa **), in der Gegend des heutigen Schuster, war die Metropole und einer der frühesten Lichtpunkte. Dieser alte Culturſitz stand in genauer Verbindung mit Balkh in Baktrien und jenem am Aria-See und Hindmend, Ansiedlungen von Elam oder andern Semiten. Durch die Lichtstätte am Hindmend gewann Elam (oder Sem überhaupt) den ersten mächtigen Einfluß auf Süd-Indien. Ueber die jetzigen Provinzen Adjam, Faristan, Kerman breitete sich dieser Stamm aus, süd- und südostwärts an

*) Rosenmüller a. a. O. 1. 1,300 u. fgg. S. 307. Wahl (Asien S. 603.) vermuthet der Name komme von dem Pehlwiwort Halâh, oder Halâm her, welches rein, lauter, klar bedeute und den heitern, klaren Himmel des Landes anzeige. Schultheß (das Paradies S. 285.) bemerkt richtig: die persischen Mundarten, welche bis zum Indus reichten, sind von den semitischen allzu verschieden, als daß die Perser den Semiten beigezählt werden können u. s. w. Wenn aber dieser Gelehrte hinzusetzt, die Abstammung der Elamiter von Sem werde durch die Nachrichten späterer morgenländischer Schriftsteller bei Assemani (Bibliothec. Orient. T. III. P. II. p. 758.) bestätigt, „daß die gewöhnliche Sprache des Landes Susiana das Syrische gewesen;" so scheint er darin Mannert gefolgt zu sein, welcher in der Geogr. der Röm. und Griechen Th. V. Abth. 2 S. 469. dieselbe Angabe hat. Allein es findet sich weder in der angeführten Stelle des Assemanischen Werks, noch sonst, wo in demselben von Elam oder Susiana die Rede ist, die obige Nachricht

**) Dan. 8, 2. Nehem. 1, 1. Esth. 1, 2. 5. u. öfter. Das hebräische Wort, wie das persische, bedeutet eine Lilie. Die Tradition rückt die Gründung Susas weit über Darius und Cyrus hinaus, indem sie dieselbe dem Memnon, einem alten Heroen, zuschrieb, weshalb die Stadt auch Memnonium heißt, s. Herodot 5, 53. 54. Strabo 15, 3. §. 2. Brissonius de reg. Persa. princip. L. 1, §. 68. hat mehreres aus den alten Schriftstellern über Susa gesammelt. (Rosenmüller a. a. O S. 309.)

Kuschistan und Biludschistan gränzend, im Norden und Nordosten an Madai. Aeußerlich genommen ist Elam wahrscheinlich sehr bald von dem Japhetiten Madai, genauer von den Medern bezwungen worden. Die herrschenden Geschlechter in Elam waren bald Meder und diese Edlen Satrapen Mediens bis sie an der Spitze des aus Elam und Madai (zum Theil auch aus Arphachsad) gemischten Parsivolkes das medische Muttervolk diesem unterwürfig machten.

Die elamitische Zunge hat sich nicht besonders erhalten. Ihre Wurzeln mögen theils im Sanskrit, theils im Pehlvi und Parsi aufbewahrt sein.

Zu Abrahams Zeit kommt in dem Heerzug gegen die Könige des Siddimthales auch ein König von Elam vor, dem die Fürsten dieses Thales zwölf Jahre lang unterthan gewesen (1. Mos. 14, 1.). Er wird neben einem Könige von Sinear, einem Könige von Elassar und einem Könige der Heiden (der Völker) genannt. Der König von Sinear in dieser Stelle mag der letzte oder vorletzte aus der nimrodischen Linie zu Babel gewesen sein *); der König der Heiden ein König sein über ungeordnete chuschitische Volkshaufen; Elam aber scheint bald nachher durch Belus, der die Reihe der acht medischen Fürsten in Babylon beginnt, den Medern unterworfen worden zu sein.

2. Assur (Aschur) *)

mit besonderer Zunge: besetzt den Südabfall des armenischen Hochlandes, die Alpenlandschaft des Tigrisgaues, von wo er sich südwärts über das heutige Kurdistan verbreitet. Wie wir bereits sahen gründete das Volk Assur zur Schutzwehr gegen nimrodische Einfälle die nördliche Tetrapolis. Assyrien, das Land, wurde im Norden von Armenien, den gordischen Gebirgen und besonders von dem Berge Niphates, im Westen von dem Fluße Tigris und Mesopotamien, im Süden von Persien und im Osten von Medien, besonders den Bergen Choatras und Zagrus umgränzt. Diesen Landstrich, welcher größtentheils das heutige Kur-

*) Rosenmüller a. a. O. 1, 2. S. 91. u. fgg.

distan nebst dem Paschalik Mosul ausmacht — ungefähr so groß als Neapel und Sicilien zusammen —, hieß, weil die Chaldäer und Syrer statt Aschur und Assur nach der ihrem Dialekte eigenen Verwechselung des S mit T, Athur sprachen, bei den Griechen und Lateinern auch Atyria und Aturia. Wenn mehrere alte Schriftsteller, wie Herodot, Strabo, Arrian, Ammianus Marcellinus, unter Assyrien auch Babylonien, Mesopotamien, ja selbst Cappadocien bis an den Pontus Eurinus, begreifen, so ist dieses statistischer Redegebrauch, nach welchem das Land Assyrien mit dem assyrischen Reich verwechselt wird.

Die Zunge Assur's nennen wir die assyrische. Sie scheint sich, weil Assur in frühester Zeit mit Volkszweigen indo-persischer oder bestimmter: medischer Zunge (ähnlich wie Elam) gemischt wurde, vielleicht noch ehe sie sich recht ausgebildet hatte in die Zunge der Sieger verloren zu haben. *) Die ersten acht assyrisch-babylonischen Könige waren nach Syncellus medischer Abkunft.

Von Assur dürfte der frühe Culturstz Balkh gegründet sein, und er von da aus auf die japhetitischen und kuschitischen Völker und Stämme Inner-Asiens und des östlichen Asiens eingewirkt haben.

3. Arphachsad.

Dritter Sohn Sems mit eigener Zunge. Er schließt sich als Volk westlich an Assur an und wurzelt zuerst im Gebiete des Araxes an der Gränze zum Flachlande des Euphrat- und Tigrisgaues, wo noch in späterer Zeit die nördliche assyrische Provinz Arrapachitis war. Als Gomer, Javan und auch Thiras ihre ersten Gegenden in Kleinasien bereits verlassen hatten, dehnte sich Arphachsad in dem von ihm ausgehenden Stamme (ohne eigene Zunge) Peleg gegen Paphlagonien aus, das von Peleg seinen Namen führt, so wie über einen Theil Phrygiens, wo er bis in die spätern Zeiten als die sogenannten weißen Syrer kennbar war. Dieß geschah, ehe Abram aus Ur der Chasdim (s. darüber im Verfolg) auszog. Wenn es V. 25. der Tafel von Peleg heißt:

*) Leo Universalgesch. 1, 116.

„in seinen Tagen wurde zertheilt die Erde," so sieht dieser Ausdruck auf Kap. 11, 1.: „und es war die ganze Erde Eine Lippe und Ein und dieselben Wörter." Er sieht auf die Zertheilung der Einen Lippe in mehrere Zungen und bezieht sich nicht auf eine Zertheilung der Erde oder besondere nachsündfluthige Erdrevolutionen. Der Ausdruck aber: „in seinen Tagen" ist von Pelegs ersten Lebenstagen in seinem ersten Lebensjahre zu verstehen, weshalb auch Peleg ohne besondere Zunge ist. Ebenfalls ehe Abraham aus Ur der Chasdim auswanderte, wandte sich Arphachsad, in dem Stamme Joktans, seines Urenkels, zugleich nach Süden, und drang, auf dem Antilibanus, dem syrischen Hochplateau, weiter wandernd, nach Arabien vor, von wo er die Cananiter zum Aufbruch nöthigte. Entweder von der Ostseite, vom Nordrande des persischen Meerbusens, oder über Basan und Gilead ist Joktan auf das Hochgebirge Arabiens vorgedrungen; der babylonische Staat aber muß damals nicht besonders mächtig gewesen sein. Joktan bevölkert in seinen dreizehn Grundstämmen von der centralen Mitte, dem Hochlande der Halbinsel aus, dieses Hochland und den Süd-Westen so wie den Westen Arabiens, von wo er in mehrfacher Weise nach Afrika übergreift, hauptsächlich auf die Geschichte Aegyptens einwirkend. *) Theils sind es diese Joktani-

*) „Nach Wilfords Mittheilungen aus den Puranas und anderen mythischen Schriften der Brahminen, unterliegt es keinem Zweifel, daß unter der am Strome Cali im Sanchadwipa gelegenen heiligen Region Misrasthan oder Agupta das Land der Pharaonen verstanden werden müsse. Bei der urältesten Ländertheilung durch Satyaurata (dem Noah der Brahminen) wird das Stromgebiet des Nils mit zu dem Erbtheil des erstgebornen, begünstigten Sohnes Scharma (Sem) geschlagen, während das westlich und südlich von demselben gelegene Afrika dem jüngsten und ungerathenen Sohne Charma (Cham) zugewiesen wird, dem Stammvater der Neger oder Hasyasilas (auch Hasyas und Hanselis), welche von den Hindus für die ältesten Bewohner Aethiopens gehalten werden. Calitata oder der am Nil gelegene Theil von Sanchadwipa erhielt den Namen des äußern Cuschadwipa (Kuschitenlandes, von den Söhnen des Kuscha, welche früher im innern Cuscha-dwipa, d. i. in den Ländern zwischen dem mittelländischen Meere und dem In-

den, die von Habesch und Meroe *) aus dem Lande Aegypten seine erste Cultur geben, theils führt ihre Besiegung als der Hyksos (Hyk bezeichnet in der altägyptischen Sprache den König, Sos aber Hirten; so daß also der Name nicht Name des Volks, sondern seiner Herrscher ist) die glänzende Periode der Pharaonen herbei. Daß die Hyksos von Osten herkommende Araber gewesen sind, darüber vergleiche man Heerens Ideen Th. 2, Abth. 2. S. 116 u. fgg. der neuesten Ausgabe. **)

Von Joktan, dessen Grab noch in der Gegend von Kuschin gezeigt wird, leiten die Bewohner Jemens ihren Ursprung her. ***) In der arabischen Uebersetzung wird er Kachthan'genannt. Die erste Form des Namens scheint sich in Baischat-Jaktan erhalten zu haben, das nördlich von Sana liegt.

Ehe wir zu den einzelnen joktanidischen Stämmen übergehen, stehe hier über die Localität Arabiens folgende Bemerkung: Nedsched, der breite, lange Mittelrücken der Peninsula, der fast die Hälfte der arabischen Halbinsel einnimmt, bildet das gemeinsame Centrum Arabiens. Nordwärts fällt es all-

---

dus wohnten. Die Kinder des Scharma (Sems, die Joktaniden) wanderten lange, bevor sie an die Ufer des Nils gelangten; und ihre Reise begann nach dem Baue von Padmandira, d. i. Tempel der Göttin Padma, die in Lotos wohnt, am Fluße Lumudvati (Euphrat? Babylon?). In Agupta fanden sie das Land von bösen Wesen bewohnt und sparsam herumirrenden Wilden, wogegen sie selbst als ein ruhiges, tadelloses Volk beschrieben werden, das sich mit Elephantenjagd beschäftigte." R. v. L. S. 219.

*) Osiris ist zugleich (gleichviel, was er sonst bedeute) die von Meroe kommende und Aegypten cultivirende Priesterkaste, wie Zoega genugsam dargethan hat. (Gruber in s. Encyklopädie.)

**) Vergl. noch R. v. L. graphische Darstellungen: Ueber die Hyksos S. 230—256. — Manetho sagt: Einige halten sie für Araber. Daß sie Phönizier oder den Phöniziern verbrüdert gewesen, lesen wir im Syncellus und Eusebius, „was wenn es auch nicht im Manetho gestanden und nur dem Jul. Afrikanus nachgeschrieben worden, seine volle Richtigkeit hat," nach R. v. L.

***) Ritters W. A. S. 179.

mählig in weiten Ebenen ab, südwärts breitet es sich als Gebirgsland (Djäbbel) durch Jemen aus bis zur Meerenge Bab-el-Mandeb. Sein Westabfall ist steil und stufenartig, und wird Hedjas genannt. Nordwestwärts ziehen sich Bergrücken gerade zum Isthmus zwischen dem elanitischen Golf und dem todten Meere. *)

1. Almodad nahm seine Richtung dem arabischen Meerbusen zu in die Gegend von Medina. Von ihm stammen die Allumneoten des Ptolemäus.

2. Saleph nahm seine Richtung etwas südlich von Almodad in die Gegend von Mekka. Es sind die Salapeti oder Salapener des Ptolemäus.

Aus diesen beiden ersten Stämmen sind wohl besonders die Hyksos hervorgegangen, unter deren Herrschaft in Aegypten sich ihre Bedeutung und der Grund warum sie oben an stehen, herausstellte.

3. Hazarmaveth zieht vom Hochlande gegen Süden, der heutigen Provinz Hazarmaveth zu, von wo er die Nachkommen des Kuschiten Seba nach Afrika hinüberdrängt und ihre alte Hauptstadt Sabatha, jetzt Schiban einnimmt.

4. u. 5. Jerach und Hadorah. In der Richtung zwischen Mekka und Hadramaut ziehen diese Stämme der Meerenge zu, und setzen, von einem nachwandernden gedrängt, nach Afrika über. Jerach, d. i. Mond, dürfte seinen längern, festen Wohnsitz in Habesch gehabt haben und am weitesten westlich vorgedrungen sein. Es werde nur gefragt, ob sich nicht der alte arabische Name der Mond-Berge auf Jerach zurückführen lasse? und ob nicht darum dieser semitische Stamm frühe auf mehrere inner-afrikanische Stämme eingewirkt habe? Bowdichs Hypothese über die Aschantees wäre mit zu berücksichtigen, so wie die weißen Fetische der hochländischen Neger. Das Aethiopische, das nach den neuesten und besten Forschungen nicht ein später Dialekt des Arabischen ist, sondern der Abkunft nach mit ihm gleichaltrig, möchte dann von Je-

*) Vergl. über die Weltstellung Arabiens Ritters Westas. S. 291, §. 23.

rach herstammen. Mit dem Aethiopischen ist auch die Ghees- und Amhara-Sprache altsemitischer Abkunft, welche letztere die erstere aus dem Munde des Volks verdrängt hat, so daß sie nur noch als Schriftsprache besteht. Die amharische Sprache, sagt Gesenius, ist nichts, als eine im Munde des Volks und durch den Umstand, daß er selten geschrieben wird, entarteter semitischer Dialekt, der allerdings mit dem Aethiopischen am nächsten verwandt ist, und gleich diesem von der altarabischen Sprache abstammen mag. Man muß sie eine semitische mit einigen fremden Elementen gemischte Sprache nennen. *) Hadorah dürfte sich, bei seinem Uebergange nach Afrika, mehr nördlich am westlichen Ufer des arabischen Golfs, welches von den alten Schriftstellern zu Arabien gerechnet wurde, hingezogen haben: und von ihm hauptsächlich der amharische Dialekt herrühren. Es erwähnen freilich arabische Sagen zweier Söhne Joktans, Jereb und Dschorrham, als Staatengründer in Hedschas und Jemen, namentlich des großen Reichs der Dschorhamiden (deren Monarchie indeß nicht von Dauer gewesen zu sein scheint), denen sie auch die Einführung der arabischen Sprache zuschreiben **), und es mögen darum diese beiden Stämme sei es aus Afrika zurückgedrängt worden sein oder von da ihre Herrschaft nach Arabien ausgedehnt haben.

6. Usal in der Richtung von Hazarmaveth ziehend. Usal ist nach mehreren alten Zeugnissen der alte Name des heutigen Sana, der Hauptstadt in Jemen, die noch jetzt bei den Juden Uzal heißt. (Ezech. 27, 19.). In ihrer Nähe lag Sephar, der Berg der Vorzeit (s. unten).

7. Dikela heißt bei den Syrern Palme. Sein erster Stammsitz wohl in der Nähe Usals.

8. Obal, wieder mit südwestlicher Richtung. Die südliche und südwestliche Richtung ist vorwiegend, weil die Kananiter nordwestlich oder nördlich zogen. Obal lagert in der Gegend von Avalitis (bei Plinius Abalite, eine Hauptstadt Afrika's unterhalb der Meerenge), wie auch Bochart dafür hält,

*) Encyklopäd. von Ersch und Gruber unt. d. W. Amhara.

**) Encyklopäd. a. a. O. unt. d. W. Arabien.

nicht aber in Gobalitis oder Gobalene, einer Gegend um Petra, ohnfern Zoar am todten Meere, von Edomitern und Amalekitern bewohnt (s. Gesen. Lex. u. d. W. Obal). Der Stamm mag dennoch später dahin gewandert sein, etwa zur Zeit der Hyksos.

9. Abimael lagert in der Gegend von Mali, der letzten der vier Hauptstädte des glücklichen Arabiens. Die Maliter, Maniter des Ptolemäus in der Gegend der Minäer.

10. Scheba: von ihm stammen die alten Sabäer am rothen Meere zwischen den Minäern und Katabanern des Ptolemäus. Mariaba war ihre Hauptstadt, die nach alten Schriftstellern auch Sabo oder Sabas hieß. Saba heißt: hervorragen. Die Himyariten stammen von Scheba. Hamyar lebte nach arabischer Sage ohngefähr 3000 J. vor Mohammed, und war ein Sohn des Abd Shem Saba. Auch Meroes alter Name hieß Seba, und es ist, bei der südwestlichen Ausbreitung des kuschitischen Sebas in Afrika, wahrscheinlich, daß diese alte Priesterstadt, der Hauptsitz des nordafrikanischen und ägyptischen, indischen und arabischen Karavanenhandels, mit theokratischer Verfassung, eine Missionsstation des semitischen Scheba gewesen ist, in der Aehnlichkeit Balkhs.*) Dadurch würde dieser Stamm von besonderer Bedeutung für die älteste Kulturgeschichte Aegyptens. Ueber die Hauptbegebenheit, die im Reiche der Hamyariten Epoche macht, über den Durchbruch südarabischer Wasserleitungen bei der Hauptstadt Mareb, die zu Auswanderungen und neuen Staaten Veranlassung gab, s. Ersch und Gruber u. d. W. Arabien S. 40.

*) Wenn v. Bohlen (das alte Indien 1, S. 4.) schreibt: „Daß jene beiden Nationen zu einer Zeit, die vielleicht über alle Geschichte hinausreicht, mit einander in Wechselwirkung gestanden, wird durch eine solche Bekanntschaft mit Indien, wie man sie jetzt bereits erlangen kann, fast zur historischen Gewißheit gesteigert;" und an einem andern Orte auf die Namensähnlichkeit vieler Städte u. s. w. im eigentlichen Indien und Aegypten aufmerksam macht —: so ist hiebei zu beachten, daß Semiten dort und hier die ersten Bildner waren. — Nachträglich werde noch bemerkt, besonders auch zu Sabtecha, daß nach sanskritischer Sage in Aegypten, und in Beludjistan wie im Dekan Mlechas — Hamiten — sich fanden.

Aus diesem Scheba kommt die Königin von Scheba: 1. Kön. 10, 1. Matth. 12, 42.

11. Ophir. Als Land ist Ophir das berühmte Goldland. Der Wohnsitz dieses Stammes war zu Salomos Zeit wenigstens in der heutigen Landschaft Beerad Hadschr, etwas nördlich von Loheia. 15 Lieues von der Küste liegt heute noch Doffir nahe bei Affar. Ueber Ophir vergleiche man die gründliche Abhandlung Kleinerts in den Dorpatschen Beiträgen II, 301.

12. Hevilah (1. Mos. 25, 18. 1. Sam. 15, 7.) wendet sich nord-westlich und lagert hinter den spätern Wohnsitzen Amaleks.

13. Jobal (Wüste) entweder mit nördlicher oder nordöstlicher Richtung von Nedsched, gegen das wüste Arabien hin sich lagernd, oder, wenn er sich in den Jobariten des Ptolemäus wiederfände, die am salachitischen Meerbusen zwischen Hadramaut und Oman wohnten, in südlicher Richtung über die wüsten Gegenden des südlichen Hocharabiens sich ausbreitend.

Die Tafel sagt aber V. 30. von diesen Joktanidenstämmen, sammt dem Mutterstamme Joktans: ihre Wohnsitze (sind oder waren) von Meschah, da man geht nach Sephar, einem Berg der Vorzeit. Meschah ist die nordöstliche Gränze, der Anfangspunkt der Ausbreitung Joktans und seiner Söhne gegen Südwesten. Das Ziel der südlichen Ausbreitung ist nicht genannt. Maeschah ist nicht die Wüste Amasia, die nach Niebuhr an der nordwestlichen Gränze Jemens bei Chaulan liegt, sondern das Mesene der Alten, oder Meschan am Ausflusse des Tigris, in der Nähe des heutigen Baßora, von wo wahrscheinlich frühe ein Handelszug nach dem Südwestende Arabiens ging; daher, „da man geht gen Sephar" wie anderwärts „da man gehet nach Assur." Wenn aber Sephar genannt wird „ein Berg Kedems, so ist hier das Wort Kedem, wie in manchen andern Stellen, nicht von der Himmelsgegend, sondern von der Zeit zu fassen. Berge der Vorzeit — entweder Urgebirge oder Berge die durch die

Sündfluth oder sonstige vulkanische Naturereignisse nicht umgestaltet sind — werden auch anderwärts in der h. Schrift genannt *). So heißt auch dieser zu Mosis Zeit gewiß wohlbekannte Berg: ein Berg der Vorzeit. **) Jener südwestliche Gränzstein von Hochjemen, das Gebirge oder der Berg Sabber, über welchen ein Hauptpaß führt, an dessen Nordabhange die Stadt Taäs liegt, bis zu welcher Stadt von Musa aus (das von dem alten Mesene seinen Namen als Colonie empfangen haben könnte) am Fuße der Bergkette zwei Tagereisen sind, ist wohl gemeint. Der Rücken des Sabber ist durch seine Flora berühmt und soll nach dem Ausdruck der Araber alle Kräuter der Welt ernähren. ***)

Zu den Stämmen Arphachsads, ohne besondre Zungen, rechnet die Tafel auch noch Selah und Heber, welche dem Ursitze Arphachsads näher wohnen blieben, und von denen jeder eine besondere Nachkommenschaft hatte. Der Stamm Hebers ist es, der sich in den beiden Stämmen Peleg und Joktan noch einzeln fortpflanzt. Aus dem ersteren geht Abram hervor, und wenn Sem ein Vater aller Söhne Hebers genannt wird, so wird damit besonders auf Abram gesehn und seine Nachkommen.

Hier muß nun auch noch von den Chasdim der heiligen Schrift, den vielbesprochenen, die Rede sein. Sie bilden keinen Stamm in der Tafel; doch sind sie semitischer Abkunft, und gehören zum Volke Arphachsads, näher zum Stamme Hebers. 4. Mos. 24, 24. heißt es: Und Schiffe aus Chittim werden verderben den Assur und Heber, d. i. Chaldäer aus dem Stamme Hebers. Denn die Chaldäer oder Chasdim sind Nachkommen Cheseds, des Sohnes Nahors (1. Mos. 22, 22.). Sie lebten anfangs im nördlichen Assyrien als Nomaden, von wo sie bis zu den Joktaniden durch die syrische Wüste mögen gezogen sein, sind jedoch schon frühe als Priesterge-

*) Vergl. 5. Mos. 33, 15.

**) Ritters W. A. S. 251 — 252. In Aden und ganz Hedjas viele Spuren vulkanischer Zerrüttungen.

***) Ritters W. A. S. 183.

schlecht zu Babel in hohem Ansehen; und sodann später in Verbindung mit Joktaniden zur Zeit Nebukadnezars eben daselbst die Herrschenden. Von ihnen hieß Abrahams Vaterstadt das Ur der Chasdim. Jesaias 23, 13. wird von ihnen gesagt: sie seien kein Am, d. h. kein geordnetes Volk gewesen mit festen Wohnsitzen und stehenden Einrichtungen, und Jerem. 5, 15. u. Hab. 1, 6—11. heißen sie dennoch ein Volk, d. h. ein Goi (s. oben), weil sie zum Volk (Goi) Arphachsads gehörten, und zwar von Alters her. Näheres über die Chasdim s. bei Gesenius zu Hes. 23, 13.; und zweite Beilage zu Jes. im 2ten Band S. 237.; auch Lexik. u. d. W. Chasdim; ferner Ritters Westasien S. 789. Wenn Gesenius ihre semitische Abkunft zu bestreiten sucht, so antwortet darauf gut: Leo in s. Universalgesch. 1, S. 104.

Die Zunge Arphachsads nennen wir die chaldäische, in der sie sich besonders erhalten hat.

4. Lud.

Der vierte Sohn Sems mit eigener Zunge, der jetzt nicht mehr näher nachzuweisenden, lydischen. Er wandert von Klein-Armenien gegen Westen, und nimmt die verlassene Gegend des Thiras in Kleinasien ein. Der Landstrich Lydia empfing von ihm den Namen, wie denn auch Josephus Lud durch Lydia deutet. Auch Herodot (1, 7.) leitet den Namen der Lydier von Lydios, dem Sohne des Atys, her. Es verschlägt nichts, daß die spätern Einwohner des Landes keine semitische Sprache reden. Lud dürfte in seinen Nachkommen den Theil der Tradition, den er bewahrte, besonders nach Europa verpflanzt haben; und die priesterlichen Institute zu Samothrake, zu Dodona und manche andere z. B. auch in Thrakien seinem Einflusse, obwohl auch dem Pelegs und Arams, ihren Ursprung verdanken.

Im spätern Völkergedränge kann sich der semitische Lud gegen Palmyrene gewendet haben, wo noch ein Ort Lydia, und in der mittleren Geschichte des assyro-babylonischen Reichs öfter unter dem allgemeinen Namen Araber mit auftreten.

Ezech. 27, 10. Jes. 66, 19. Ezech. 31, 5. ist wie schon bemerkt Lud das Land der hamitischen Ludim.

5. Aram.

2. Kön. 10, 9. Jes. 22, 6. Amos 1, 5. 9, 7.

mit eigener Zunge, der aramäischen. Armenien trägt nicht unwahrscheilich von ihm seinen Namen *) Sein Urstz war im nördlichen Syrien, das Gebiet des Orontesgaues, nördlich begränzt von dem Gebirgszug des Amanus und den syrischen Pforten.

Das Volk Aram zertheilte sich in vier Stämme mit besondern Zungen. Der Stamm:

a. Uz (Ghuts).

Nach Spannheim und Rosenmüller in dem nördlichen Theile des wüsten Arabiens, welcher Palästina gegen Osten sich bis an den Euphrat und Mesopotamien erstreckt. Dorthin versetzt auch Ptolemäus die Ausiten und durch Ausitis gibt auch der Alexandriner das hebräische Uz. Gerade auf diese Gegend deutet endlich der von Hiob (1, 3.) gebrauchte Ausdruck: Söhne des Morgenlandes. Er zieht am weitesten südlich, und gränzt an die Joktanidenstämme. Das idumäische Uz mag eine von diesen Semiten gegründete Kolonie gewesen sein. Im frühesten Alterthume war Uz vielleicht von bedeutendem Einflusse

*) So nach Hartmann (Aufklär. über Asien 1, 8. 34.), nach welchem ein großer Landstrich, der auch Armenien in sich begriffen, nach Aram, Sems Sohne, Aramäa benannt wurde. — Bochart meint (Phaleg 1, 3. S. 24.) Armenien sei ursprünglich Har-Mini (hebr.) d. i. das Minyäer-Gebirgland. Moses von Chorene führt unter den Ahnherrn des armenischen Volks als den zweiten den Armenayk, und als den dritten den Harma auf, von welchem er selbst den Namen seines Vaterlandes ableitet. Im Lande selbst ist der Name Armenien nicht gebräuchlich, dagegen Haik, der Name des Volks, Haichia, der allgemein übliche des Landes, von Haik dem fünften Nachkommen Noahs und Japhets in der armenischen, genealogischen Sage. (Rosenmüller a. a. O. 1, 1. S. 267.)

auf Phönizien in jenem alten Völker- und Handels-Verkehre zwischen dem persischen Meerbusen und der tyrischen Küste.**) Die Gegend von Damaskus heißt noch jetzt Ghuta.

b. Hul

nimmt das sogenannte Cölesyrien, nördlich von Uz, ein. Nördlich von Damaskus bis in die Gegend von Haleb wohnen die Ma-uali oder Ma-huali, d. i. Hual, Hul, mit einem, nach aramäischer Weise, vorgesetzten M. Die Chillaer des Buches Judith, deren Land Chellus genannt wird (Jud. 1, 9. 2, 23.) stammten von Hul. Plinius nennt sie Hylatä (Plinus 5, 19.).

Nach Burkhardt **) leiten die Annaze in der syrischen Wüste ihre Abkunft von den Beni Wayl (d. i. Söhnen Wayl oder Hul's) her. Das Thal Hule im nördlichen Palästina am Libanon mag den alten Stammnamen noch nachklingen. Hul, oder einer seiner Nachkommen, dürfte im Alterthume Begründer der alten Thadmor (Palmyrenes) gewesen sein.

c. Gether.

Von diesem Stamme läßt Josephus die Baktrianer (nicht die Baktrier) abstammen; nördlich von Haleb, wo die Gindarener (mit eingeschobenem N) in Bo-katur wohnten, und Burkhard S. 1015. die Ruinen von Bo-katur sahe.

d. Masch.

Dieser Name hallt noch wieder in der Benennung des Berges Masius, nördlich von Nesibis, zwischen Nesibis und Edessa, wo die Syrer den dort entspringenden Strom Masch nennen. Nach Ritter ist Mas eine Querkette des kurdischen Gebirgswalles, oberhalb Mosul ***). — 1. Chron. 1, 17. steht statt Mas-Mesech, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieser

*) Ritters W. A. S. 163.

**) Burkhardt Reise nach Nubien S. 671.

***) Ritter's Erdk. 2, 126. und Ackermanns Erläuter. zu Weilands Bibel-Atlas S. 8.

Stamm das traditionelle Element dem Volke Mesech überliefert hat und die ersten friedlichen Priester- und Handels-Kolonien im iberisch-kolchischen Isthmus, den moschischen Bergen, Mesechs Land, von ihm gegründet worden sind, bevor dieß von asiatischen Völkern geschah *).

Der Volksname Aram findet sich in den Städtenamen: Aram-Zoba, Aram-Damaschek, Aram-Beth-Rechob, Aram-Maachah. Aram, als Land, ist das eigentliche Syrien im engern Sinne. Doch verdient bemerkt zu werden, daß Assyrien später bei den Orientalen nicht bloß die Provinzen des alten assyrischen Reichs am Tigris begriff, sondern alle die Länder Vorderasiens, wo die semitische Lippe in ihren verschiedenen Zungen und Mundarten gesprochen wurde; daß aber die Griechen dieses Wort abkürzten, und dafür Syrien sagten. In späterer Zeit wurde das Wort Syrien wieder richtiger bloß auf das Land zwischen dem mittelländischen Meere und dem Euphrat oder auch Tigris beschränkt.

Das Aramäische zeigt nach Fürst die semitische Lippe in ihrer ältesten Gestaltung. Das Aramäische, Hebräische und Arabische, sagt sein Recensent in den Berl. Jahrb., sind semitische Verzweigungen, von denen keine auf die andren zurückgeht. Ueber die vier besondern Zungen der vier Söhne Arams: die utzische, die hulische, die gedarenische und die masische bleibt zu untersuchen, in welchen lebenden Sprachen sich Wörter von ihnen finden, oder ob sie noch irgendwo in Vorderasien sich als gesonderte Sprachen nachweisen lassen.

Die Tafel schließt in Bezug auf Sems Söhne V. 31.: Dieß sind Sems Söhne nach ihren Stämmen, nach ihren Zungen, in ihren Landen, nach ihren Völkern (goi). Im Allgemeinen gelten hier die Bemerkungen zu V. 20. Aber auf die abweichende Formel: nach ihren Völkern, muß noch aufmerk-

*) Ueber die ostasiatischen Kolonien in den westasiatischen Küstenländern, am Palus Mäotis, Kolchis und in Armenien s. Ritters W. A. S. 895.

sam gemacht werden. Es ist schon bemerkt worden, daß Israel nur den Namen Am trägt, d. h. ein geordnetes Volk unter einem bestimmten Gesetze. Die Formel will nun darauf aufmerksam machen, daß in der Tafel auf das auch von Sem abstammende Volk Israel keine Rücksicht genommen sei, und dasselbe überhaupt nicht als Goi, sondern als Am angesehen werden muß.

Die Tafel schließt im Ganzen V. 32.: Dieß sind der Söhne Noahs, in Bezug auf ihre Zeugungen, Stämme in ihren Völkern; und von diesen haben sich ausgebreitet die Völker auf Erden nach der Fluth. — Der Vers zerfällt in zwei Hälften. Die Zeugungen der Söhne Noahs, sind alle in der Tafel genannte Nachkommen Japhets, Hams und Sems, welche Völker und Stämme bilden. Von diesen Stämmen in den Völkern haben sich sodann durch Mischungen die gemischten Völker auf Erden in der Folge ausgebreitet.

Rückblick

in Bezug auf die Sprachen der Völkertafel.

Werfen wir nun einen Rückblick auf das, was über die Völker, und Sprachentafel bisher mitgetheilt wurde, so gewinnen Prichards Ansichten über die Sprachenverhältnisse der Völker, am Ende seines bekannten Werks, dadurch eine Bestätigung. Nach ihm gibt es:

1. gewisse Sprachen, welche keine Verwandtschaft in ihren Vocabularien zeigen, wenige oder keine Worte gemein haben und doch in den Gesetzen des grammatischen Baues eine merkwürdige Analogie aufweisen. — Das sind solche Sprachen, die von Völkern, welche zu Einer Sprachfamilie gehören, aber wenig oder gar nicht in historische Berührung mit einander getreten sind, gesprochen werden.

2. Umgekehrt gibt es Sprachen mit der größten Uebereinstimmung der Vocabularien und wenig oder keiner

Aehnlichkeit im grammatischen Baue. Dieß ist z. B. der Fall zwischen den semitischen und den sogenannten indo-europäischen Sprachen. — Diese gehören nicht zu Einer Sprachfamilie, aber die Völker, die sie reden, sind frühe und vielfach in historische Berührungen miteinandergetreten.

3. gibt es Sprachen, welche auf beide Weise verwandt sind; dieses findet z. B. zwischen den einzelnen europäischen Sprachen untereinander statt. — Diese gehören zu Einer Sprachfamilie mit verschiedenen Zungen, zwischen denen indeß schon frühe ein Wörteraustausch statt gefunden hat.

4. Die letzte Abtheilung bilden nach ihm solche Sprachen, die auf keine von beiden Arten verwandt sind, weder durch grammatischen Bau noch durch Vocabularien. Wenig solche Idiome werden nur gefunden, welche vereinzelt dastehen. — Sie dürften sich vielleicht nur im Innern Afrikas finden, unter solchen Zweigstämmen der Ludim, die in keine Berührung mit Put und Joktaniden gekommen, doch ist es wahrscheinlich, daß auch ihre wie alle Sprachen auf eine der drei angegeben Weisen mit andern in Verwandtschaft stehen, was sich bei einer nähern Kenntniß aller Sprachen ergeben wird.

Andeutung des Verhältnisses

von

Familienabkunft, Sprachverwandtschaft und Körperaffinität.

1. Wenn nach der Familienabkunft eines jetzt geschichtlich bestehenden Volks gefragt wird, so ist zuerst darauf zu sehen, ob dasselbe seiner Hauptwurzel nach von Sem, Ham oder Japhet abstamme, was an dem grammatischen Baue seiner Sprache erkannt wird. Dieser bestimmt, zu welcher der drei Haupt-Völkerfamilien es gehört. Aber es gibt auch untergeordnete Völkerfamilien in den Hauptfamilien, und ihre Bestimmung hängt von demjenigen Volkshaupte der Tafel ab, z. B. Gomer, Kusch oder Elam, worauf ein Volk zurück-

geführt werden muß, was wieder näher an der Hauptsumme der Wörter, besonders der objectiven mehr noch subjectiven*) Wurzeln seiner Sprache erkannt wird. So gehört z. B. das chinesische Volk zur Haupt-Völkerfamilie des Ham, und zur secundären des Kusch; das polnische Volk zur Hauptfamilie des Japhet, zur secundären des Thogarma.

2. Bei der Frage nach der Sprachverwandtschaft eines Volks, müssen die 34 Zungen der nachsündfluthigen Zeit,

*) W. v. Humboldt über die Kawi-Sprache, Einleit. S. 128. u. 130.: „Es gibt aber einen, sich auf die Wurzelwörter beziehenden, wichtigen, noch bisher sehr vernachläßigten Unterschied unter den Wörtern in Absicht auf ihre Erzeugung. Die große Anzahl derselben ist gleichsam erzählender oder beschreibender Natur, bezeichnet Bewegungen, Eigenschaften und Gegenstände an sich, ohne Beziehung auf eine anzunehmende oder gefühlte Persönlichkeit; bei andern hingegen macht gerade der Ausdruck dieser oder die schlichte Beziehung auf dieselbe das ausschließliche Wesen der Bedeutung aus. Ich glaube in einer früheren Abhandlung richtig gezeigt zu haben, daß die Personenwörter die ursprünglichen in jeder Sprache sein müssen, und daß es eine ganz unrichtige Vorstellung ist, das Pronomen, als den spätesten Redetheil in der Sprache anzusehen. — — — Die hier unterschiedene objectiven und subjectiven Wurzeln der Sprache (wovon ich mich, der Kürze wegen dieser allerdings bei weitem nicht erschöpfenden Bezeichnung derselben bedienen darf) theilen indeß nicht ganz die gleiche Natur mit einander, und können daher, genau genommen, auch nicht auf dieselbe Weise als Grundlaute betrachtet werden. Die objectiven tragen das Ansehen der Entstehung durch Analyse an sich; man hat die Nebenlaute abgesondert, die Bedeutung, um alle darunter geordnete Wörter zu umfassen, zu schwankendem Umfange erweitert, und so Formen gebildet, die in dieser Gestalt nur uneigentlich Wörter genannt werden können. Die subjectiven hat sichtbar die Sprache selbst geprägt. Ihr Begriff erlaubt keine Weite, ist vielmehr überall Ausdruck scharfer Individualität; er war dem Sprechenden unentbehrlich, und konnte bis zur Vollendung allmäliger Spracherweiterung gewissermaßen ausreichen. Er deutet daher, wie wir gleich in der Folge näher untersuchen werden, auf einen primitiven Zustand der Sprachen hin, was, ohne bestimmte historische Beweise, von den objectiven Wurzeln nur mit großer Behutsamkeit angenommen werden kann."

wie die Tafel sie aufführt, in Betracht gezogen werden. Dasjenige Volk, welches bei ähnlichem grammatischem Bau seiner Sprache, zugleich die meisten Grund-Wörter, mit ihm gemeinsam hat, ist ihm am nächsten sprachverwandt: alle aber, mit denen es allein einen ähnlichen grammatischen Bau theilt, sind seine entfernteren Sprachverwandten; weshalb alle Völker, die zu Einer der drei Haupt-Völkerfamifamilien gehören oder von gleicher Haupt-Familienabkunft sind, ebenfalls in der fernern Sprachverwandtschaft stehen, zur nähern Sprachverwandtschaft jedoch nur diejenigen gehören, deren Sprachen von derselben Zunge abstammen. Es sind z. B. in ferner Weise alle Völker, welchen die japhetitische Lippe eigen ist, sprachverwandt; in näherer nur diejenigen, die auf eine der vierzehn Zungen Japhets sich zurückführen lassen. Die Grundzunge und nicht das Grundvolk, wie bei der nähern Familienabkunft, entscheidet über die nähere Sprachverwandtschaft, während die Abstammung von Japhet, Ham oder Sem in gleicher Weise die fernere Sprachverwandtschaft und Familienabkunft bestimmt. Alle historischen Völker, die zur slawischen Zunge, der des Thogarma, oder zur mongolischen, der des Magog, oder zur medischen, der des Madai, oder zur mahrattischen, der des Raema, oder zur Berbern-Sprache, der des Put, gehören, bilden eine nähere Sprachverwandtschaft. Nähere Sprachverwandte sind die eigentlichen Finnen, Permier, Wogulen, Ostjaken, und die Samojeden, welche insgesammt zur untergeordneten Völkerfamilie des Gomer gehören.

3. Die Körperaffinität endlich steht in keinem näheren Verhältnisse zur Familienabkunft und zur Sprachverwandtschaft. Völker, wie sie jetzt gefunden werden, von ganz verschiedener Familienabkunft und Sprachverwandtschaft, stehen gleichwohl in Körperaffinität. Das terrestrisch-solarische Element ist bei dem physischen Baue hauptsächlich das Bestimmende. Der physische Bau der Völker und Stämme, wie er in der Erscheinung heraustritt, rührt nicht von der semitischen, hamitischen oder japhetitischen Abkunft her, wurzelt noch viel weni-

ger in der babylonischen Sprachverwirrung, sondern ist durch die ersten Lagerstätten der Menschen, in denen sie zu einem besondern Volke oder Stamme erwuchsen, bestimmt worden; d. h. er hat in der geologischen und klimatischen Beschaffenheit ihres ersten Mutterlandes seinen Grund; wobei indeß nicht geleugnet werden soll, daß für die mehr verborgene Seite des physischen Baues, die innere, allerdings die Familienabkunft ein bestimmendes Moment mit abgibt, ja sie wohl dieselbe vorzüglich bestimmt; und deshalb auch die kuschitischen Kaffern Südafrikas an chinesische Bildung erinnern können.

Nach der Fluth war der Mensch den äußern Einflüssen mehr unterworfen; und ob er gleich einestheils sie bestimmen konnte, ist er doch anderntheils von ihnen bezwungen worden, und das hat seiner Körperbeschaffenheit ihren erdhaften Charakter, den Charakter der Natur des einzelnen Erdgliedes, welches er anfänglich bewohnte, aufgedrückt, wie denn dieser Naturcharakter des einzelnen Erdgliedes sich auch sonst noch in dem Leben, der Sitte und dem Bewußtsein eines Volks oder Stammes mehrfach ausprägte, obwohl in dieser Beziehung der Grundcharakter eines Volkes nicht sein Naturcharakter ist, und eine tiefere Betrachtung der Volkscharaktere keineswegs von der Betrachtung des Lebens der Erde, der allgemeinern Verhältnisse desselben, so wie der an den einzelnen Gliedern hervortretenden Verhältnisse, ausgehen darf.

Die Körperbeschaffenheit, um auf sie zurückzukommen, wozu auch die Hautfarbe gehört, wurde also durch die Beschaffenheit des Erdgliedes und Klimas in der ersten Bildungszeit der Völker und Stämme bestimmt. Durch spätere Veränderung des Wohnsitzes wurde der Grundtypus nur modificirt. Mongolen, Chinesen und Tübetaner, welche nicht zu Einer Familienabkunft noch zu Einer Sprachverwandtschaft gehören, bewohnen anfangs dasselbe Erdglied, und ihr körperlicher Grundtypus ist darum auch derselbe. Ihre breite Gesichtsform, mit vorspringenden Backenknochen, wodurch das schöne Oval des Ideals der abendländischen Völker verschwindet, und die viereckige mehr Rhombusgestalt der ostasiatischen Physiognomie

hervortritt, erinnert an die Figur der östlichen Massenerhebung Asiens, welche die eines verschobenen Rhombus ist. Die Farbe jener Völker ist dem trockenen Klima dieser Gegend angemessen. Die Ureinwohner Dekans, welche doch mit den Tübetanern und Chinesen stammverwandt sind, zeigen sich ganz anders gestaltet als diese, denn ihre erste feste Lagerstätte war eine andere, und in dem südlichen Mutterlande ward ihre Hautfarbe die dunkle. Je näher am Aequator die Wurzelwohnstätte, desto schwärzer die Farbe, weshalb Raemas und Schebas Nachkommen und die von Ludim und Anamim und Lehabim die dunkelste Farbe haben. — Wie es aber eine Vermischung der Grundsprachen und daher gemischte Sprachen gibt, so auch gibt es Mischungen der verschiedenen Körpervarietäten. Besonders wird die Hautfarbe durch längern Aufenthalt eines Volks oder Stammes in einem andern Klima modificirt.

In Bezug auf ihre Körperaffinität, lassen sich alle jetzt bestehenden Völker auf drei Haupt-Unterschiede, oder Varietäten des Menschengeschlechts, zurückführen:

1. auf die europäisch-arabische, von Blumenbach die kaukasische genannt, zu der auch der riphäische Stamm und Madai, die weißen Indier, gerechnet werden müssen. Es ist dieß die japhetitisch-semitische Varietät.

2. auf die mongolische, oder japhetitisch-hamitische Varietät; und

3. auf die äthiopische (die der Neger) oder die bloß hamitische.

Blumenbachs amerikanische ist nur eine Modification der zweiten, und seine malayische nur eine solche der ersten.

Cüvier*), indem er die gänzliche Veränderung der Beschaffenheit der Thiere und Pflanzen unter den verschiedenen Himmelsstrichen in Erwägung zieht kommt zu dem wichtigen Resultat: Nichts steht der Annahme im Wege, daß die großen

*) Tableau élementair de l'histoire naturelle des animaux Paris 1797. p. 14. u. 75.

Verschiedenheiten, die sich unter den auf der ganzen Erde zerstreuten Menschen finden, nur Wirkungen zufälliger Ursachen, mit Einem Wort Abwechselungen sind; daß sich aus der ursprünglichen Art durch zufällige Ursachen charakterisirte Arten gebildet haben, deren Züge sich nicht mehr verlieren. Mit ihm übereinstimmend schreibt Lacépede*): Das Menschengeschlecht ist Einer Art, aber man bemerkt bei den Individuen desselben particuläre und erbliche Umbildungen, die, aus allgemeinen und bleibenden Ursachen hervorgegangen, die unterschiedenen und bleibenden Varietäten ausmachen. Die Beschaffenheit der Luft, der Erde und des Wassers, die des Bodens und seiner Erzeugnisse, die Höhe des Wohnplatzes über der Meeresfläche, die Anzahl, Höhe und Beschaffenheit der Gebirge, die Regelmäßigkeit oder die Abwechselungen der Temperatur, die Intensität und Dauer der Kälte oder Wärme, sind die mächtigen und dauernden Ursachen, von welchen die großen Varietäten des Menschengeschlechts so zu sagen geschaffen worden. Es gibt deren vornehmlich drei, die arabisch-europäische, oder caucasische, die mongolische und äthiopische. Diese großen Unterschiede des Menschengeschlechts sind nicht ein neuliches Werk der natürlichen Ursachen, denen der Mensch unterworfen ist, wie die secundären Verschiedenheiten. Als das Menschengeschlecht in seine Grundunterschiede getheilt ward, als die verschiedenen Varietäten zu existiren begannen, war die Naturwirksamkeit weit mächtiger als jetzt. Zu dieser Stelle Lacépedes und einer andern, die von den secundären Unterschieden handelt, macht L. Schmidt**) folgende Bemerkung: Wenn die von Lacépede bemerkten secundären Unterschiede, Cretinism u. s. w. Krankheiten sind, so ist zwar der allgemeine Unterschied der drei Varietäten auch eine Krankheit, aber eine große und so zu sagen Urkrankheit, inner welcher die secundären Krankheiten vorgehn als einzelne

*) Histoire naturelle de l'homme Paris 1827 p. 247. ff. u. 21. Band des Dictionnaire des sciences naturelles.

**) In seiner Erklär. d. Schrift. des A. und N. Bds. 1, 408.

Symptome und Erinnerungen der Krankheit des ganzen Geschlechtes. Diese Krankheiten und das geschichtliche Erdenleben fallen aber zusammen; sie sind nur verschiedene Worte Einer Sache. So ist's also unmöglich, daß in diesem Erdenleben diese Krankheit im Großen nachgebildet werden kann, weil dann das Erdenleben selbst umgebildet würde; es ist eben so wenig möglich, als einer zweimal kann der Mutter-Schooß verlassen. Wird dieses begriffen, so leidet die Sache, so wie sie vorliegt, nicht nur keine Schwierigkeit, sondern wäre im Gegentheil unbegreiflich, wenn's nicht so wäre.

Druckfehler.

S. 61 statt c. Thubal. lies 4 Thubal.
„ 63 „ f. Mesech. „ 5. Mesech.
„ 94 Z. 2 v o. st. Gentilmann l. Gentilname.

Barmen, gedruckt bei J. F. Steinhaus.

JAVAN
1 Elisa
2 Tharsis
3 Chittim
4 Dodanim
GOMER
Riphat
MAGOG
THUBAL
MADAI
PUT
ARAM
1 Uz
2 Hul
3 Gether
4 Mas
MIZRAIM
Erläuterung der Farben
I. Japhet
III. Sem
II. Ham
I. Elam II. Assur
III. Arphachsad
IV. Lud V. Aram
CHARTE
der
Völkerverbreitung
nach
Genesis X.

BS1235.8 .F31
Die Volkertafel der Genesis : in ihrer
Princeton Theological Seminary–Speer Library
1 1012 00046 9843